DES HERRN ABTS MILLOT

Mitgliedes der Academie zu Lyon

allgemeine WELTGESCHICHTE

alter, mittlerer und neuer Zeiten

Aus dem Französischen.

Fortgesetzt
bis auf unsere Zeit
von

Wilhelm Ernst Christiani
und
Freyherrn von Hormayer.

10tes Bändchen.

GLUCKSSTAAD
im Bureau der fremden Klassiker
1823.

Verzeichniß

des

Inhalts oder der Materien.

Sechstes Capitel.

Unternehmungen der Päpste. — Lothars Ehescheidung und deren Folgen. — Tod Carls des Kahlen. . S. 1.

Die Päpste werden immer unabhängiger. Sergius der Zweyte. Nikolaus der Erste. Lothars Ehescheidung. Papst Nikolaus will Lotharn zwingen, seine erste Gemahlinn wieder anzunehmen. Anderweitige Unternehmungen des Papstes Nikolaus. Lothars Ehescheidungssache. Lothar stirbt. Schicksal von Lothringen. Hinkmars berühmtes Schreiben an den Papst. Adrians Betragen gegen Carln den Kahlen. Carl der Kahle wird Kaiser. Johann sucht einen Vicar des Papstes in Frankreich einzuführen. Carls feindseliges Betragen gegen die Söhne seines Bruders Ludwig. Der Papst verlangt seinen Beystand wider die Saracenen. Capitular zur Einführung der erblichen Lehen.

Siebentes Capitel.

Einfälle der Normänner in Frankreich und England. Regierung Alfreds des Großen. . . S. 16.

Allgemeine Nachricht von den Normännern. Ihre Religion. Vernünftige Begriffe von der Gottheit wurden für Atheisterey gehalten. Ihre Grundsätze und Auswanderungen. Ihre Tapferkeit und Verachtung des Todes. Einfälle der Normänner nach Ableben Carls des Großen. Ihre Verwüstungen. Carl der Kahle erkauft von ihnen den Frieden. Steuer zur Bezahlung der Normänner. Normänner in England. Alfred, König in England. Seine Drangsale. Er schlägt die Dänen gänzlich. Er erlaubt ihnen, sich in den entvölkerten Provinzen niederzulassen. Seine weise Regierung. Seine Anstalten zur Gerechtigkeitspflege und zur Erhaltung einer guten Ordnung. Er sorgt für die Aufnahme der Wissenschaften mit seinem eigenen Beyspiele. Alfred stirbt.

Achtes Capitel.

Gänzlicher Verfall des Französischen Reiches. . S. 29.

Ludwig der Stammelnde. Der flüchtige Papst Johann der Achte ertheilt in Frankreich Befehle. Boso, König von Provence. Weitere Zergliederung Frankreichs. Kaiser Carl der Dicke wird zum Könige von Frankreich erwählt. Durch seine Feigheit und Treulosigkeit erbittert er die Normänner. Paris wird belagert. Schimpflich er-

sanfter Friede. Die Kirche zu St. Germain wird geplündert. Empörungen wider Carln. In Deutschland. In Italien. In Frankreich. Odo, König in Frankreich. Er überläßt Carln dem Einfältigen einen Theil des Reiches. Königreich Burgund jenseits des Jura. Rollo wird Herzog von der Normandie. Und macht seine Unterthanen glücklich. Empörung wider den König Carl. Carl wird des Reiches entsetzt. Stirbt. Staatsveränderungen in Italien. Berengar bleibt König in Italien. Die Carolingischen Könige herrschen nicht mehr in Deutschland. Conrad, Herzog von Franken, erwählter König in Deutschland. Verwüstungen der Hunnen. Jammervoller Zustand des zehnten Jahrhundertes. Hugo der Große nimmt den König Ludwig übers Meer gefangen. Lothar, Ludwigs Thronfolger. Verliert das Königreich Lothringen.

Dritte Epoche.

Otto der Große.

Das Kaiserthum kommt an die Deutschen.

Frankreich unter den Capetingischen Königen.

Von der Mitte des zehnten Jahrhundertes bis zu den Zeiten Gregors des Siebenten.

Erstes Capitel.

Die Herzoge von Sachsen werden Könige in Deutschland und Kaiser. — Regierung der drey Ottonen. . S. 48.

Heinrich der Vogelsteller, Herzog von Sachsen, erwählter König in Deutschland. Wird von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, und nennt sich bloß den Schirmvogt von Rom. Otto der Erste, der größte Fürst seines Jahrhundertes. Staatsveränderungen und Unruhen in Italien. Italien wollte immer neue Beherrscher haben. Otto läßt Berengarn das Königreich Italien. Johann der Zwölfte ruft ihn wider Berengarn zu Hülfe. Otto wird zum Könige und Kaiser gekrönt. Des Papstes Undank und Bestrafung. Der abgesetzte Johann bewegt die Römer zum

Aufruhre. Otto der Erste bemächtigt sich Roms. Berühmtes Decret Leo's des Achten. Ueber die Echtheit dieses Decretes. Neue Empörungen der Römer. Otto im Kriege mit den Griechen. Otto stirbt. Er war ein weiser Regent, machte aber die Geistlichkeit zu mächtig. Erblehen. Duelle zur Entscheidung streitiger Rechtssachen. Otto der Zweyte. Päpste und Gegenpäpste. Der Kaiser stirbt in Italien. Crescentius richtet zu Rom neue Empörungen an. Otto der Dritte bestraft ihn. Geschichte der nordischen Reiche.

Zweytes Capitel.

Hugo Capet besteigt den Thron der Carolingischen Könige. Robert. — Philipp der Erste. . . S. 90.

Hugo Capet will sich die Französische Krone zueignen. Er gewinnet die Zuneigung der Geistlichkeit. Wird gekrönt. Prozeß des Erzbischofes Arnulf. Gerbert, Erzbischof von Rheims. Johann der Fünfzehnte will ihn absetzen. Gerbert verliert sein Bisthum. Der Papst Gregor der Fünfte betreibt des Königs Robert Ehescheidung. Robert schlägt die kaiserliche Würde aus. Factionen in Italien. Robert unter der tyrannischen Gewalt seiner Gemahlinn. Ketzer zu Orleans. Grausamkeit der Königinn. Regierung Heinrichs des Ersten. Er vermählt sich mit einer Russischen Prinzessinn. Gottesfriede.

Drittes Capitel.

England, Spanien, das Reich der Araber, das orientalische Kaiserthum während der beyden letzten Epochen von Carln dem Großen an. . . . S. 104.

England.

Zustand Englands nach den Zeiten Alfreds. Die Benedictiner-Mönche werden daselbst zu mächtig. Einfall der Dänen unter Ethelred. Suend und nach ihm Knut der Große, König in England.

Spanien.

Verfolgung der Christen im Königreiche Cordova. Die Königreiche Asturien und Navarra. Besitzungen der Mauren. Streitigkeiten der Christen selbst unter Alphons dem Großen. Niederlage der Mauren bey Simancas. Almanzor überwindet die Christen: wird von ihnen geschlagen. Sein Tod. Drey Bischöfe sterben in der Schlacht als Bundesgenossen der Mauren. Das Königreich Cordova zerfällt in viele kleine Königreiche. Mit den christlichen Staaten geht es eben so. Die Ricos Hombres in Arragonien.

Das Reich der Araber.

Innerliche Zerrüttungen in dem Reiche der Araber. Caliph von Cairo. Dritter Caliph in Afrika. Die Türken machen sich zu Herren von Bagdad.

Das Constantinopolitanische Kaiserthum.

Nicephorus. Stauratius. Michael Rangabes. Leo Armenius, ein Bilderfeind. Michael der Stammelnde. Theodora. Michael der Dritte. Basilius. Leo der Philosoph. Constantinus Porphyrogeneta. Romanus. Nicephorus Phocas. Johann Zimisces. Basilius der Zweyte. Die Prinzessinn Zoe. Isaac Comnenus. Constantinus Ducas.

Viertes Capitel.

Trennung der Griechischen und Lateinischen Kirche. S. 128.

Der Patriarch Ignatius wird von Photius gestürzt. Photius, Patriarch. Bestätigung des Photius. Seine Erwählung für nichtig erklärt und er selbst mit dem Banne belegt. Rache desselben. Nimmt den Titel eines öcumenischen Patriarchen an. Vorwürfe, die er der Römischen Kirche macht. Photius wird abgesetzt. Ignatius wird wiederum Patriarch. Streit wegen der Kirchen-Jurisdiction über die Bulgaren. Ignatius stirbt. Photius ist wieder Patriarch. Wird des Landes verwiesen. Stirbt. Michael Cerularius erneuert den Zwist. Vorwür-

se, die Leo der Neunte den Griechen machte, und Bannflüche, womit er sie belegte. Cerularius erwiedert die Beleidigungen. Die Trennung bleibt immerwährend.

Fünftes Capitel.

Allgemeine Beobachtungen über die beyden letztern Epochen. S. 137.

Absicht der folgenden Beobachtungen. Unwissenheit und Anarchie bewirken unaussprechlich viel Böses.

I.

Die Mönche bauen ihre Macht und ihr Ansehen auf die Unwissenheit. Sie maßen sich insonderheit in Ansehung der Ehen die größte Gewalt an. Mißbrauch dieser Gewalt. Formulare und äußerliche Andachtsübungen vertreten die Stelle der Pflichten. Mißbräuche des Kirchenbannes. Verdorbene Sitten der Geistlichkeit. Mönchs-Reformation zu Clugni und deren Folgen. Neue Mönchstugenden. Fabeln der Legenden-Schreiber. Theologische Streitigkeiten des neunten Jahrhundertes. Godschalk wird gegeißelt. Ratberts Streitigkeiten wegen der Lehre vom Abendmahle. Gefährliche Logik des eilften Jahrhundertes. Streit Berengars und Lanfrancus über die Transsubstantiation. Unbegränzte Macht der Päpste. Einfluß der Religions-Begriffe.

II.

Die Lehen werden zum Schaden der königlichen Gewalt vervielfältigt und erblich gemacht. Die Herren und die Geistlichkeit bemächtigen sich der Städte und Ländereyen. In Deutschland ist die Geistlichkeit am mächtigsten. Feudal-Regierung. Lehen und Afterlehen. Die Feudal-Regierung bewirkt gräuliche Unordnungen. Die dem Souverain zu leistenden Kriegsdienste verringern sich immer mehr. Elend und Knechtschaft des Volkes.

III.

Der Geschmack an der Ritterschaft (Chevalerie) vermehrt die Kriegslust. Romanhafte Galanterie der Ritter. Schwärmerische Liebe zu den ritterlichen Beschäftigungen. Vortheile der Ritterschaft. Mißbräuche derselben. 1) Mangel an Zucht. 2) Aberglaube. 3) Unkeusche Ausschweifungen. Kämpfe und Turniere. Verlangen nach Abenteuern.

Chronologische Tabelle

einiger der vornehmsten Begebenheiten der neueren Geschichte bis ins fünfte Jahrhundert. S. 163.

Die berühmtesten Päpste.

Von Gregor dem Zweyten bis zur großen Trennung. . . . . . S. 190.

Könige von Frankreich.

Carolingische Könige. . . . S. 199.
Capetingische Könige. . . . S. 201.

Kaiser in Deutschland

bis auf Wenzeslaus. . . . S. 203.

Könige in England.

Von Eroberung der Normänner bis auf Heinrich den Fünften. . . . . S. 205.

Könige in Dänemark.

Von Gorm dem Alten bis auf die Calmarsche Union. . . . . . S. 207.

Könige von Schweden.

Von dem ersten christlichen Könige bis auf die Carlmarsche Union. . . . S. 210.

Kurzer Bericht

von den

vornehmsten Quellen und Hülfsmitteln

der

mittleren und neueren Geschichte.

In den ersten Bänden der Deutschen Uebersetzung dieser allgemeinen Geschichte finden die Leser von der Geschichte jeder besonderen Nation eine Nachricht von den vornehmsten Quellen und Hülfsmitteln, daraus diese Geschichte herzuleiten ist. In der neueren Weltgeschichte verstattet die Art, wie der Verfasser die Geschichte vorträgt, es nicht, jeder einzelnen National-Geschichte die vornehmsten Schriftsteller derselben voran zu setzen; denn schon aus dem gegenwärtigen Bande sieht man, wie, nach dem Plane des Verfassers, die Weltgeschichte nicht getrennt, sondern möglichst in Verbindung erzählt wird. Damit indessen diejenigen Leser, für welche dieses Buch

hauptsächlich geschrieben ist, nicht alle Nachricht von den Quellen und Hülfsmitteln der Geschichte vermissen, sey es genug, hier Folgendes anzumerken.

Das mittlere Zeitalter, oder die ganze Reihe der Jahrhunderte, vom fünften bis zum Ausgange des fünfzehnten, stellet uns ein trauriges Gemählde von dem Zustande der Wissenschaften auf, die fast allein in den Händen der Geistlichen waren, und fast allein, in so fern es der damahls nicht zum Besten eingerichtete Gottesdienst erheischte, in Beziehung auf die Hierarchie bearbeitet wurden. Bey aller dadurch eingerissenen Barbarey war es ein Glück für die Geschichtkunde, daß die Geistlichen, besonders die Klostergeistlichen, die Geschichte ihrer, und zum Theile vergangener Jahrhunderte, aufzuzeichnen gewohnt waren; und für unsere Tage ist es ein Glück, daß ein beträchtlicher Theil ihrer Arbeiten sich bis jetzt erhalten hat. Zwar tragen sie das Gepräge der Mönchs-Studien an sich, Verwirrung, Aberglauben, Mangel der Beurtheilung und gesunder Kritik, meistens rauhe und ungebildete Lateinische Schreibart. Aber gleichwohl enthalten sie einen Reichthum wissenswürdiger Nachrichten, die unter der Hand des wahren Geschichtschreibers, wie wilde Pflanzen durch Fleiß und Kunst des Gärtners, verschönert aufblühen. Man hat erst spät und in den letzten Jahrhunderten angefangen, diese Denkmahle der Geschichtkunde aufzusuchen, und sie zum

Theile einzeln, noch mehr aber in großen Sammlungen heraus zu geben.

So haben denn die beträchtlichsten Staaten Europens das große Hülfsmittel erhalten, das zur Aufnahme ihrer Geschichtkunde so unentbehrlich war. So haben die Deutschen ihre Scriptores rerum germanicarum, die großen Sammlungen von Pistorius, Urstisius, Freherus, Heineccius und Leuckfeld, Reiber, Meibom, Menken, Leibnitz und so vielen andern. So hat Frankreich seinen du Chesne, d'Archeri, Martene und Durand, Bouquet u. s. f. So hat England die berühmten sieben Sammlungen von Scriptoribus rerum anglicarum. So hat Dänemark seinen Langebeck, Italien seinen Muratori, und so haben andere Staaten ähnliche verdienstvolle Sammler, die bald mit mehrerer, bald mit minderer Sorgfalt und Geschicklichkeit die alten, größten Theils gleichzeitigen Schriftsteller heraus gegeben haben. Außerdem ist man bemüht gewesen, und ist noch bemüht, Urkunden hervor zu ziehen; feyerliche, und wo nicht unter öffentlicher Autorität verfertigte, dennoch mit allen Kennzeichen der Glaubwürdigkeit versehene Schriften, die vorzüglich Gerechtsamen und Verbindlichkeiten zu gründen und zu sichern, aufgesetzt worden sind. Seit dem man angefangen hat, die Geschichte aus so zuverlässigen Quellen, aus Urkunden

und gleichzeitigen Geschichtschreibern herzuleiten, hat sie eine ganz andere Gestalt und eine weit größere Nutzbarkeit bekommen, als sie zuvor hatte und haben konnte.

Eben daher sind denn auch die schätzbaren Hülfsmittel entstanden, welche uns die Geschichte jedes besonderen Staates in gründlichen und pragmatischen Werken ausgeführt darstellen. Lange hat man Deutschlands Geschichte bearbeitet. Eine Menge größerer und kleinerer Werke zeuget von dem Fleiße und der Geschicklichkeit ihrer Verfasser. Ludwig, Gundling, Schmauß, Struv, Bünau und so viele Andere haben gründliche und brauchbare, wenn gleich nicht immer mit echter historischer Kunst und in schöner angemessener Schreibart abgefaßte Werke geliefert. Mascow hat in den vortrefflichen Abhandlungen über die Kaiser- und Reichsgeschichte, die sich eben so sehr durch die Güte des Styles und der Latinität, als durch die Bündigkeit der Ausführung empfehlen, und denen er den bescheidenen Namen der Commentarien gab, ein Werk geliefert, das nichts mehr als die Einschränkung auf einen kleinen Zeitraum der Deutschen Geschichte bedauern läßt. Zu den guten Compendien gehören vorzüglich die von Pütter und Selchow. Mit echtem philosophischen Geiste pragmatisch, gründlich und angenehm ist Schmidts Geschichte der Deutschen geschrieben, deren dritter Theil

schon bis auf Kaiser Wenzeslaus gehet, und deren Fortsetzung eben so sehr gewünscht als gehofft wird.

Zur Spanischen Geschichte dienen vorzüglich Marianna und Ferreras. Ersterer schrieb in Lateinischer, letzterer in Spanischer Sprache. Man hat aber vom Ferreras eine Französische Uebersetzung von d'Hermilly, und nach derselben eine Deutsche, die unter Baumgartens und Semlers Aufsicht heraus gekommen, und nachmahls von Bertram fortgesetzt ist.

Frankreichs Geschichte haben nach Mezeray und Daniel auch Velly, Villaret und Garnier mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Auch Deutsche haben sich um dieselbe verdient gemacht. Schröckh in den Anmerkungen zum zehnten und eilften Bande der Englischen Weltgeschichte, von Guthri und Gray, und Meusel so wohl in seiner größern Geschichte von Frankreich als in der kleinern. Jene gehört zu der großen allgemeinen Weltgeschichte welche die Engländer angefangen, und die Deutschen, als die Britten in der neueren Geschichte gar zu schlecht zu Werke gingen, durch eigene Behandlung fortgesetzt haben. Diese gehört zu dem bekannten Auszuge aus der großen Weltgeschichte.

Englands oder vielmehr Groß-Britanniens Geschichte hat das Glück gehabt, mehr als einen schätzbaren oder vortrefflichen Schriftsteller zu erhalten. Na-

vin Thoyras, der sie in Französischer Sprache schrieb, hat die Ehre gehabt, daß sein Werk in's Englische übersetzt worden ist. Man hat auch eine Deutsche Uebersetzung davon. In Englischer Sprache schrieb der berühmte David Hume die Geschichte von England und von Groß-Britannien, die mit einem Beyfalle aufgenommen wurde, dessen wenige Werke theilhaftig geworden sind. Das Ganze beträgt sechs Quart-Bände im Englischen und in Duschens Deutscher Uebersetzung. Als ein wohlgerathener Auszug aus diesem größern Werke ist Goldsmith's Englische Geschichte anzusehen, die in der Deutschen Uebersetzung mit zu Guthrie's und Gray's Weltgeschichte genommen ist, und bey dieser Gelegenheit von Schröckhs Meisterhand wichtige Anmerkungen, Zusätze und Berichtigungen bekommen hat.

Dänemarks erster Führer in der Geschichte war lange Saxo Grammaticus gewesen. Dieser berühmte, und weit mehr, als es in seinem Zeitalter üblich war, gelehrte Schriftsteller aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte. Endlich brach Torfäus, ein gelehrter Isländer, eine neue Bahn, indem er Saxo's Nachrichten von den ältesten Jahrhunderten aus den bis dahin vernachlässigten Nachrichten der Isländer verbesserte und berichtigte. Nach ihm hat mehr als ein großer Mann zur Verbesserung und Aufklärung der Dä-

nischen Geschichte sich ruhmvoll bestrebt. Die Namen: Gramm, Schöning, Sum, Carstens, denen noch mehrere beygefügt werden können, bezeichnen die ehrwürdigen Urheber aller der vortheilhaften Veränderungen, welche die Dänische Geschichte theils schon erhalten, theils noch zu hoffen hat. Unter den einheimischen Geschichtschreibern, die es nach dem großen Reichskanzler Huitfeld unternommen haben, die Dänische Geschichte ausführlich zu bearbeiten, zeichnet sich Holbergs Fleiß und Scharfsinn aus, wenn er sich gleich in der ältern Dänischen Geschichte zwischen den Wegen des Saxo und Torfäus einen Mittelweg wählte, der ihn von der rechten Straße abzuführen scheint. Mallet, der, als ein Ausländer, seine Histoire de Danemarc zu schreiben unternahm, war bescheiden, wie es ein wahrer Gelehrter seyn muß, indem er Dänische Gelehrte, und richtig in seiner Wahl, indem er den vortrefflichen Herrn geheimen Rath Carstens bey seiner Arbeit zu Rathe zog. Auf ähnliche Weise hielt ein berühmter Deutscher Schriftsteller Gebhardi, der uns eine ausführliche Dänische Geschichte in Deutscher Sprache gegeben hat, wenn ihm gleich eigene Sprachkenntniß die Bekanntschaft mit den Dänischen Schriftstellern gewährte, es nicht zu klein für seinen fest gegründeten Ruhm, des großen Geschichtkundigen, des Herrn Kammerherrn Suhm, Urtheile über sein Werk zu vernehmen, und dessen Bemerkungen seinen

Lesern mitzutheilen. Die Unterstützung und Aufmunterung, welche der König und das königliche Haus den Wissenschaften, und besonders auch der Vaterlandsgeschichte, schenken, und die immer fortgesetzte Oeffnung neuer Quellen, geben der Dänischen Geschichte die angenehmsten Aussichten.

Ein Theil der Schriftsteller, welche Dänemarks Geschichte, besonders die ältere, aufgezeichnet haben, kommen auch der Schwedischen zu Statten. Unter den Neueren haben sich verschiedene berühmte gelehrte Schweden um dieselbe verdient gemacht, besonders Dallin in seiner Schwedischen Geschichte, Botin in seinem kurzen, aber körnichten Abrisse der Geschichte von Schweden, und Lagerbring in seinem größeren Werke und in dem daraus von ihm selbst gemachten Auszuge.

Der Russischen Geschichte fehlt es noch fast mehr an guten Quellen, als der Geschichte der übrigen Europäischen Staaten. Indessen fängt man an, den Mangel zu ergänzen. Daher ist auch Müller in seiner Sammlung Russischer Geschichte nur einzelne Stücke derselben aufzuklären im Stande gewesen. Zur älteren Russischen Geschichte hat auch Schlözer aufklärende Beyträge, und Smidt, genannt Philsedeck, ein kurzes, aber nützliches Handbuch geliefert. Von Russen selbst haben Lomonossow, der Fürst Schtscherebatow und andere über die Russische Geschichte geschrieben.

Sechstes Capitel.

Unternehmungen der Päpste. — Lothars Ehescheidung und deren Folgen. — Tod Carls des Kahlen.

Wenn es den Bischöfen gelang, ihr Unabhängigkeits-System geltend zu machen, so war das ein nun einmahl entschiedener Fall, auf den sich der Römische Hof künftig zu seinem Vortheile berufen konnte. Sergius der Zweyte, der im Jahre 844 Gregor dem Vierten in der Regierung folgte, hatte ohne Genehmigung Lothars, damahligen Kaisers, von dem päpstlichen Stuhle Besitz genommen. Lothar, den dieß verdroß, schickte seinen Sohn Ludwig mit einigen Prälaten und Kriegsvolk an den Papst. Der Papst führte den Prinzen an die Thür des heiligen Peters, und sagte zu ihm: „Ich erlaube dir hinein zu treten, „wenn du gute Absichten hast; im gegenseitigen „Falle werde ich es nicht zugeben.“ Als von den Franzosen einige Gewaltthätigkeiten ausgeübt wurden, ließ er sogar die Thore Roms sperren. Man

Die Päpste werden immer unabhängiger.

Sergius der Zweyte.

führte Klage über ihn. Sergius ward vor eine Kirchenversammlung vorgeladen. Er erschien und rechtfertigte sich. — Leo der Vierte, berühmt durch den Muth, womit er Rom wider die Saracenen vertheitigte, und Benedict der Dritte, der wider den Willen des Kaisers erwählet ward, lebten mit den Königen in Eintracht.

Nicolaus der Erste.

Aber Nikolaus der Erste, kühner als einer seiner Vorfahren, machte sich zum Richter der Könige und Bischöfe, und realsirte die Chimäre der falschen Decretalen. In seinen Briefen und in seinem ganzen Betragen nahm er folgende Grundsätze an: daß der päpstliche Stuhl die Macht habe, jede Schrift für wahr oder unecht zu erklären; (daraus folgte dann, daß alles, was die Päpste geschrieben oder gebilligt haben, wahr, alles hingegen, was von ihnen verworfen wäre, falsch sey, und das würde weit gehen!) daß man in allen geistlichen Angelegenheiten an den Papst appelliren dürfe, und daß er zu deren Entscheidung allenthalben Legaten senden, und Concilien zusammen berufen könne, und daß man auch dann, wenn nicht appellirt würde, sich seinem Ausspruche überlassen müsse; (er wäre folglich im eigentlichen Verstande allein Richter der ganzen christlichen

Welt;) daß ein Canon den Vorzug vor einem Gesetze hätte, wenn dieses dem Canon zuwider wäre; (dadurch ward dann die gesetzgebende Macht sehr herab gesetzt;) daß man den Fürsten Gehorsam und Unterwürfigkeit schuldig sey, in so fern sie sich gut betrügen, und ihre Unterthanen wohl beherrschten. „Im gegenseitigen Falle," sagte er, „muß „man ihnen als Tyrannen und nicht als Königen „begegnen, und statt durch Gehorsam ihren Lastern „zu schmeicheln, sich ihnen vielmehr widersetzen." Die wahre Absicht dieses Grundsatzes, so wie man ihn oft in Ausübnng gebracht hat, geht dahin, daß ein schlechter Fürst, vor allem ein Fürst, der sich gegen die Kirche ungehorsam beweiset, das Recht zur Krone verliere. Gleichwohl befahl der Apostel Petrus, dem Könige, als dem Obersten, unterthan zu seyn, und er redete vom Nero. Doch seit des Apostels Zeiten hatte sich alles bis zum Erstaunen verändert. *)

*) So dachten damahls nicht nur die Päpste, sondern es war die Meynung des Zeitalters; welche die große Anzahl schwacher und schlechter Fürsten hervorgerufen hatte.

Lothars Ehescheidung.

Der Papst fand eine willkommene Gelegenheit, in Frankreich diejenige Macht auszuüben, die er sich anmaßte. Lothar, König von Lothringen, verstieß seine Gemahlinn Theutberge, die der Blutschande fälschlich beschuldigt ward. Sie hatte sich dießfalls sogleich durch die Probe mit kochendem Wasser gerechtfertigt; sie war aber hernach, laut ihres eigenen Geständnisses, des Verbrechens überzeugt, wenn anders ein unwillkührliches und durch Gewalt und Furcht erzwungenes Geständniß für Ueberzeugung gelten kann. Ein Concilium zu Aachen gab dem Lothar die Erlaubniß, sich mit Waldraden, seiner Beyschläferinn, zu vermählen. Diese Vermählung war sein einziger Wunsch; eine lasterhafte Liebe hatte ihn bis an den Abgrund des Verderbens hingezogen. Das Aergerniß war groß. Nikolaus nahm sich der Sache an, und wollte den König zwingen, seine erste Gemahlinn wieder zu nehmen. Ermahnen, zureden hätte der Pabst, als allgemeiner Vater der Gläubigen, ihn dießfalls wohl können; aber ihn vor seinen Richterstuhl fordern, und ihn zwingen, das mußte er nicht. Bisher hatte man die Ehe nicht so wohl als ein Sacrament, (ob sie gleich von der Kirche so betrachtet ward,) sondern als den bündigsten unter allen bürgerlichen Verträgen angesehen.

Papst Nikolaus will Lotharn zwingen, seine erste Gemahlinn wieder zu nehmen.

Die christlichen Kaiser hatten zur Festhaltung der Ehen die nöthigen Verfügungen getroffen; die Römischen Gesetze, welche die Ehescheidung erlaubten, hatten sich lange Zeit nach Constantinus in Kraft erhalten. Carls des Großen zwiefache Ehescheidung war ohne verdrießliche Folgen geblieben; die Concilien zu Verberie und Compiegne, in der Mitte des achten Jahrhundertes, hatten sogar Decrete publicirt, welche die Ehescheidung begünstigten. So viel vermochte die Gewalt der Sitten und Gewohnheiten wider die wahre Lehre von der Unzertrennlichkeit der Ehen. Das Unternehmen des Papstes war daher um so viel sonderbarer, da ein geistliches Gericht den Fehltritt des Königs beschönigte, und der Papst den Grafen Balduin von Flandern, der eine Tochter Carls des Kahlen entführt hatte, eben damahls in Schutz nahm. Pabst Nikolaus befahl den Bischöfen, zu Metz mit seinen Legaten ein Concilium zu halten, den König Lothar dahin vorzuladen, und ihm das Urtheil zu sprechen. Da das Concilium, ganz wider die Erwartung des Papstes, die Ehescheidung für gültig erklärte, setzte er die Bischöfe von Trier und Cöln ab, die den Auftrag hatten, ihm die Acten zu überliefern. Diese Prälaten beklagten sich deßwegen bey dem Kaiser Ludwig. Der Kaiser

begab sich alsbald nach Rom, brauchte sein ganzes Ansehen, und schien fest entschlossen zu seyn, der päpstlichen Gewalt Einhalt zu thun; aber er fiel in eine Krankheit. Eine abergläubige Furcht bemächtigte sich seiner. Er entfernte sich, nachdem er das Verfahren des Papstes gut geheißen hatte. Nikolaus ward nun noch gebietherischer. Vergebens demüthigte sich Lothar so weit, daß er versprach, nach Rom zu kommen, um sich persönlich zu rechtfertigen. Der Papst bestand darauf, daß er zuvörderst Waldraden entfernen sollte. Endlich drohete ein Legat, den König unverzüglich in den Bann zu thun, wenn er in seinem Ungehorsame beharren würde. Der König, dadurch geschreckt, unterwarf sich, rief seine Gemahlinn Theutberge wieder an den Hof, und gab sogar zu, daß der Legat Waldraden mit sich nach Rom nahm. Ein sehr unwürdiger Triumpf! Waldrade entwischte unter Weges, und nahm bald darauf wieder den Platz einer Königinn und Beyschläferinn ein. Die unglückliche Theutberge, unter der Last der Verfolgung, bath selbst um Erlaubniß, sich von Lothar trennen zu dürfen, unter der Versicherung, daß ihre Ehe nichtig, die Verbindung mit der Waldrade hingegen rechtmäßig wäre. Doch Nikolaus war unbeweglich.

Er hatte so eben über die Französische Geistlichkeit einen Sieg davon getragen, indem er Rothaden, Bischof von Soissons, den ein Provincial-Concilium entsetzt hatte, wieder in sein Bisthum einsetzte. Er nahm die Appellation von allen Geistlichen an, die mit ihren Bischöfen unzufrieden waren, und gewöhnte dadurch die Völker, ein höchstes Tribunal außer ihrem Vaterlande, und folglich eine fremde Oberherrschaft zu erkennen. Er ertheilte Befehle in der Erbschaftssache des Königs von Provence, da Carl der Kahle dem Kaiser Ludwig, des Verstorbenen Bruder, die Thronfolge streitig machte. Er schrieb in dieser Angelegenheit: „Man verhindere den Kaiser nicht, Königreiche zu „beherrschen, die ihm vermöge einer von dem hei„ligen Stuhle bestätigten Erbschaft und vermöge „der Krone zukommen, die der oberste Priester ihm „auf sein Haupt gesetzt hat." Wenn daher die Bischöfe von Trier und Cöln in einer sehr heftig abgefaßten Zuschrift dem Papste den Vorwurf machten, daß er sich zum Kaiser der ganzen Welt erhöbe, so war dieser freylich sehr harte Ausdruck nicht ohne Grund. Man kann Nikolaus den Ersten als den Vorläufer Gregors des Siebenten ansehen, und unter ähnlichen Umständen würde er, aller

Anderweitige Unternehmungen des Papstes Nikolaus.

Wahrscheinlichkeit nach, dieselben Ausschweifungen begangen haben. Er starb im Jahre 867.

869. Lothars Ehescheidungssache.

Seine Grundsätze hatten eine solche Oberhand gewonnen, daß Adrian der Zweyte, der doch weit gemäßigter dachte, und den Frieden wieder herzustellen wünschte, recht viel zu thun glaubte, als er dem Könige von Lothringen erlaubte, nach Rom zu kommen, um sich entweder zu rechtfertigen, oder sich der Kirchenbuße zu unterwerfen. Carl der Kahle und Ludwig der Deutsche erwarteten mit Ungeduld, daß ihr Brudersohn in den Bann gethan würde, in der Ueberzeugung, daß ihnen dadurch das Recht zuwachsen würde, ihm seine Staaten zu entreißen. Also begünstigte die blinde Ehrsucht der Könige die päpstlichen Unternehmungen, davon sie für ihre eigenen Personen so viele Gefahr zu befürchten hatten. Lothar reisete nach Rom, und wandte alle mögliche Mittel an, den Papst zu erweichen. Er empfing von seiner Hand das Abendmahl, nachdem er eidlich versichert hatte, daß er, seit dem Verbothe des Papstes Nikolaus, mit Waldraden keinen sträflichen Umgang unterhalten habe, und auch in Zukunft nicht unterhalten wolle. Bey seiner Rückkehr von Rom starb er zu Piacenza.

Lothar stirbt.

Jedermann hielt seinen Tod für eine göttliche Bestrafung seines Meineides, und dadurch erhielt die Probe mit dem heiligen Abendmahle ein desto grösseres Ansehen *).

Der Kaiser Ludwig der Zweyte, Lothars Bruder, hätte von Rechts wegen sein Erbfolger seyn sollen. Er konnte aber sein Recht nicht mit den Waffen geltend machen, weil er mit den Saracenen zu thun hatte, die in dem Besitze von Bari und Tarent waren, und Italien verwüsteten. Adrian gedachte die Sache für ihn auszumachen, und bedrohete in dieser Absicht die Thronräuber mit dem Banne. „Die Waffen," schrieb er, „die Gott mir „in die Hände gegeben hat, sind zu des Kaisers „Vertheidigung gerüstet." Carl der Kahle fiel gleichwohl in Lothringen ein. Die dortigen Grossen, insonderheit die Bischöfe, unterwarfen sich ihm freywillig. Sein Bruder, der König von Deutschland, theilte mit ihm diese ansehnliche Beute.

Schicksal von Lothringen.

*) Theutberge veranstaltete zu Piacenza sein Begräbniß, ging darauf nach Metz, und starb als Aebtissinn eines dortigen Klosters. Waldrade starb als Nonne in dem Kloster zu Remiremont.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

Hinkmars berühmtes Schreiben an den Papst.

Damahls ließ der berühmte Hinkmar, Erzbischof von Rheims, an den Papst einen Brief mit den lebhaftesten Vorstellungen ergehen, indem er ihn an die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit erinnerte, welche die ältern Päpste den Königen erwiesen hätten, und ihm gerade heraus sagte, daß seine Würde ihm nicht das geringste Recht auf die Regierung der Staaten gebe; daß er nicht zugleich Bischof und König seyn könne; daß den Völkern die Erwählung ihrer Könige zukäme; daß unrecht angebrachte Bannsprüche vergebens und unwirksam wären; daß Franken, freye Leute, sich nicht von dem Bischofe zu Rom zu Sclaven machen ließen u. s. w.

Adrians Betragen gegen Carl den Kahlen.

Adrian, der sich durch diese Gründe keineswegs überzeugen ließ, schüttete seinen ganzen Zorn über den König und über Hinkmar aus. Er nahm die Partey Carlomanns, Sohnes Carls des Kahlen, der Diaconus und Abt von vielen Klöstern war, sich jetzt empört, und zu einem Anführer von Räubern aufgeworfen hatte. Der Papst befahl dem Könige, diesen seinen rebellischen Sohn wieder in den Besitz seiner Güter und Würden einzusetzen; er verboth zugleich den Unterthanen unter Androhung der Verdammniß, sich Carlomann

zu widersetzen, und erklärte sich mit eben so vieler Erbitterung zum Besten des Bischofes zu Laon, der Hinkmars Brudersohn, und ein Feind seines Oheims und des Königs war. Doch nach Maßgebung der Umstände *) nahm auch der Papst eine andere Sprache an. Da er sah, daß seine Drohungen nicht geachtet wurden, und da er die Freundschaft des Königs von Frankreich zu gewinnen suchte, weil der Tod des Kaisers nahe schien, schrieb er an Carl einen Brief voller Lobeserhebungen; er bewunderte seine Frömmigkeit und Weisheit, und versprach, daß er niemand andern als ihn für einen Kaiser erkennen wolle, wenn man ihn auch durch einen Scheffel Goldes davon abzubringen suchte. Dieß ist der letzte Brief Adrians, der eben so unternehmend als Nikolaus, aber geschmeidiger und staatskluger war.

Sein Nachfolger, Johann der Achte, führte Adrians Entwurf zum Besten Carls aus. Der Kaiser starb ohne männliche Erben. Ludwig der Deutsche war in naher Todesgefahr, und seine drey 875. Carl der Kahle wird Kaiser.

*) Das heißt, als Carl den kühnen Brief des Papstes mit einer harten Antwort erwiederte.
(Anmerkung des Uebersetzers.)

Söhne mußten durch Theilung seines Reiches dasselbe sehr schwächen. Carl der Kahle, der nur einen einzigen Sohn hatte, schien zur Beschützung des Römischen Hofes der fähigste zu seyn. Das gab ihm einen unstreitigen Vorzug. Er ging mit einer Armee über die Alpen, und empfing die Kaiserkrone als ein Geschenk vom Papste. In einer Reichsversammlung zu Pavia erklärten sich die italienischen Bischöfe, Aebte und Herren gegen ihn also: „Weil „die göttliche Güte durch die Verdienste der heiligen Apostel und durch ihren Vicar, den Herrn „Johann, nach dem Urtheile des heiligen Geistes, „dich zum Kaiser erhoben hat, so erwählen wir „dich einmüthig zu unserm Beschützer und Herrn." Diese Formulare sind merkwürdig wegen der Folgen, die sich leicht daraus ziehen lassen.

Johann sucht einen Vicar des Papstes in Frankreich einzuführen.

Carl hatte seine Schatzkammer erschöpft, und das Kaiserthum gleichsam erkauft. Er brachte einen Befehl vom Papste mit, kraft dessen der Erzbischof zu Sens, mit der Gewalt, Concilien zu halten, und die Angelegenheiten anzuordnen, zum Vicar des heiligen Stuhles ernannt ward. Carl gab sich alle Mühe, diesen Befehl auf einer Kirchenversammlung zu Ponthyon in Ausübung zu bringen; aber er konnte nichts weiter als diese

Antwort bewirken: „Wir werden dem Papste in „eben der Ordnung gehorchen, wie unsere Vorfah„ren seinen Vorgängern gehorcht haben.“ Hinkmar von Rheims und die andern Bischöfe wußten doch wenigstens zuweilen die Vorrechte ihrer Kirche zu behaupten. Ein Vicar des Papstes würde bald ihr Herr und Gebiether geworden seyn.

Carls feindseliges Betragen gegen die Söhne seines Bruders Ludwig.

Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen wollte sich der ehrsüchtige und unbedachtsame Kaiser eines Theiles der brüderlichen Erbschaft bemächtigen, und gewann nur die Schande, geschlagen zu werden. Seine drey Brudersöhne, Carlomann, Ludwig und Carl, behielten ihr Erbtheil. Der erste hatte Baiern *), der zweyte Sachsen **) und der dritte Schwaben ***).

---

*) Baiern, Pannonien, Kärnthen, und die Slavischen Reiche Böhmen und Mähren. C.

**) Eigentlich Ost-Franken, Thüringen, Friesland und einen Theil von Lothringen. C.

***) Carl der Dicke, (denn dieser Beynahme unterscheidet ihn am besten von dem Französischen Carl dem Einfältigen, dessen in der Folge bald gedacht werden wird,) bekam Allemannien und einige sonst zum Lothringischen Reiche gehörige Städte.

877. Der Papst verlangte seinen Beystand wider die Saracenen.

Unterdessen daß alles zergliedert und entkräftet ward, setzten die Saracenen ihre Streifereyen fort; sie verheerten Comachio. Der Papst forderte den Kaiser zum Beystande auf, und ermahnte ihn, sich desjenigen zu erinnern, der ihm das Kaiserthum geschenkt habe, mit dem Zusatze: „ich möchte sonst, wenn du mich in Verzweiflung „setzest, vielleicht meine Gesinnungen ändern.“ Diese nur zu deutliche Drohung war von der besten Wirkung. Obschon Frankreich von Normännern überströmt ward, und obschon Carl denselben keinen Widerstand thun konnte, so unternahm er doch einen Zug wider die Saracenen. Kaum war er in Italien angelangt, als er die Nachricht empfing, daß sein Brudersohn, Carlomann, sich den Gränzen nähere, um ihm die Kaiserkrone zu entreißen. Bald darauf sah sich Carl von den Großen verrathen, entwich, fiel in eine Krankheit, und starb im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters in einer Bauernhütte.

Capitular zur Einführung der erblichen Lehen.

Ein Capitular von dem letzten Jahre seiner Regierung erlaubt den Großen, ihre Aemter auf ihre Kinder und nächsten Anverwandten zu vererben. Dieses ist eine der vornehmsten Ursachen der Lehensregierung, die sich auf den Ruinen der kö-

niglichen Gewalt erhob. Aber seit dem Tode Carls des Großen neigte sich alles zur Anarchie. In den allgemeinen Bemerkungen zum Schlusse der dritten Epoche will ich mich darüber weiter erklären. Jetzt füge ich nur noch dieses hinzu: Da die Nation dergestalt vertheilt war, daß die weltlichen Herren eine, und die geistlichen eine andere Parten ausmachten, ohne daß das Volk einen Einfluß in Staatsangelegenheiten hatte, ohne daß das Ansehen der Könige den widerstrebenden Kräften das Gegengewicht halten konnte, so mußten diese innerlichen Zuckungen nothwendig das ganze Reich zerreißen.

Siebentes Capitel.

Einfälle der Normänner in Frankreich und England. — Regierung Alfreds des Großen.

Allgemeine Nachricht von den Normännern.

Bloß beyläufig haben wir bisher der Normänner gedacht, die mit ihren Seeräubereyen Europa sehr beunruhigten, und neue Staats-Revolutionen ankündigten. Es ist nöthig, daß wir uns von ihrem Charakter und von ihren blutigen Feldzügen bestimmtere Begriffe zu machen suchen. Unter Normännern (Männern aus Norden) verstand man die Völker des alten Scandinaviens, jetzt Schweden und Norwegen, zu welchen man noch die Bewohner Dänemarks hinzu fügen muß. Von ihnen haben viele Germanische Nationen, die sich im Römischen Reiche niederließen, ihren Ursprung. Diese Völkerschaften behielten die Sitten der ersten Celten bey, die den Sitten der Scythen gänzlich entsprachen*);

*) Was von Celten und Scythen zu halten ist, davon siehe Millots allgemeine Weltgeschichte erstes Bdchn. Deutsche Uebersetzung S. 231 u. f.) C.

einfältige, harte, wilde Sitten, die aus ihnen fürchterliche Eroberer machten. Ihre Religion war ihrer Sitten würdig. Sie verehrten den Odin, den die Sachsen Wodan nannten; als den höchsten Gott; und sie schilderten denselben als den „schrecklichen „Gott, den Urheber der Verwüstung, den Vater „des Gemetzels, des Mordbrennens," u. s. w. Man brachte ihm Menschenopfer; man glaubte, daß seine Belohnungen für diejenigen wären, welche in den Schlachten die meisten Feinde tödteten; man strebte nach der Glückseligkeit, dereinst in seinem Pallaste sich in Bier zu bezechen; und man glaubte, daß die Hirnschalen der getödteten Feinde bey jenen ewigen Gastmahlen zu köstlichen Trinkgeschirren dienen würden *). Ihre Religion.

*) Die alte Religion der nordischen Völker, die aus der Isländischen Edda, das ist: aus der alten nordischen Mythologie und andern alten Nachrichten zu ersehen ist, hat freylich das Schicksal mehrmahliger Abänderung mit fast allen alten Religionen gemein. Gröbere Religions-Begriffe des gemeinen Haufens, welche sich in die bessern Lehren des weisern Theiles der Nation mischten, und von fremden Völkern angenommene Religions-Meinungen haben die alte nordische Religion verändert und verunstaltet. Dennoch war sie nicht so wild und schrecklich, als der Verfas-

Vernünftige Begriffe von

Daß unzählige Nationen den Vater der Natur, das unendlich gütige Wesen, in einen Zerstörer und

---

ser sie schildert. Die oberste Gottheit führte den edlen, liebenswürdigen Namen Alfader, das ist: des allgemeinen Vaters. Denselben beschreibt die Edda als den mächtigen Herrn, dessen Einsicht weit ausgebreitet ist, der ewig lebt und herrschet, der die größern und geringern Begebenheiten in der Höhe und in der Tiefe anordnet, der Himmel und Erde, und alle Besitzungen derselben, ja, was das Größte ist, der den Menschen gemacht, und ihm eine Seele gegeben hat, die nicht umkommt, wenn gleich der Körper durch die Verwesung in Staub, oder durch die Flammen in Asche verwandelt wird. Außer dieser obersten Gottheit nennt die Edda noch andere Götter. Auch ist es nicht zu läugnen, daß die Sonne, der Mond, die Haine, Felsen und Quellen angebethet wurden. Concilien-Schlüsse und Capitularien Carls des Großen, und Verordnungen anderer christlicher Mächte, untersagten den Neubekehrten diese Art des heidnischen Gottesdienstes. Odin, Thor, Frigga und Freya, und andere Götter und Göttinnen, sind von den nordischen Völkern gottesdienstlich verehret worden. Der Pöbel that dieses wohl in sehr grober Abgötterey. Der weisere Theil der Nation scheint die Gottheit für eine große Weltseele gehalten zu haben, die durch das Ganze und alle Theile desselben aus-

in einen blutdürstigen Tyrannen verwandelten, das kam daher, weil ganz unwissende Menschen sich eine Gottheit nach ihrem Geschmacke bilden, und derselben ihre Leidenschaften leihen. Wenn unter

der Gottheit wurden für Atheisterey gehalten.

---

gebreitet war. Wenn sie also die Sonne, die Haine, die Quellen anbetheten, und von den Felsen Orakel-Sprüche erwarteten; wenn sie den mächtigen Odin und andere berühmte Männer nach ihrem Tode vergötterten; so glaubten sie alle diese Wesen erfüllt und beseelt von der Kraft der mächtigen Gottheit, die eigentlich der Gegenstand ihrer Anbethung war. Daß kriegerische Nationen in der Person des streitbaren Odins vorzüglich den Kriegsgott verehrten, ist nicht zu bewundern. Sonst ist unter dem Namen Odin eigentlich mehr als einer derjenigen zu verstehen, die sich durch Eroberungen oder gute Einrichtungen im Norden ausgezeichnet haben. Eine gute und practische Religions-Meinung war doch die von den Strafen und Belohnungen jenseits des Grabes, wenn gleich der nordischen Völker Gimle und Valhalla der Wohnplatz gröberer und rohen Kriegern beliebter Freuden, und ihr Naſtrand eine sehr körperliche Hölle war. Denn auf diese Meinung gründeten sich die Treue, womit sie ihre Verträge erfüllten, die Tapferkeit und die Liebe des Vaterlandes, und die Lust, womit sie einem ehrenvollen Tode entgegen gingen.

E.

diesen Barbaren jemand noch vernünftiger urtheilte, und keine Ungeheuer für Gottheiten halten konnte, so stürzte er sich, bey Ermangelung des Begriffes von einem reinen unendlichen Geiste, in den Abgrund der Gotteslåugnung. Im eilften Jahrhunderte sagte einst ein Krieger zu dem christlichen Könige in Schweden, Olaw: „Meine Landsleute „und ich setzen unser ganzes Vertrauen auf unsere „Stärke, die ist unsere einzige Religion, und nach „unserer Meinung alles, was uns nöthig ist.“

Ihre Grundsätze und Auswanderungen.

Der Vornehmste Grundsatz der Celten, und insonderheit der Scandinavier, war der, daß die Macht zu allem ein Recht gebe, und der Sieg ein Beweis der gerechten Sache sey *). Der Krieg war die Seele aller ihrer Unternehmungen; sie

*) Daß die Macht zu allem berechtige, war eine Regel, die sie nur in Absicht auf Fremde und Auswärtige gelten ließen. Gegen ihre Mitbürger beobachteten sie Sicherheit der Verträge und des Eigenthumes Treue und Redlichkeit. Auswärtige zu berauben war nicht schimpflich. Recht wie Cäsar von den Germaniern schreibt: Latrocinia nullam apud eos habere infamiam, quae extra fines cujusque civitatis fiunt.

athmeten nichts als Schlachten, und um Beute zu machen, eilten sie von einer Unternehmung zu der andern. Daher kamen die vielen Auswanderungen, die man fälschlich einer zu großen Bevölkerung zugeschrieben hat; (denn das Land war fast ohne alle Künste und ohne Cultur;) Auswanderungen, die bloß in ihrer kühnen Raubbegierde ihren Grund hatten, und diese ungebauten Erdstriche nothwendig entvölkern mußten *).

Ihre Tapferkeit und Verachtung des Todes.

Beschwerden, Wunden, Waffen, dienten gewisser Maßen zum Spiele der Kinder und der Jünglinge. Auch in den schrecklichsten Gefahren durfte man das Wort Furcht nicht aussprechen.

*) Herr Millot wirft hier in einer Note die Frage auf, ob man nicht, bey der erstaunlichen Volksmenge, die aus diesen Wildnissen hervor ging, und einen großen Theil von Europa verschlang, schließen könne, daß die rohen Sitten die Bevölkerung begünstigen? Das wohl nicht. Aber wenige Bedürfnisse, die leicht zu befriedigen sind, befördern, bey Ermangelung aller der Hindernisse der Fortpflanzung, und aller der Ursachen der größern Sterblichkeit, welche Cultur, Luxus und Ueppigkeit, zumahl in großen Städten, erzeugen, die Bevölkerung unstreitig.

Die Weiber verachteten den Tod eben so wohl als die Männer. Sie starben nicht nur mit Unerschrockenheit, sondern auch oftmahls mit scheinbarer Freude. Die Erziehung, die Vorurtheile, die Sitten, die Beyspiele, und die Festigkeit im Dulden, das alles bändigte in ihnen die Empfindungen der Natur. Nichts fehlte ihnen als Kriegszucht, um der Unterwerfung jeder völlig gebildeten Nation versichert zu seyn. Nur durch Kriegszucht hatte Marius die Cimbrier besiegt, Nachbarn der Scandinavier. Aber zu der Zeit, davon hier die Rede ist, gab es keine Römer mehr.

Einfälle der Normänner nach Ableben Carls des Großen.

Carl der Große kam den Einfällen der Normänner dadurch zuvor, daß er eine Seemacht unterhielt, womit er die Mündungen der Flüsse sichern ließ. Unter Ludwig dem Frommen verbreiteten die Normänner die ersten Unruhen in Frankreich; und unter Carl dem Kahlen richteten sie gräuliche Verwüstungen an. Ihre Flotten, die aus leichten Barken bestanden, trotzten den Stürmen des Oceans, und drangen allenthalben durch. Sie stürzten sich über die Küsten, und setzten ihre Streifereyen in dem Innersten der Provinzen unaufhaltsam fort. Die Regierung wußte nicht das Uebel zu verhüthen, und die hülflosen Unterthanen

Ihre Verwüstungen.

zitterten. Diese Räuber bezeichneten allenthalben ihre Schritte mit Blut und Flammen. Mit der Beute schleppten sie zugleich die jungen Kinder fort, erzogen daraus Seeräuber, und ersetzten dadurch den Verlust, den sie an Mannschaft erlitten hatten. Kaum hatten sie sich entfernt, so kamen sie mit neuer und vermehrter Stärke zurück. Sie plünderten Rouen zwey Mahl; überfielen und verbrannten Paris im Jahre 845; verheerten Aquitanien und andere Provinzen mit Feuer und Schwert, und setzten den König in die äußerste Bedrängniß.

Als die Residenz den Barbaren zum Raube ward, hielt sich Carl zu St. Denis verschanzt, und dachte, wie das Volk, nur auf die Rettung der Ueberbleibsel. Statt zu kämpfen, erkaufte er den Frieden, oder glaubte vielmehr, mit einer Summe von sieben tausend Pfund Silber den Frieden zu erkaufen. Das hieß, den Feinden zur Erneuerung des Krieges die Mittel und die Lust ertheilen. Ihre Eidschwüre zu brechen war ihnen ein Geringes. Die Wunder, welche die Mönche nach der Zeit ausbreiteten, rührten sie wenig. Ein Normanischer Anführer plünderte die Kirche zu St. Germain; er ward, wie die Mönchs-Chroniken erzählen, durch ein Wunder zu Boden geworfen, Carl der Kahle erkauft von ihnen den Frieden.

und schrie, daß der Heilige ihn mörderisch zerschlüge; unterdessen raubte man immer fort, und vornehmlich in den Kirchen.

Steuer zur Bezahlung der Normänner.

Zur Vollendung der Schande ordnete Carl der Kahle, als er im letzten Jahre seiner Regierung dem Papste zu Hülfe zog, in einem Capitular eine Steuer an, die den Normännern bezahlt werden sollte. Diese Steuer bestand in einem Sou für jedes Haus der Großen; die freyen Leute und die Leibeigenen wurden verhältnißmäßig geschätzt, und die Bischöfe erhielten Befehl, ihre Priester zu einem Beytrage anzuhalten. So wußten der König und die Nation sich zu vertheidigen. Die Saracenen in Spanien verstanden das besser; sie zwangen die Seeräuber, welche sie angriffen, zum Rückzuge.

Normänner in England.

Wenn gleich England eben dieselbe Geißel fühlte, so fand es doch seine Rettung durch einen großen Fürsten. Zur Zeit Etelwulphs, Egberts Nachfolger in der Regierung, richteten die Dänen daselbst viele Verwüstungen an, weil der König aus Andachtsliebe die Regierungsgeschäfte vernachlässigte. Drey seiner Söhne regierten eben so

871. Alfred wird

ruhmlos. Zum Glücke bestieg Alfred, ihr jüngster Bruder, ein vortrefflicher Herr, in diesen Zeiten

der Schrecknisse, im Jahre 871, den Thron. Stets bewaffnet wider die Dänen, hatte er bereits viele Siege erfochten. Weil sich aber immer neue Schwärme von Seeräubern zu den bereits vorhandenen gesellten, so verließen ihn seine muthlos gewordenen Soldaten. Er ward genöthigt, sich als ein Bauer zu verkleiden, hielt sich einige Monathe bey einem Schäfer auf, verschanzte sich darauf in dem Innersten einer sumpfigen Gegend, wagte einige Angriffe auf den Feind, und erwartete eine Gelegenheit, ihn zu überwinden.

König in England.

Seine Drangsale.

Endlich erfuhr er, daß ein Englisches Heer in einem ungefähren Treffen die Dänen geschlagen hat. Auf diese Nachricht ging er aus seiner Freystatt hervor, spielte die Rolle eines Harfenspielers, ging sicher in das Lager der Dänen, belustigte sie, täuschte sie, untersuchte alles, bemerkte ihren Mangel an Kriegszucht, und ihr blindes Vertrauen auf ihre Stärke, entwarf seinen Plan zum Angriffe, und entfernte sich, um ihn auszuführen. Bald darauf machte er seinen Unterthanen, die ihn für todt hielten, bekannt, daß er noch lebe, und brachte einen Haufen seiner besten Leute zusammen. Man lief von allen Seiten, sich unter seine Fahnen zu stellen. Man schlug die Feinde,

Er schlägt die Dänen gänzlich.

Er erlaubt ihnen, sich in den entvölkerten Provinzen niederzulassen.

Er dachte darauf, sie zu seinen Unterthanen zu machen, und erlaubte ihnen, sich, unter der Bedingung, daß sie die christliche Religion annehmen, in den entvölkerten Provinzen Northumberland und Ostangeln niederzulassen. Diese sanfte Staatskunst schien die beste zu seyn, welche die Umstände erlaubten. Der Ackerbau und die Religion konnten die Sitten der Seeräuber mildern; sie selbst konnten Beschützer des Staates werden, der sie in seinen Schooß aufgenommen hatte, und sie mußten sich von Liebe und Ehrfurcht gegen einen wohlthätigen König durchdrungen fühlen, dessen Tapferkeit und Stärke sie kannten. Alle Bedingungen wurden angenommen, und England fing endlich an, sich wieder zu erhohlen.

Seine weise Regierung.

Es kam vornähmlich darauf an, neuen Unglücksfällen vorzubeugen, und Alfred wandte dazu die besten Mittel an. Die Herstellung der Städte, eine stehende Armee, vertheilt in den Provinzen, eine ansehnliche Seemacht in kurzer Zeit gebildet, die Engländer geübt in der bisher verabsäumten Schiff-Fahrt, eine milde und weise Regiernng, die für alle öffentliche Bedürfnisse wachte; das waren die ersten Früchte des Friedens, das waren die Pfänder der Sicherheit und des Sieges. Im Jahre

895 erneuerte ein fürchterlicher Einfall der Dänen die Drangsale in Frankreich; aber für England war derselbe nur ein bald vorüber gehendes Ungewitter; denn Alfred zerstreuete die Feinde bald.

Er widmete die übrige Zeit seiner Regierung solchen Staatsgeschäften, die seines Geistes und der Größe seiner Seele würdig waren. Er vervollkommnete die Gesetze, hielt selbst auf Gerechtigkeit, und ließ sie allenthalben herrschen. Zur Untersuchung der Verbrechen ordnete er Geschworne an; nach dem Berichte dieser Geschwornen, die mit dem Angeklagten gleiches Standes waren, mußten die Richter das Urtheil fällen. Er theilte das Reich in Grafschaften, und die Grafschaften in Centenen, Decenen, oder kleinere Districte, dergestalt, daß Ordnung, Uebereinstimmung und Subordination leicht konnten erhalten werden. Die öffentliche Freyheit war eine Folge von der Herrschaft der Gesetze über jeden einzelnen Bürger. Alfred wollte, daß die Engländer frey seyn sollten, indem sie den Gesetzen gehorchten. Durch diese regierte er, indem er selbst ihnen Gehorsam leistete.

Seine Veranstaltungen zur Gerechtigkeitspflege und zur Erhaltung einer guten Ordnung.

Er sorgt für die Aufnahme der Wissenschaften mit seinem eigenen Beyspiele.

Die Wissenschaft, die den Verstand aufklärt, um die Sitten zu bilden, schien ihm eines der geschicktesten Mittel, seine Unterthanen glücklich zu machen. Er berief Gelehrte, errichtete Schulen, stiftete die Universität zu Oxford *), und belohnte das Verdienst, wo er es fand. Er legte sich selbst auf Wissenschaften, und schrieb über die Moral. Die Künste, der Ackerbau, die Handlung, nichts entging dem wirksamen Eifer, der ihn beseelte. Er streuete allen Saamen des Wohlstandes und der Tugend aus. Unglücklicher Weise konnte dieser Same, zu vieler Hindernisse wegen, nicht Wurzel fassen, und wurde unter den folgenden Regierungen beynahe gänzlich erstickt. Dieser König, der so sehr Bewunderung verdient, und vielleicht Carl

Alfred stirbt.

den Großen übertraf, starb im Jahre 901, im drey und fünfzigsten Jahre seines Alters.

---

*) Nicht eigentlich die Universität, sondern eine sehr ansehnliche Schule, woraus nochmahls die Universität ward. Denn die Einrichtung der Universitäten ist jünger als Alfred. C.

Achtes Capitel.

Gänzlicher Verfall des Französischen Reiches.

Auf dem festen Lande von Europa herrschten allenthalben Elend, Unordnung und Anarchie. Ludwig der Stammelnde, Carls des Kahlen Sohn, erkaufte gewisser Maßen die Krone unter Bedingungen, welche die Bischöfe und Herren ihm vorzuschreiben wagten. Er ward nur dann als König erkannt, nachdem er den ersteren versprochen hatte, daß die Clerisey in dem Besitze der Güter und Privilegien bleiben sollte, deren sie sich unter Ludwig dem Frommen erfreuet hatte. Hinkmar von Reims hatte von Carl dem Kahlen ein ähnliches Versprechen erpreßt. Die Könige sahen sich so tief herab gesetzt, daß sie mit Unterthanen, die für das Wohl der Nation wenig beeifert waren, Vergleiche treffen mußten. Ludwig der Stammelnde.

Johann der Achte hielt ein Concilium zu Troyes in Champagne, um über Lambert, Herzog zu Spo- 878. Der flüchti-

ge Papst, Johann der Achte, ertheilt in Frankreich Befehle.

leto, und Adelbert, Herzog von Toscana, die in dem Kirchenstaate Gewaltthätigkeiten ausübten *), den Bannfluch auszusprechen. In einem Canon dieser Kirchenversammlung heißt es: „Die Mächti„gen der Erde sollen sich nicht unterstehen, sich in „Gegenwart der Bischöfe zu setzen, wenn diese letz„tern es nicht befehlen.“ Der flüchtige Papst ertheilte in Frankreich allgemeine Befehle, gab sich die Miene eines Beherrschers der Könige, krönte Ludwig den Stammelnden, und verlangte Truppen bey Strafe göttlicher Rache. Schon diese Züge sind hinlänglich, um von dem Zustande einer Monarchie zu urtheilen.

Boso, König von Provence.

Luwig des Stammelnden beyde Söhne, Ludwig der Dritte und Carlomann, die er mit seiner ersten und nachmahls verstoßenen Gemahlinn gezeuget hatte, folgten demselben im Jahre 879 in der Regierung. Der Herzog Boso, Carlomanns Schwiegervater, verschaffte ihnen die Krone. Sie

*) Die Herzoge hatten sogar den Papst selbst gefangen genommen, der sich in dieser Bedrängniß erst schriftlich und darauf persönlich an den König von Frankreich wandte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

theilten das Reich, und lebten in Eintracht; dennoch ward die Monarchie von den Unterthanen zergliedert. Ein Concilium zu Mante im Delphinat ertheilte, wie es ausdrücklich lautet, auf göttliche Eingebung das Königreich Arles oder Provence demselben Herzoge Boso, einem ehrsüchtigen und geschickten Herrn, dem seine Ränke den Papst und die Geistlichkeit gewonnen hatten. Demselben kostete es keine Mühe, an dem Hause Carls des Großen Verräther zu werden. Carlomann, König von Baiern, besaß Italien, und ließ sich noch einen Theil von Lothringen abtreten. Schon besaßen die Herren den größten Theil der Länder; und ein König von Frankreich besaß fast nichts.

Weitere Zergliederung Frankreichs.

Die beyden Söhne Ludwigs des Stammelnden, wurden durch den Tod ihrer Staaten beraubt *); und nun hätte ihr Bruder Carl, genannt der Einfältige, nach dem Geburtsrechte, ihnen in der Regierung folgen sollen. Weil er aber erst fünf Jahre alt war, und das Reich einen König brauchte, der den Feinden die Stirn zu biethen im Stande wäre, so ward Carl der Dicke, Sohn Ludwigs des

884. Kaiser Carl der Dicke wird zum Könige von Frankreich erwählt.

*) Ludwig der Dritte starb 882, und Carlomann 884.

E-

Deutschen, der schon Kaiser war *), und die Erbschaft seiner Brüder angetreten hatte **), zum Könige in Frankreich erwählt. Er vereinigte damahls das ganze Französische Reich, nur das Königreich des Thronräubers Boso ausgenommen, unter seinem Zepter. Das war zu viel für einen Kopf ohne Geist und ohne Muth. Carl hatte sich entehrt, als er den Rückzug der Normänner erkaufte, die auch Deutschland ihre Wuth empfinden ließen. Nachdem er ihnen Friesland abgetreten, und einen Tribut versprochen hatte, erbitterte er sie zu eben der Zeit durch eine Treulosigkeit ***), da er sich ihnen durch

Durch sein Feigheit und Treulosigkeit erbittert er die Normänner.

*) Sein Bruder, der Deutsche Carlomann, der Italien mit der Kaiserwürde besaß, war schon 880 gestorben, ohne eine andere Nachkommenschaft zu hinterlassen, als seinen natürlichen Sohn Arnulph, Herzog in Kärnthen. C.

**) Der andere Bruder, Ludwig der Jüngere, war 882 ohne männliche Nachkommenschaft verstorben.

***) Unter dem Vorwande freundschaftlicher Unterhandlungen lockte Carl den Herzog Gottfried, Heerführer der Normänner, nach einer Rhein-Insel, und ließ daselbst den Herzog und dessen Gefolge hinterlistiger Weise tödten.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

Feigherzigkeit verächtlich gemacht hatte. Wüthender als jemahls stürzten sich die Normänner über Frankreich, drangen bis Pontoise, verbrannten diese Stadt, und belagerten darauf Paris.

Diese Belagerung ist in der Französischen Geschichte berühmt. Man bewies von beyden Seiten Wunder der Tapferkeit. Odo, Graf von Paris, der zwey Jahre darauf den Thron bestieg, sein Bruder Robert, der Bischof Gotzlen, und nachmahls der Bischof Anserich, der Abt Ebolus, Gotzlens Brudersohn; diese alle zeichneten sich insonderheit durch ihren Patriotismus und durch ihre Herzhaftigkeit aus. Die Belagerten hielten die Belagerung über ein Jahr aus, und Carl der Dicke erschien nicht.

886. Paris wird belagert.

Von der Hauptstadt zum Beystande aufgefordert, kam er endlich mit einer zahlreichen Armee an. Fast des Sieges gewiß, fehlte es ihm an Muth, eine Schlacht zu wagen; er zog eine schimpfliche Unterhandlung vor; machte sich anheischig, den Feinden sieben hundert tausend Pfund Silber zu zahlen, und erlaubte ihnen, die Zahlung in Burgund abzuwarten, das hieß, ihre Streifereyen fortzusetzen.

Schimpflich erkaufter Friede.

Die Kirche zu St. Germain wird geplündert.

Die Normänner hatten aus dem Kloster zu St. Germain einen Pferdestall gemacht, und von den Mönchen vierzehn hundert Mark Silber Brandschatzung erpreßt. Die Mönche schrieben nachmahls den Heiligen die Befreyung der Stadt Paris zu.

Empörungen wider Carln. In Deutschland. 887.

Alle Völker der Fränkischen Herrschaft betrachteten des Kaisers schändliches Betragen mit Unwillen, und athmeten nichts als Empörung. Die Deutschen standen zuerst auf. Carl zog sich daselbst den Haß der Großen dadurch zu, daß er die Erblichkeit der Lehen abschaffen wollte, und den Haß der Prälaten, daß er dem Bischofe zu Vercelli, Liutward, seinem ersten Minister, der eines sträflichen Umganges mit der Kaiserinn beschuldigt ward, den Prozeß machte. Liutward setzte die Mißvergnügten in Bewegung, der Kaiser ward auf einem Reichstage abgesetzt, und dahin gebracht, daß er von der Freygebigkeit des Erzbischofes von Mainz leben mußte. (Er starb im Anfange des Jahres 888). Man ernannte Arnulph, Carlomanns, Königs von Baiern, natürlichen Sohn zu seinem Nachfolger. Italien unterwarf sich dem Berengar, Herzog von Friaul, und dem Guido, Herzog von Spoleto, die beyde von mütterlicher Seite Verwandte des Carolingischen Hauses, vorhin Freunde, jetzt Neben-

buhler waren, bewaffnet, Italien zu zerrütten. Der Graf Odo, der Paris gerettet, und dessen Vater, Robert der Tapfere, Herzog von Frankreich, sich zu seiner Zeit gleichfalls als ein Held bewiesen hatte, ward zum Könige erwählt, er schien aber die Krone nur als Vormund Carls des Einfältigen anzunehmen. Diese großen Männer waren Ahnherren Hugo Capets, des Stammvaters der dritten Geschlechtsfolge der Könige in Frankreich.

In Frankreich.

Odo, König in Frankreich.

Des Muthes und der Talente ungeachtet, dadurch sich der berühmte Odo auf eine sehr ausnehmende Weise auszeichnete, ward Frankreich nicht nur durch unaufhörliche ungerechte Erwerbungen der Großen, sondern auch durch neue Zergliederungen immer mehr geschwächt. Als eine Partey zum Vortheile des rechtmäßigen Thronerben aufstand, trat Odo derselben einen Theil des Reiches ab *). Der Graf Rudolph ward zum Könige von Burgund jenseits des Berges Jura erwählt; welches Königreich Bügey, Savoyen, Genf, und einen Theil von

Er überläßt Carln dem Einfältigen einen Theil des Reiches.

Königreich Burgund jenseits des Jura.

*) Das geschah, nach mancherley vorher gegangenen kriegerischen Unternehmungen und Unterhandlungen 897, das Jahr vorher, ehe Odo starb.

C.

Helvetien in sich begriff. Unter Burgund dießseits des Jura verstand man das Königreich Arles, das ein Concilium dem Sohne des Boso eben so ertheilte, wie ein anderes Concilium dasselbe dessen Vater ertheilet hatte. Aus der Geschichte würde ein Chaos werden, wenn sie sich auf eine genaue Erzählung aller der Unruhen einlassen wollte, die durch List und Gewalt allenthalben in dem anarchischen Staate angerichtet wurden. Beständig wurden neue Lehen der Krone entrissen.

912. Rollo wird Herzog von der Normandie.

Odo starb im Jahre 898, ohne daß er die Wunden des Staates hätte heilen können; Carl der Einfältige, der diesen Beynamen nur zu sehr verdiente, mußte durch Schwäche das Uebel nur noch ärger machen. Die Großen, die insgesammt nach Unabhängigkeit strebten, waren in ewiger Fehde wider einander; diese Gelegenheit nützten die Normänner, um im Reiche festen Fuß zu fassen. Rollo, einer ihrer erlauchtesten Heerführer, welcher bereits England mit Schrecken erfüllet hatte, bemächtigte sich der Stadt Rouen, und machte daraus einen Waffenplatz. Er wurde so furchtbar, daß der König ihm seine Tochter zur Gemahlinn, und mit derselben das am Meere gelegene Land, welches die Seeräuber verheerten, anbiethen ließ. Ein Bischof, der in

dieser Angelegenheit an Rollo geschickt ward, verlangte von demselben dagegen nichts weiter, als daß er das Christenthum annehme, und hielt ihm in dieser Absicht Himmel und Hölle vor. Das Interesse ließ dem Normannen keine lange Wahl. Nachdem er seine Soldaten, die sich wenig aus der Religion machten, um Rath gefragt hatte, versprach er unter der Bedingung den Frieden zu schließen, daß ihm noch außer der angebothenen Provinz so lange, bis dieselbe wieder angebaut seyn würde, Bretagne überlassen werden sollte. Der König willigte darein, und er huldigte der Krone, nicht so wohl als ein Vasall, sondern als ein Eroberer *).

Dieser Held verdiente der Stifter eines Staates zu seyn. Die Normandie, die von den Seeräu- Und machte seine Unter-

*) Bey der Huldigung ließ er es sich zwar gefallen, seine Hand in des Königs Hand zu legen; aber voll edlen Stolzes weigerte er sich schlechterdings, dem Könige den Fuß zu küssen. Endlich geschah doch solches an seiner Statt von einem seiner Kriegsbedienten; und dieser betrug sich bey dieser Ceremonie so ungeschickt, daß, indem er den Fuß des Königs aufhob, dieser rücklings niederfiel.

(Anmerkuug des Uebersetzers.)

thanen glücklich.

dern diesen Namen empfing, ward glücklich und blühend unter seinen Gesetzen. Er bändigte die Wildheit seines Volkes, setzte den Ackerbau an die Stelle des Plünderns, mit einem Worte, er verbannte den Diebstahl bey Barbaren, die vom Raube zu leben gewohnt waren. So viel vermögen Gesetze, wenn der Ackerbau am gesellschaftlichen Leben Geschmack finden läßt. Auf eben diese Art hatten die Zerstörer des Römischen Reiches gleich Anfangs ihre Macht befestigt.

Empörung wider den König Carl.

Mit dem schwachen Carl, der sich von Hagano, einem verhaßten Minister, ganz beherrschen ließ, trieben die Großen des Reiches ihr Spiel, wie die Normänner mit ihm ihr Spiel hatten. Robert, König Odo's Bruder, richtete eine Empörung an. Statt seine Truppen zu versammeln, nahm Carl seine Zuflucht zu einem Concilium, und ließ diejenigen, die sich wider ihn auflehnen würden, zum voraus in den Bann thun. Die Empörung, welche auf eine Zeit lang aufgeschoben blieb, brach endlich im Jahre 922 aus. Man nöthigte Carln, seinem Minister den Abschied zu geben, und man versprach ihm unter dieser Bedingung noch auf ein Jahr Gehorsam. Aber mit dem Ablaufe von sieben

Carl wird des Reiches entsetzt.

Monathen verrieth ihn der Erzbischof von Rheims,

der ihm in seinem Kirchensprengel eine Freystatt gegeben hatte, und krönte Robert zum Könige. Dieser ward bald nachher in einem Treffen erschlagen. Sein Sohn, Hugo der Große, oder der Abt, hätte sich auf den Thron setzen können, aber er wollte das Reich lieber dem Herzoge von Burgund, Rudolph, überlassen. Dieser neue König erwarb sich die Liebe der Großen durch zu freygebige Verschenkung der Krongüter.

Herbert, Graf von Vermandois, lockte Carln den Einfältigen zu sich, indem er ihm seinen Schutz versprach, und nahm ihn gefangen. Er setzte ihn wieder in Freyheit, aber nur, um ihn nochmahls zu verrathen, und dieses für den Preis der Grafschaft Laon, die ihm Rudolph abgetreten hatte. Carl starb noch in demselben Jahre im Gefängnisse. 929. Carl stirbt.

Unter seiner kläglichen Regierung verlor das Carolingische Haus Deutschland und das Kaiserthum. Der Papst Stephan der Sechste hatte Guido, Herzog von Spoleto, Berengars Feind, und darnach den Sohn des ehrsüchtigen Herzogs Lambert, zum Kaiser gekrönt. Der Papst Formasus hingegen hatte Arnulph, Carlomanns natürlichen Sohn ge- Staatsverändernngen in Italien.

krönt, nachdem derselbe sich anheischig gemacht hatte, sich Roms zu bemächtigen. Ludwig der Vierte, Arnulphs Sohn, ein Prinz von sieben Jahren, war seinem Vater, als König von Deutschland, in der Regierung gefolgt. Ein anderer Ludwig, König von Arles, Sohn des Thronräubers Boso, hatte sich von Benedict dem Vierten zum Kaiser krönen lassen. Aber Berengar, der diesen letztern zu Verona überfallen, und ihm die Augen ausstechen lassen, hatte wieder den Italiänischen Thron bestiegen. Diese Staatsveränderungen ließen noch größere erwarten *).

Berengar bleibt König in Italien.

---

*) Der Zustand Deutschlands und Italiens, in Absicht auf beyder verschiedene Beherrscher, muß hier etwas genauer und deutlicher erzählt werden. In dem Vorhergehenden ist bereits bemerket worden, daß die Deutschen, welche Carln den Dicken im Jahre 887 absetzten, Arnulphen, des Deutschen Carlomanns natürlichen Sohn und Ludwigs des Deutschen Enkel, zu ihrem Könige wählten. Demselben folgte, als er im Jahre 899 gestorben war, in Deutschland sein Sohn, Ludwig das Kind, der noch minderjährig König ward, und früh im Jahre 911 mit Tod abging. Nun kam die Deutsche Krone an Conrad den Ersten, aus Franken, nach dessen im Jahre 918 erfolgten Ableben an das Sächsische Haus. In Italien hatte sich,

Nach dem Tode Ludwigs des Vierten *), der im Jahre 911 starb, gehörte Deutschland von Rechtswe- Die Carolingischen Könige herr-

---

als Carl der Dicke todt war, Berengar, Herzog von Friaul, zum Könige ausrufen lassen. Allein Guido, Herzog von Spoleto, schlug Berengarn, und war im Jahre 889 zu Pavia als König von Italien erkannt, und 891 vom Papste Stephan dem Fünften (oder dem Sechsten) als Kaiser gekrönet. Er hatte noch 894 seinen Sohn Lambert zum Mitkaiser angenommen. Gleichwohl krönte, nach Lamberts Tode, 898, Papst Formosus Arnulphen zum Kaiser. Aber die folgenden Päpste, Stephan der Sechste (oder der Siebente) und Johann der Neunte, erkannten Guido's Sohn, Lambert, dafür. Dieser starb im Jahre 898. Papst Benedict der Vierte krönte statt seiner Ludwig, Boso's Sohn, König von Provence, den Berengar blendete, und nöthigte, nach Provence zurück zu kehren. Berengar, der sich des Thrones bemächtigte, kam im Kriege mit Rudolph dem Zweyten, Könige von Burgund, um. Nachmahls war unter mancherley Verwirrungen Italiens die Kaiserwürde so lange gänzlich verschwunden, bis sie Otto der Große wieder herstellte, wovon unten Nachricht vorkommt.

C.

*) Dieser Ludwig, den der Verfasser den Vierten nennt, wird, nach der eingeführten Gewohnheit, kenntlicher Ludwig das Kind, (Ludovicus Infans) genannt.

C.

schen nicht mehr in Deutschland.

gen Carl dem Einfältigen. Doch die Deutschen verachteten ihn zu sehr, als daß sie ihn für ihren König hätten erkennen sollen; und er selbst war so schwach, daß er auch nicht einmahl einen Anspruch auf die Thronfolge wagte. Die Stände erwählten einmüthig Otto*), Herzog von Sachsen, der sich weigerte, die Krone anzunehmen, sein Alter vorschützte, und dagegen den Herzog Conrad von Franken in Vorschlag brachte. Conrad ward darauf, durch die Stimmen der Nation, König von Deutschland. Berengar, König von Italien, ward vom Papste Johann dem Zehnten im Jahre 916 zum Kaiser gekrönt. Also verlor die Nachkommenschaft Carls des Großen allmählich alle Früchte der Staatskunst und der Siege dieses Helden, weil keiner seiner Nachfolger sich seiner würdig bewiesen hatte.

Conrad Herzog von Franken, erwählter König in Deutschland.

Verwüstungen der Hunnen.

Eine unvermuthete Landplage erneuerte die Schrecknisse, darunter Europa so lange geseufzet hatte. Kaiser Arnulph hatte gegen den König von Mähren die Hunnen zu Hülfe gerufen, und die Festungswerke niedergerissen, die Carl der Große

*) Otto, mit dem Beynamen der Erlauchte (Illustris), König Heinrichs des Ersten Vater.

längs dem Raab-Flusse zur Schutzwehre wider ihre Einfälle hatte aufführen lassen. Wild wie ihre Vorfahren wurden sie bald Peiniger derjenigen, zu deren Beystande sie herbey geeilet waren. Vom Jahre 901 an verwüsteten sie Baiern, Schwaben und Franken. Ganz Deutschland sah sich darauf ihrer raubsüchtigen Wuth bloß gestellt. Ludwig der Vierte (das Kind) unterwarf sich, um ihrer los zu werden, einem jährlichen Tribute. Nun stürzten sie über Italien, und plünderten es zu wiederhohlten Mahlen. Noch unter Conrad dem Ersten, der sich gleichfalls zu einem Tribute verstand, verwüsteten sie Deutschland. Sie drangen in Lothringen und bis in Languedoc, verheerten das Land, erschlugen die Einwohner, und schonten nichts.

Jammervoller Zustand des zehnten Jahrhundertes.

Man darf sich nicht wundern, daß so viele Drangsale Schwärmerey erzeugten. Jedermann glaubte, daß sich das Ende der Welt nahe; jedermann beraubte sich seines Vermögens zum Vortheile der Kirchen und Klöster. Die Unordnungen vervielfältigten sich bey dem Volke, bey der Geistlichkeit, bey dem Adel, und bey der Reichsverwaltung. Unvernunft und tiefste Unwissenheit sind der eigenthümliche Charakter des zehnten Jahrhundertes. Daher wurden denn auch in diesem Jahrhunderte

die entsetzlichsten Verbrechen begangen, weil die Leidenschaften durch nichts im Zügel gehalten wurden.

936. Hugo der Große nimmt den König Ludwig übers Meer gefangen.

Hugo der Große, der, außer vielen reichen Abteyen, die Grafschaft Paris und die Herzogthümer Frankreich und Burgund besaß, verschmähete nach Rudolphs Tode entweder noch den königlichen Titel, oder wollte auch den Schein eines Thronräubers vermeiden *). Er berief den Sohn Carls des Einfältigen, Ludwig, zurück, der den Beynamen übers Meer führt, weil er nach England geflüchtet war, wohin ihn seine Mutter zur Zeit der Unruhen geführet hatte. Doch dieser Ludwig war, wie so viele Andere, bloß dem Namen nach, König. Er wollte selbst regieren; darüber ward Hugo sein Feind, nahm ihn gefangen, und setzte ihn nicht eher in Freyheit, als bis er sich die Grafschaft Laon, die noch fast das einzige Krongut war, hatte abtreten lassen **).

*) Die eigentliche Ursache, warum Hugo seinen Anspruch auf die Krone nicht geltend machte, war die, weil er an Herbert, Herzog von Vermandois, einen zu mächtigen Mitbewerber um den Thron hatte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

**) Was der Verfasser hier kurz erzählt, daß Hugo dem Könige feind geworden sey, weil er selbst regieren

Otto der Erste von Sachsen, der nach seinem Vater, Heinrich, dem Vogelsteller, König in Deutschland ward, vermittelte den Frieden zwischen dem Könige und seinen Vasallen. Kirchenversammlungen, und der Papst selbst, hatten Hugo in den Bann gethan. Die Lothringischen Bischöfe hatten dem Ludwig eine Hülfs-Armee geschickt. Es wurde noch ohnehin viele Jahre hindurch wegen des Erzbisthumes zu Rheims Krieg geführt, das der Graf von

---

wollte, und ihn gefangen genommen habe, das ist nicht unmittelbar auf einander gefolgt. Schon um 938 machte Hugo Bündnisse gegen den König, der sich nicht von ihm regieren lassen wollte. Nach des Königs Kriegen mit diesem und andern seiner großen Vasallen kam im Jahre 942, durch Vermittelung des Deutschen Königs Otto des Großen, der Friede zwischen dem Könige und seinen mißvergnügten Vasallen zu Stande. Als nachmahls der König und Hugo gegen den Herzog von der Normandie zu Felde gezogen waren, wurde ersterer im Jahre 945 ein Gefangener der Normänner, und nachmahls, vermöge eines von Hugo vermittelten Vergleiches, an denselben ausgeliefert. Erst damahls hielt Hugo den aus der Normannischen Gefangenschaft befreyeten König so lange gefangen, bis dieser ihm im Jahre 946 Laon abtrat.

Vermandois seinem fünfjährigen Sohne hatte ertheilen lassen, um es im Namen dieses Kindes selbst zu besitzen. Die Geschichte stellet hier nichts anders, als eine ungeheuere Folge von Ausschweifungen und Räubereyen dar.

954. Lothar, Ludwigs Thronfolger.

Ludwig übers Meer hinterließ bey seinem Ableben seinem Sohne Lothar ein bloßes Schattenkönigreich; oder eigentlich Hugo der Große wollte ihm den Titel eines Königs zugestehen, indem er sich selbst die Gewalt des Königs vorbehielt. Hugo, der sich eben so furchtbar gemacht hatte, wie vor Alters je ein Major Domus war, starb zwey Jahre nachher. Sein Sohn, Hugo Capet, erbte seine Abteyen, seine Würden und seine Macht. Dem Könige Lothar fehlte es nicht an Thätigkeit und Muth. Er unternahm die Wiedereroberung Lothringens, in dessen Besitze die Könige von Deutschland waren. Vorläufig bemerke ich, daß der Kaiser Otto der Zweyte ihm einen Mitbewerber entgegen setzte, indem er Carln, dem Bruder des Königs, Niederlothringen überließ, daß derselbe als ein Vasall annahm.

Lothar verliert das Königreich Lothringen.

Lothar, den dieses verdroß, drang in Lothringen ein, überfiel den Kaiser, und jagte ihn in die Flucht. Er ward aber auch selbst wiederum

geschlagen, und trug noch ein Mahl den Sieg davon. Endlich entsagte er seinen Ansprüchen auf das Königreich Lothringen, das unter Otto und den Prinzen Carl getheilt blieb. Das Glück der Ottonen, welches Epoche zu machen verdient, wird nun unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Dritte Epoche.

Otto der Große.

Das Kaiserthum kommt an die Deutschen.

Frankreich unter den Capetingischen Königen.

Von der Mitte des zehnten Jahrhundertes bis zu den Zeiten Gregors des Siebenten.

Erstes Capitel.

Die Herzoge von Sachsen werden Könige in Deutschland und Kaiser. — Regierung der drey Ottonen.

Heinrich der Vogelsteller, Herzog von Sachsen, erwählter König in Deutschland.

In Deutschland hatte sich eine furchtbare Macht erhoben, und die kaiserliche Würde mit der königlichen vereinigt. Es ist hier der Ort, diese neue Staatsveränderung näher zu erwägen. Conrad, Herzog von Franken, ward angezeigter Maßen zum Könige erwählt, weil der Herzog von Sachsen die

Krone verbath, und ihn empfahl. Conrad starb im Jahre 919 ohne männliche Erben, nachdem er den Ständen Heinrich, den Sohn jenes Herzogs Otto, dem er die Krone schuldig war, zum Thronfolger empfohlen hatte. Die Reichsstände, die aus der Geistlichkeit, dem vornehmsten Adel, und den Häuptern der Armee bestanden, wählten wirklich diesen Heinrich, den man den Vogelsteller nannte*), weil der Vogelfang sein Lieblingsvergnügen war. Dieser tapfere und weise Fürst machte sich die rebellischen Vasallen unterwürfig, übte die Soldaten in den Waffen, bauete Festungen und Städte, versagte den Hunnen den Tribut, hieb sie nieder, und setzte sein Königreich in Sicherheit **).

---

*) Die Chroniken-Schreiber sollen ihn so genannt haben, weil man ihn bey Braunschweig auf dem Vogelheerde antraf, als man ihm seine Ernennung zum Könige kund machte. E.

**) Heinrich stellte die Verbindung Lothringens mit dem Deutschen Reiche wieder her, sicherte dessen Gränzen, war sehr sorgfältig im Anlegen der Städte, und ward durch diese Sorgfalt der Urheber einer merklich veränderten Verfassung Deutschlands. E.

Wird von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, und nennet sich bloß den Schirmvogt von Rom.

Obschon seine Truppen ihm den Kaisertitel gegeben hatten, so findet man doch keine Spur, daß er sich desselben bedient habe. In einer Urkunde vom Jahre 932 nennt er sich bloß den Schirmvogt Roms, das heißt, einen Beschützer des weltlichen Gutes und Rechtes der Römischen Kirche. Mit diesem Titel pflegte man gewöhnlich einen Beamten der Kirche zu bezeichnen *)

*) Nachdem die Geistlichen sich auch weltliche Gerichtsbarkeit erworben hatten, schien es unschicklich, daß sie selbst sich mit der Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten beschäftigten, oder alles, was die zeitlichen Güter und Gerechtsame der Kirche anging, unmittelbar bestellten. Deßwegen wurden ihnen gewisse Personen zugeordnet, welche darin ihr Bestes wahrzunehmen, die Verpflichtung hatten. Dieses waren die Advocati Ecclesiae, Defensores, Vicedomini, oder Cassenvögte, Edelvögte, Schirmvögte, Schirmherren und Vitzthümer. Die Kirche zu Rom hatte die Kaiser und Könige Deutschlands und Italiens, andere größere Kirchen oft die Landesherren, geringere Kirchen Personen von minder vornehmem Stande zu ihren Beschützern. Bisweilen haben die Schirmherren ihre Gerichtsbarkeit über die Geistlichen selbst ausgedehnet; bisweilen arteten sie in Unterdrücker der Kirche aus;

Sein Sohn, Otto der Erste, folgte ihm im Jahre 936 durch Wahl der Stände. Er siegte über viele Rebellen, er legte Dänemark und Böhmen einen Tribut auf *), und wurde der größte Regent seines Jahrhundertes.

Otto der Erste, der größte Fürst seines Jahrhundertes.

Italien, getheilt unter verschiedene mit einander uneinige Tyrannen, zerrissen von Factionen und beständigen Kriegen, den Verwüstungen der Saracenen unaufhörlich ausgesetzt, war das unglücklichste Land in Europa. Rudolph der Zweyte, König von dem zwiefachen Burgund, von dem das jenseits und das diesseits des Jura lag, hatte Berengarn vom Throne gestürzt, ward dagegen von Hugo, Markgrafen von Provence, so wie dessen

Staatsveränderungen und Unruhen in Italien.

---

bisweilen übernahmen sie die Pflicht, die Kirche gewaffnet zu vertheidigen, gegen Belehnung mit Kirchengütern und Zehenten. C.

*) Wie falsch die gemeine Meynung sey, daß Otto der Große sich Dänemark unterwürfig oder zinsbar gemacht habe, das erhellet so wohl aus dem, was Gramm, Scheid, Detharding und andere längstens dagegen geschrieben haben, als auch aus meiner 1779 unter dem Titel: „Dänemarks stets freye Königskrone,“ herausgegebenen Schrift. Siehe derselben zweyten Abschnitt S. 14. u. f. C.

Sohn Lothar, wiederum von Berengarn dem Zweyten, der Krone beraubt *).

---

*) Berengar der Erste, welcher, wie zuvor erzählt ist, Ludwig, Boso's Sohn, den Papst Benedict der Vierte zum Kaiser krönte, geblendet und nach Provence zurück geschickt hatte, wurde 924 von dem Burgundischen Könige Rudolph dem Zweyten, der nach Italien gezogen war, erschlagen. Eine dritte Partey rief demnächst 926 Hugo Grafen von Provence oder von Arelat herbey, (einen Sohn des Grafen Theobald und der Bertha, einer Tochter des Lothringischen Königs Lothars des Zweyten.) Mit dem verglich sich endlich Rudolph 930. Dem Hugo, der der Macht Berengars des Zweyten weichen mußte, und der vor Gram in Burgund starb, folgte zwar 947 sein Sohn Lothar; doch behielt auch über diesen Berengar der Zweyte die Oberhand. Hugo hatte des 937 verstorbenen Burgundischen Königs Rudolphs des Zweyten Wittwe, Bertha, und Hygo's Sohn Lothar seine zugebrachte Schwester Adelheit, (Rudolphs und der Bertha Tochter,) geheirathet. Nach Lothars 950 erfolgtem Tode wollte Berengar der Zweyte, (Berengars des Ersten Enkel,) sich die darauf ihm zu Theil gewordene Italienische Krone, durch Vermählung der Adelheit, Lothars Witwe, mit seinem Sohne Adelbert sichern. Ein Vorhaben, darin ihm Adelheit entgegen war, und welches Otto des Großen Macht vereitelte, wie aus der Folge der Geschichte weiter erhellen wird. C.

Die Italiäner waren niemahls mit ihrem Könige zufrieden, und jede Veränderung mehrte ihr Unglück. Einige ärgerliche Päpste, die sich unzüchtigen Weibern überließen, unterhielten die Streitigkeiten. Man berief Fremde nach Italien; man suchte gewisser Maßen unterjocht zu werden, um sich von den Unterdrückern zu befreyen; man bereuete den gethanen Schritt; man wollte nicht gehorchen, und man machte sich Könige, ohne Ueberlegung, wie sie das Glück gab. Staats-Revolutionen sind gemeiniglich Früchte der Zwietracht. Durch diese Unruhen gelangten die Deutschen zum Kaiserthume. Italien wollte immer neue Beherrscher haben.

Auf Verlangen der Adelheit, einer Witwe des Königs Lothar, die Berengar der Zweyte in einem Schlosse gefangen hielt, ging Otto im Jahre 951 nach Italien, befreyete diese Prinzessinn *), und nahm sie zur Gemahlinn. Das Königreich ließ er dem Berengar, nachdem derselbe ihm den Huldigungseid geschworen hatte **). Er ging darauf zu- Otto läßt Berengarn das Königreich Italien.

*) Im Jahre 952. Berengar hatte Lothars Witwe Adelheit in dem Schlosse Canossa eingeschlossen. E.

**) Auf dem Reichstage zu Augsburg 952. E.

rück, um die Rebellen in Deutschland zu bezwingen. Rom verschloß ihm die Thore. Einige Jahre hernach wurden ihm dieselben von einem Papste geöffnet.

961. Johann der Zwölfte ruft ihn wider Berengar zu Hülfe.

Johann der Zwölfte wurde, da er erst achtzehn Jahre alt war, zum Papste ernannt. Er war ein Enkel der berühmten Marozzia, der Beyschläferinn des Papstes Sergius des Dritten, und verband mit den verdorbenen Sitten seines Zeitalters einen kühnen und unternehmenden Geist. Die Tyranney Berengars und seines Sohnes Adelbert erregte allenthalben den Geist der Empörung. Der Papst beschwor Otto bey der Liebe Gottes und der heiligen Apostel, daß er herbey eilen möchte, um die Römische Kirche aus den Klauen zweyer Ungeheuer zu erretten, welche dieselbe zerrissen. Der König von Deutschland ließ sich dazu bewegen. Berengar und dessen Sohn wurden abgesetzt, und Otto zu Mailand zum Könige von Italien gekrönt. Im folgenden Jahre krönte ihn Papst Johann der Zwölfte zu Rom zum Kaiser; dagegen bestätigte Otto die Schenkungen der Fränkischen Fürsten, die für die Päpste so sehr wichtig waren.

Otto wird 961 zum König, und 962 zum Kaiser gekrönt.

Des Papstes Undank und Bestrafung.

Bald darauf vergaß der Papst seiner Verbindung mit dem Kaiser. Er verband sich wider denselben mit Adelbert, und brachte sogar Truppen zusammen; weil er aber sah, daß er dem Kaiser zu widerstehen zu schwach sey, nahm er die Flucht. Die Römer schworen einen neuen Huldigungseid, in welchem sie sich verpflichteten, ohne Bewilligung des Kaisers oder seines Sohnes nie wieder einen Papst zu wählen und einzuweihen. In einer Kirchenversammlung ward dem Papste Johann, den man gräulicher Laster beschuldigte, der Prozeß gemacht. Man lud ihn zwey Mahl vor, und er drohete dagegen mit dem Banne. Man setzte ihn ab, und wählte an seiner Statt Leo den Achten, einen bloßen Laien, aber einen tugendhaften Mann. Der abgesetzte Papst verlor den Muth nicht. Er bewog die Römer zu einem Aufruhre, drang in die Stadt, und hielt ein Concilium, von welchem Leo gleichfalls abgesetzt wurde. Johanns plötzlicher Tod *) stillte den Aufruhr nicht. Benedict der Fünfte ward an seiner Statt erwählt, denn die Römer hatten schon ihres Eides vergessen. Nach der Beschreibung Luitprands, Bischofs von Cremona, der

Der abgesetzte Johann bewegt die Römer zum Aufruhre.

*) Er ward im Ehebruche erschlagen.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

ein Longobarde von Geburt, und ein Schriftsteller damahliger Zeit war, stand das Römische Volk bey allem seinem Stolze damahls in einer solchen Verachtung, daß man einen treulosen, niederträchtigen und mit Schande befleckten Menschen einen Römer zu nennen pflegte.

964. Otto der Erste bemächtiget sich der Stadt Rom.

Ein so verwegener Schritt wider einen großen Prinzen bewirkte nichts anders, als was unsinnige Unternehmungen zu bewirken pflegen. Otto, der zu Montefeltro Berengarn gefangen genommen hatte, belagerte Rom, und brachte diese Stadt aufs äußerste. Die Römer unterwarfen sich, und erhielten Gnade. Benedict stellte sich vor ein Concilium, bekannte sich für schuldig, und legte den päpstlichen Ornat ab *). Leo der Achte machte mit der ganzen Geistlichkeit und mit dem ganzen Römischen Volke ein berühmtes Decret, das als ein Grundgesetz des Reiches betrachtet wird: „kraft dessen „Otto und seine Nachfolger in dem Königreiche „Italien auf immer die Gewalt haben sollten, ihre

Berühmtes Decret Leo des Achten.

*) Otto schickte den abgesetzten Papst nach Hamburg, um daselbst von dem Erzbischofe Adalgagus bewahret zu werden. Benedict starb daselbst 965.

„Thronfolger zu erwählen, den Papst zu ernennen,
„und den Bischöfen die Investitur zu ertheilen.“

Ueber die Echtheit dieses Decrets.

Muratori und andere haben die Echtheit dieses Decrets, davon man beym Gratianus einen Auszug findet, zweifelhaft zu machen gesucht. Aber man merke, daß zwar die Form falsch, und doch das Decret selbst wahr seyn kann, weil Luitprand alles gerade so erzählt, wie es in demselben ausgedrückt ist. „Die Sammlung des Goldast,“ sagt Herr Pfeffel, „enthält viele ähnliche Gesetze und „Verordnungen, die im Grunde unstreitig war, und „doch offenbare Betriegereyen sind.“

Neue Empörung der Römer.

Kaum hatte der Kaiser Italien verlassen, als die Römer durch eine neue Gewaltthätigkeit Johann den Dreyzehnten, der nach dem Tode Leo des Achten in Gegenwart kaiserlicher Commissäre zum Papste erwählet wurde, vertrieben. Voll gerechten Unwillens kam Otto zum vierten Mahle in sein Königreich, und bestrafte die Aufrührer strenge.

Er verbannte die Consuln, ließ die Tribunen henken, und den Präfectus zu Rom mit Ruthen durch die Gassen peitschen. Man sieht, daß die alten Römischen Würden dem Namen nach noch bey-

behalten wurden. Eine eitle Nahrung für den Stolz eines eben so schwachen als unruhigen Volkes.

969. Otto im Kriege mit den Griechen.

Der Griechische Kaiser Nicephorus hatte Otto als Kaiser erkannt, und seine Tochter dem Sohne dieses Prinzen versprochen; dennoch ließ er die Gesandten, welche die Prinzessinn abhohlen sollten, meuchelmörderischer Weise hinrichten. Das Kriegsfeuer flammte auf. Die Deutschen griffen Apulien und Calabrien an, eine Griechische Armee ward geschlagen, und die Gefangenen wurden mit abgeschnittenen Nasen zurück nach Constantinopel geschickt. Nicephorus ward von seinen Unterthanen getödtet. Sein Nachfolger Johann Zimisces schloß mit Otto Frieden, nachdem er den letztern die Oberherrschaft über Capua abgetreten hatte *). Otto

Otto stirbt.

---

*) Was der Verfasser hier vorträgt, ist folgender Maßen zu verbessern: Als Otto der Große im Begriffe war, Apulien und Calabrien, Länder, die, wie er glaubte, zu seinem Reiche gehörten, den Griechen zu entreißen, schickte er, während eines Stillstandes, den Luitprand, Bischof von Cremona, als seinen Gesandten nach Constantinopel, um, wenn es möglich wäre, einen Vergleich zwischen ihm und dem Griechischen Kaiser Nicephorus und eine Vermählung der Griechischen Prinzessinn Theophania mit dem jüngern Otto zu Stande

starb im Jahre 973. Man nannte ihn den Großen nicht aus Schmeicheley, sondern weil er es verdiente.

---

zu bringen. Allein Nicephorus nahm den Gesandten Luitprands sehr ungünstig auf, verwies es ihm hart, daß er seinem Herrn den Titel eines Römischen Kaisers beylege, erklärte seinen Unwillen über diese Anmaßung Otto's des Großen, und über den Schutz, den derselbe den Fürsten von Capua, Benevent und Salerno verliehen, und dadurch er sie aus der Griechischen Herrschaft in die seinige gezogen habe. Auch redete Nicephorus geringfügig von den Deutschen und Sachsen, und begegnete dem Gesandten sehr unanständig. Zu eben der Zeit ließ auch der Papst Gesandte an den Hof des Nicephorus abgehen, welche ihn zum Vergleiche mit Otto bewegen sollten. Weil in ihrem Creditiv Nicephorus Griechischer, Otto Römischer Kaiser genannt wurde, legte man sie ins Gefängniß. Nicephorus verwarf also alle von dem Kaiser Otto ihm gethane freundschaftliche Anträge, verband sich mit Adelbert, und versprach demselben Unterstützung. Luitprands umständliche Erzählung von dieser seiner Gesandtschaft ist beym Muratorio Script. rer. Ital. Tom. II. p. 479, seqq. nachzusehen. In dem nun entstandenen Kriege litten Otto's Truppen von der List der Griechen. Er aber belagerte Neapel, trieb in Apulien und Calabrien Brandschatzungen

Er war ein weiser Regent, machte aber die Geistlichkeit zu mächtig.

Als ein Nachahmer Carls des Großen in seinen Unternehmungen liebte Otto, wie dieser, die Wissenschaften, und sein Bruder, Bruno, Erzbischof von Cöln, flößte ihm den Geschmack einer Art von Akademie ein. Er ließ sich, so wie Carl, die Bekehrung der Barbaren, die er sich unterwürfig machen wollte, sehr angelegen seyn; und er stiftete im Norden, wo das Christenthum immer mehreren Eingang fand, viele Bißthümer *). Es

ein, und schickte viele gefangene Griechen mit abgeschnittenen Nasen nach Constantinopel. Mittlerweile wurde Nicephorus von den Seinen erschlagen. Sein Nachfolger Johann Zimisces machte Frieden mit dem Kaiser Otto, und ließ auch die Vermählung mit des Kaisers gleichnamigem Sohne vor sich gehen.

C.

*) Otto suchte unstreitig das Christenthum in Norden zu befördern. Aber das am weitesten nach Norden von ihm gestiftete Bisthum war das zu Oldenburg in Wagrien. Die Stiftung der Dänischen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhuus wird ihm mit Unrecht zugeschrieben. Außer dem, was Gramm ad Meurs. davon sagt, kann auch meine zuvor angeführte Schrift: „Dänemarks freye Königskrone S. 35. u. f." davon nachgesehen werden.

C.

mochte entweder aus Andachtsliebe oder aus falsch verstandener Staatsklugheit seyn, so machte er die Geistlichkeit in Deutschland zu mächtig, indem er den Geistlichen Herzogthümer und Grafschaften, und mit denselben alle die Gerechtsamen beylegte, die den andern Herren oder Fürsten eigen waren. Aber um der Macht derselben ein Gegengewicht zu geben, ordnete er Schirmvögte an, deren Ernennung von dem Kaiser abhing, und die mit den Prälaten die Regierung theilen sollten. Doch die Prälaten wußten sich bald von diesen Schirmvögten zu befreyen. Otto sah, wie Carl der Große, entweder nicht genugsam in die Zukunft, oder ward von den Umständen fortgerissen.

Erblehens-Quelle zur Entscheidung streiti-

Die Erblichkeit der Lehen, eine andere Quelle der Unordnungen, wurde fast allgemein in Deutschland eingeführt *). Der Kaiser ließ eine große

*) Eigentlich war die Erblichkeit der Lehen noch nicht eingeführt. Aber die Staatsklugheit rieth sehr oft, dem Sohne das Lehen zu lassen, das der Vater gehabt hatte. Aehnliche Fälle erzeugten Ansprüche, und Ansprüche galten für Recht, wo Gewalt genug war sie durchzusetzen. E.

zer Rechts-sachen.

Streitfrage, welche der Scharfsinnigkeit der Rechtsgelehrten genug zu thun machen konnte, durch den Zweykampf entscheiden. Es kam darauf an, ob in gerade absteigender Linie ein Repräsentations-Recht Statt fände; ob, zum Beyspiele, ein Enkel, der in des Sohnes Stelle trat, (den Sohn repräsentirte,) in dem Erbrechte seinem Oheime vorzuziehen sey? Der Ausspruch fiel zum Besten der Enkel aus, weil ihr Kämpfer den Sieg erhielt; und dieses Gesetz dauert noch fort. Unter der folgenden Regierung ward auf einem Reichstage ausgemacht, daß zweifelhafte Streitsachen nicht mehr durch einen Eid, sondern durch den Zweykampf sollten entschieden werden. Dadurch verloren wenigstens die Feigen den Vortheil, den sie sich durch einen Meineid verschaffen konnten.

973. Otto der Zweyte.

Otto der Zweyte folgte, wie er erst achtzehn Jahre alt war, seinem Vater in der Regierung, der ihn aus nöthiger Vorsicht, um die Krone seiner Familie zu versichern, schon im Jahre 960 hatte erwählen lassen. Seine Jugend veranlaßte Unruhen, die er aber zu verscheuchen wußte. Rom eröffnete durch neue Verbrechen seiner Gerechtigkeitspflege einen Schauplatz. Crescentius oder Cincius, Sohn der unzüchtigen Theodora, die für des Pap-

stes Johann des Zehnten Beyschläferinn gehalten ward, entwarf einen Plan zur Wiederherstellung der Römischen Republik, empörte das Volk und ließ den Papst Benedict den Sechsten in einem Gefängnisse sterben. An der Stelle dieses Papstes ernannten die Aufrührer Benedict den Siebenten. Eine andere Partey erwählte Bonifacius den Siebenten, und noch eine andere Johann den Vierzehnten, an welchem Bonifacius zum Mörder ward *). Diese Gräuel folgten

Päpste und Gegenpäpste.

---

*) Die Sache hängt so zusammen. Benedict der Sechste scheint mit Genehmigung Otto's des Zweyten erwählt zu seyn. Crescentius, der ihn stürzte und tödtete, ließ den ihm günstigen Bonifacius den Siebenten erwählen. Die Grafen von Tusculum, die damahls zu Rom mächtig und dem kaiserlichen Hause ergeben waren, schreckten den neuen Papst, daß er nach Constantinopel flüchtete. Durch ihre Vermittelung wurde Donus der Zweyte, und da derselbe bald starb, aus ihrem eigenen Hause Benedict der Siebente erwählt. Unter dem Schutze Otto's des Zweyten beruhigte er Rom, und munterte den König auf, selbst nach Italien zu kommen. Erst unter Otto dem Dritten und durch dessen Vorschub wurde im Jahre 984 Johann der Vierzehnte des im vorigen Jahre verstorbenen Benedicts des Siebenten Nachfolger.

folgten so geschwind auf einander, daß die Geschichtschreiber in Ansehung der Namen und der Zeit nicht mit einander überein stimmen. Der Papst des Einen ist der Gegenpapst des Andern.

Der Kaiser stirbt in Italien.

Ich habe bey der vorigen Epoche, des Krieges in Frankreich wegen, des Königreiches Lothringen gedacht, welches Otto mit vieler Staatsklugheit mit dem Bruder des Königs Lothar theilte. Nachdem dieser Krieg geendigt war, ging der Kaiser nach Rom, und demüthigte die Aufrührer. Er wollte darauf den Griechen Calabrien nehmen, aber die Saracenen, die eben damahls Bundesgenossen der Griechen waren, hieben seine Armee nieder. Er starb zu Rom, indem er mit neuen Kriegszurüstungen beschäftigt war*).

Der gottlose Bonifacius der Siebente kam nach Rom, fand Anhang, bemächtigte sich des päpstlichen Stuhles, tödtete Johann den Vierzehnten, und ward im folgenden Jahre 985 selbst erschlagen.

E.

*) Zu einem Vorwande der Unternehmung auf Italien und Calabrien mußte ihm ein vorgegebenes Erbrechte seiner Gemahlinn Theophania, als einer Griechischen Prinzessinn, dienen. Auch reitzten ihn die Fürsten von

Sein Sohn, Otto der Dritte, der schon bey des Vaters Leben erwählter Kaiser war, folgte ihm als ein dreyjähriger Prinz in der Regierung. Die 983. Crescentius richtet zu Rom neue

Benevent und Capua, die sich schon seinem Vater unterworfen hatten, und daher jeden Verlust und jede Demüthigung der Griechen gern sahen. Die Griechischen Kaiser Basilius der Zweyte und Constantinus der Achte, des Johann Zimisces Nachfolger in der Regierung, beschäftigte der Krieg mit den Bulgaren. Alles schien also den günstigen Ausgang einer Unternehmung anzukündigen, die zur Vollendung der väterlichen Eroberungen abzielte, und der Lieblingswunsch des Kaisers gewesen zu seyn scheint. Die Saracenen, es sey aus eigenem Antriebe, oder aufgefordert von den Griechischen Kaisern, die in der äußersten Noth zu dem Mittel greifen mochten, das ihnen die Verzweifelung darboth, widersetzten sich Otto's Eroberung. Anfangs erfocht er große Vortheile über sie. Als er aber, der ungestümen Hitze seiner Leute folgsam, sich an einem unbequemen Orte in ein Treffen einließ, litt er eine gewaltige Niederlage, und er selbst entkam nur mühsam. An der allgemeinen Bestürzung scheint nur die Gemahlinn des Kaisers, aus Neigung gegen ihre Landsleute, keinen Theil genommen zu haben. Eine Reichsversammlung zu Verona überlegte die Fortsetzung des Krieges, und versicherte dem gleichnamigen Sohne des Kaisers die

Empörungen an.

Großmutter und die Mutter des Prinzen machten sich einander die Herrschaft streitig, und eine stürmische Regierung beunruhigte Deutschland. Rom sah bald neue Factionen und Aergernisse wieder aufwachsen. Crescentius setzte daselbst mit seinem schwärmerischen Eifer für die Freyheit alles in Flammen. Papst Johann der Fünfzehnte rief den Kaiser zu Hülfe. Otto verschied im Jahre 996 in Italien. Weil unterdessen der Papst gestorben war, setzte er Gregor den Fünften an dessen Stelle, und ließ sich von demselben krönen. Gregor war ein naher Verwandter des Kaisers. Crescentius ermangelte nicht, denselben zu verjagen, machte einen andern Papst unter dem Namen Johannes des Sechzehnten, und überredete die Römer, daß sie frey wären.

Otto der Dritte bestraft denselben.

Aber im Jahre 998 kam Otto nach Rom, belagerte die Engelsburg, worin der Rebell eingeschlossen war, eroberte sie mit Sturm, oder, wie Italiänische Schriftsteller melden, durch Capitulation, und ließ den Crescentius enthaupten. Die Römer hatten ihrem Gegenpapste die Augen aus-

---

Thronfolge. Aber vor dem Anfange des neuen Feldzuges starb der Kaiser im Ausgange des Jahres 983.

E.

gestochen. Gregor trieb die Rache so weit, daß er ihn auf einem Esel herum führen ließ, dessen Schwanz ihm zum Zügel dienen mußte. Man schließe auf die Sitten des Volkes von dem Betragen der Häupter der Religion, die, unglücklicher Weise von dem Strome der verderbten Sitten hingerissen, durch die Gewalt eines ansteckenden Beyspieles das Uebel nur verstärken halfen *).

Wir gehen hier gleichsam durch das Dickicht der Geschichte. Die Begebenheiten vermischen sich, gleichen einander, und biethen uns nichts dar, das wichtig genug wäre, genau erörtert zu werden. Dieses nöthigt uns, die vornehmsten Thatsachen bloß anzuzeigen, bis sich Materien darbiethen, deren Entwickelung mehr Vergnügen macht. Diese ersten Schritte sind nothwendig, um in Felder zu kommen, die durch Cultur bereichert sind. Im Fortschreiten werden wir immer einige Früchte einzuernten finden; und dann wird eine genauere Erzählung nützlich werden **).

---

*) Nach dem Tode Gregors des Fünften beförderte Otto der Dritte den gelehrten Gerbert, der unter dem Namen Sylvesters des Zweyten bekannt ist, zur päpstlichen Würde. E.

**) Eine der vornehmsten Beschäftigungen Otto's des Dritten ist der Krieg, den er bis 995 mit den Wen-

Es ist ein wesentlicher Mangel des sonst vortrefflichen Millot'schen Werkes, daß der nordischen Geschichte älterer oder mittlerer Zeiten darin fast gar nicht gedacht wird. Ich rechnete es zu den Pflichten des Herausgebers, diesen Mangel zu ergänzen, und liefere daher die Folgen der Einschaltung der Dänischen, Norwegischen, Schwedischen und Russischen Geschichte, aber nur kurz, und, so viel ich konnte, nach dem Plane des Verfassers. E.

---

den führte. Die Wenden oder Slaven, die außer andern Ländern auch einen beträchtlichen Strich von Deutschland, und besonders die Länder an der Ostsee bewohnten, waren schon zum Theile seit Carls des Großen Zeiten und nachmahls noch mehr von den Kaisern und Königen aus dem Sächsischen Stamme unterjocht. Aber sie lehnten sich oft wieder gegen die Regierung und das ihnen aufgedrungene Christenthum auf. Otto der Dritte stellte die Ruhe und Ordnung bis an die Ostsee wieder her. Unter seiner Regierung hat das Christenthnm in mehr als einem Lande, besonders in Rußland und Siebenbürgen, Fortgang erhalten. Auch zeichnet sich solche durch einige Aufnahme aus, die den Künsten und Wissenschaften zu Theile ward. Der Kaiser starb im Jahre 1002. E.

Die nordischen Reiche.

Verhüllt in dem Schleyer der Fabel, gleich aller Geschichte der ältesten Zeiten, läßt dennoch durch denselben die ältere nordische Geschichte einige nicht zu verkennende Züge der Wahrheit hervor schimmern. Othin oder Odin soll der Stifter der Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden seyn. Bey der heidnischen Vorwelt ein angebetheter Gott. Ohne Zweifel ein Mann von glänzenden Verdiensten oder Thaten, den der rohe Haufe des Zeitalters so weit über sich erhaben fühlte, daß er ihn für ein überirdisches Wesen erklärte, bey seinem Leben von göttlicher Kraft erfüllt, nach seinem Tode in vollendeter Vergötterung dachte und ehrte. Seine Person scheint, wie es mehrern Helden, Weltweisen, Gesetzgebern, Lehrern der Alten begegnet ist, vervielfältiget zu seyn. Gleichwie man mehr als einen Hermes, mehr als einen Zoroaster findet, so findet man auch mehr als einen Othin. Der

letzte von dreyen dieses Namens scheint ungefähr 70 Jahre vor Christi Geburt aus den Gegenden am Tanais oder Don nach Norden gekommen zu seyn. List und Klugheit halfen ihm eben so sehr, als Tapferkeit, zu den großen Eroberungen, die er folgender Maßen vertheilt haben soll. Seinen Freund Niord machte er zum Regenten der eigentlichen Schweden in Upland und Haimdal; einen andern seiner Freunde setzte er über die eigentlichen Dänen in Schonen. Seinem Sohne Seming gab er die Herrschaft über die eigentlichen Norweger im Drontheimischen. Seinen Sohn Skiold machte er zum Herrn über Seeland und die kleinen herum liegenden Inseln, und über einen Theil Jütlands. Nach demselben heißen die folgenden Könige Skioldunger, d. i.: Abkömmlinge von Skiold. Dieser Prinz soll auch Leire oder Lethra angeleget haben, den nachmahligen berühmten Sitz der Dänischen Oberkönige. Sein Enkel Frode der Friedliebende regierte in Seeland zur Zeit der Geburt Christi.

Etwa um die Mitte des dritten christlichen Jahrhundertes blühte Dan mit dem Beynamen Mikilatti, d. i.: der Hochmüthige, König in Schonen. Durch Vermählung mit der Seeländischen

Prinzessinn Olufa vereinigte er mit seinem Reiche, dem ältesten Vaterlande der eigentlichen Dänen, Seeland und die Inseln. Auch scheint sein Name die Benennung Dänemark, die ein flaches Land bezeichnet, über sein ganzes Reich ausgebreitet zu haben.

Dasselbe wurde bald wieder in kleinere Staaten vertheilt. Unter deren Königen hielten sich die zu Leire für die größten und vornehmsten. Um das Jahr 650 war Ivar Vidfadme, König in Schonen, ein mächtiger Fürst, der Schweden, Ost- und West-Gothland, der Seeland und einen Theil von Pommern und Preußen unter seiner Bothmäßigkeit hatte. Seine Nachfolger, Harald Hildetan, Sigurd Ring und Regner Lodbrock, erhielten und vermehrten diese große Macht. Dennoch unterblieb die Zerstückung des Staates nicht gänzlich. Unter den abgetheilten Königen, Unterkönigen und Vasallen der Krone thaten sich die Jütischen, Südjütischen, das ist: Schleswigischen Regenten hervor. In den Tagen Carls des Großen verdunkelten sie das Ansehen der Lethraischen Könige. Aber nach den plötzlichen Todesfällen der Südjütischen Könige, Gottfried und Hemming, entstand unter den Prinzen ihres Hauses von verschie-

denen Linien ein gefährlicher Erbfolgestreit. Zwey dieser Prinzen, Harald und Erich, unvermögend ihren Gegnern zu widerstehen, suchten Schutz und Hülfe bey dem Kaiser Ludwig dem Frommen. Sie erhielten alles, und bekamen Lehen in Friesland und Hollstein, auf die Bedingung der anzunehmenden Taufe und des Christenthumes. Ihr Beyspiel und das Bestreben der Heidenbekehrer, welche seit Carls des Großen Zeit das Evangelium im Norden auszubreiten suchten, ließ mitten unter den Kriegen über die Erbfolge den ausgestreuten Samen des Christenthumes ungestört aufwachsen. Unter Ludwig dem Frommen war besonders Anschar, Erzbischof zu Hamburg oder Bremen, eifrigst bemüht, den Nebel der Abgötterey und des Aberglaubens in Hollstein, Schleswig, in allen Dänischen Staaten, durch die wohlthätigen Strahlen der christlichen Religion mehr und mehr zu zerstreuen. Seine Bemühungen waren von Erfolg und von Dauer.

Gorm der Alte, der, wie es scheint, um 853 den Lethraischen Thron bestieg, wollte die Abhängigkeit aller Unterkönige von der Krone wieder herstellen, und die Ausbreitung des Christenthumes nicht länger dulden. Jenes ist ihm gelungen. Er

unterwarf seinem Zepter alle kleine Jütische Könige bis an Schleswig. Aber das Christenthum vermochte er in seinen Staaten nicht zu unterdrücken. Es sey aus Haß gegen dasselbe, oder aus Gründen der Staatsklugheit, so lieferte er wenigstens den benachbarten Sachsen viele Schlachten. Auch scheint er nicht unglücklich in seinen Unternehmungen gewesen zu seyn, bis endlich der Deutsche König, Heinrich der Erste, gegen ihn auszog, und sich aller derjenigen Ueberlegenheit glücklich bediente, welche ihm die weitere Fortschreitung in der Cultur und die bessere Kriegskunst über die damahls minder gebildeten Dänen gaben. In einer großen Feldschlacht besiegt, war Gorm genöthigt, dem Deutschen Könige im Jahre 931 die Erweiterung der Deutschen Reichsgränze bis an die Schley, die Pflanzung einer Sächsischen Colonie in der Stadt Schleswig, und die Stiftung einer Markgrafschaft zu erlauben. Daß dieser Begebenheit nur von wenig Deutschen Schriftstellern gedacht ist, hat außer andern Gründen einige bewogen, sie ganz zu läugnen. Allein die Erwerbung, welche Heinrich in dem kleinen Erdstriche zwischen der Schley und der Eyder dem Deutschen Reiche verschaffte, ist so unerheblich, daß sie leicht von Schriftstellern, die an entfernten Oertern lebten,

konnte übergangen werden. Nur der Fleiß und die Sorgfalt, welche Adam, im eilften Jahrhunderte Stiftsherr zu Bremen, mit seiner Kenntniß der Dänischen und Schleswig-Hollsteinischen Geschichte verband, erlaubte ihm nicht, den Vorfall unbemerkt zu übergehen.

Gorm der Alte, den die christlichen Schriftsteller, weil er das Christenthum nicht begünstigte, härter und grausamer, als er war, abgebildet zu haben scheinen, hatte von seiner Gemahlinn Thyra zwey Prinzen, Knut und Harald. Knut, der Liebling seines Vaters, der schon bey Lebzeiten des letztern einen beträchtlichen Theil der Dänischen Staaten als Unterkönig oder Statthalter regierte, starb eines gewaltsamen Todes, wie einige meinen, von der Hand seines Bruders. Der alte König überlebte ihn nicht lange. Und sein jüngerer Prinz, Harald, bestieg den Thron, nach einer nicht unwahrscheinlichen Zeitrechnung im Jahre 935. Man hat ihn durch den Beynamen Blaatand, d. i.: Blauzahn, von andern Königen seines Namens unterschieden.

Harald Blaatand fuhr fort, die Macht und das Ansehen des Dänischen Reichens zu erhöhen.

Er erbauete, oder stärkte und erweiterte wenigstens den großen Gränzwall bey Schleswig, der unter dem Namen des Dannawirks bekannt ist. Eine Art ganze Länder zu befestigen, die in ältern Zeiten üblich und nützlich war, aber freylich bey der gegenwärtigen Verfassung der Kriegskunst sehr unnütz seyn würde. Er legte die Festung Jomsburg in Pommern an, und stiftete daselbst eine Dänische Colonie. Er nahm an den Norwegischen Streitigkeiten der Söhne des Norwegischen Königs Harald Harfager Theil. Er schützte Richard, Herzog von der Normandie, gegen die Bedrückungen der Könige von Frankreich, Ludwigs übers Meer und dessen Sohnes Lothar, indem er im Jahre 945 an dem Ausflusse der Dive mit einer wohlbemannten Flotte erschien, und 961 eine andere fürchterliche Flotte zum Beystande des bedrängten Herzogs abgehen ließ. Gleichwohl glänzte er nicht nur als Sieger, sondern auch als Gesetzgeber der Dänen, der Friesen und der Hollsteinischen Sachsen. Er hat die Residenz von Leire oder Lethra nach Roschild verlegt. Das Christenthum scheint er schon bey seines Vaters Lebzeiten, wiewohl noch ohne Taufe, angenommen zu haben.

Die Ermordung des Markgrafen von Schleswig und der von Otto dem Großen an den König der Dänen abgeschickten Gesandten, welche von einigen seiner Unterthanen unternommen war, reitzte eben so wohl den Zorn des Kaisers, als der Beystand, den der König einem unruhigen Deutschen Reichs-Vasallen geleistet oder zu leisten Hoffnung gemacht hatte. Nach der wahrscheinlichsten Zeitbestimmung war es im Jahre 972, als Otto gegen Harald zu Felde zog, ihn, nach einer tapfern Gegenwehre, in einer Feldschlacht besiegte, und dann auf die Bedingung, daß der König dem Christenthume in seinen Staaten freyen Lauf lassen sollte, Frieden mit ihm schloß. Zur Versicherung des Vergleiches ließ Harald sich, seine Gemahlinn Gunilde, und seinen noch kleinen Prinzen Sueno oder Suend taufen. Letzterer erhielt nach dem Kaiser der ihn aus der Taufe hob, den Namen Suenotto. Dieß ist der wahre Erfolg des Krieges. Was Einige von einer Zinsbarkeit und Lehenspflicht behauptet haben, die damahls dem Könige Harald oder der Krone Dänemark gegen den Kaiser und das Deutsche Reich auferlegt seyn soll, das ist ein Irrthum, der sich auf den Mißverstand eines alten Schriftstellers und gewisser Urkunden gründet, aber denjenigen nicht täuschen darf, der die Aussagen

der Schriftsteller und den Werth auf Urkunden gegründeter Nachrichten richtig zu schätzen weiß.

Der Friede war nicht von Dauer. Bald nach der Thronbesteigung Otto's des Zweyten, nahm König Harald, vermuthlich aus Eifersucht über die Macht der Sachsen in seiner Nachbarschaft, Theil an dem Streite des Kaisers mit dessen unruhigem Vetter, dem Herzoge Hezilo von Baiern, und verheerte um 974 zu desselben Vortheile, Sachsen. Vergebens stürmte der Kaiser das Danawirk. Er mußte seine Schiffe suchen, und in Hollstein überwintern. Im folgenden Frühjahre brachte er in Hollstein und in andern seiner Herrschaft unterworfenen Ländern ein starkes Heer zusammen. Der berühmte Hagen, Jarl oder Statthalter von Norwegen, der mit dem Norwegischen Heere zum Beystande des Königs gekommen war, vertheidigte das Dannawirk gegen den erneuerten Angriff des Kaisers so tapfer, daß derselbe abermahls seine Truppen einschiffen mußte. Von dem Herzoge Bernhard von Sachsen und dem Grafen Heinrich von Stade aufgemuntert, wagte endlich der Kaiser noch einen Versuch. Dabey half ihm der Anschlag Olof Trygwasons, dieses nachmahls so berühmten Norwegischen Königs, durch angezündete, mit Reisern angefüllte Theertonnen

das Holz des Waldes in Brand zu stecken, und die Besatzung zu vertreiben. Otto folgte dem Rathe, führte demnächst seine Truppen zur See von der Mündung der Schley, und drang tiefer in Jütland ein. König Harald ging ihm mit der ganzen Dänischen Macht entgegen. Nach einem lange zweifelhaften Kriegsglücke siegte der Kaiser. Harald flüchtete nach der Insel Marsey im Limfiord. Daselbst kamen endlich der Kaiser und der König zusammen, und schlossen Frieden.

Zum Unglücke für das Königreich und für das Christenthum zerstörten beydes bald darauf innerliche Unruhen. Harald Blaatands Sohn Suend, oder Suenotto, verließ das Christenthum, auf welches er als ein Knabe getauft war, brachte alle Heidnischgesinnten zu seinem Vortheile auf, und
989. ergriff die Waffen gegen seinen Vater. Der alte König, der sich muthig genug vertheidigte, kam endlich auf Jomsburg um, getödtet von Palnatocke, damahligem Oberhaupte der Colonie. Suend, der nicht nur das Land rings um Schleßwig her, sondern auch Sachsen verheerte, nöthigte den Deutschen Kaiser noch ein Mahl zum Kriege gegen Dänemark. Die Unruhen, welche noch zur Zeit Otto's des Zweyten anfingen, dauerten unter Otto dem

Dritten fort. Daß derselbe bey seinem Einbruche in Dänemark einen Sieg über ein Dänisches Heer erfochten habe, ist gewiß. Daß er Dänemark zinsbar oder lehenspflichtig gemacht habe, ist eine falsche, gleich der von Otto dem Ersten auf Mißverstand der Urkunden begründete Nachricht. König Suend Tveskiäg, d. i.: mit dem gespaltenen Barte, (denn diesen Namen führt er in der Geschichte,) war ein mächtiger Fürst *). Er war glücklich 1014.
genug, England zu erobern, und starb daselbst, nachdem er seinen Abfall vom Christenthume schmerzlich bereut, und sich von neuen dazu bekannt hatte.

Vielleicht noch etwas früher, als Dänemark, ward das noch mehr als dieses Reich zerstückte Norwegen in einen zusammen hängenden Staatskörper vereinigt. Harald Harfager, (das ist Schönhaar,) der aus dem alten Stamme der Fürsten,

*) Von der Unrichtigkeit der Behauptung einer Lehenpflichtigkeit der Krone Dänemark ist meine mehrmahls gedachte Schrift: „Dänemarks freye Königskrone," nachzusehen, welche denn auch besonders die Unternehmungen der drey Sächsischen Ottonen in ihr gehöriges Licht sezt.

die man für Othins Nachkommen hält, entsprossen seyn soll, unternahm und vollendete dieses
873. große Werk, indem er 31 kleine Norwegische Könige bezwang, und einer der mächtigsten Fürsten wurde. Seine Herrschaft erstreckte sich bis Finmarken. Ein Theil der mißvergnügten Norweger flüchtete, um sich der Herrschaft Harald Harfagers zu entziehen, nach den Inseln Island und Faröe. Mit ihnen kam die Lust zur Geschichte und zur Dichtkunst, das Vergnügen an Geschlechts-Registern und an der Kenntniß großer Thaten berühmter Vorfahren dahin. Genährt in dem Schooße der Freyheit und des Friedens, welche Island vor andern nordischen Ländern beglückten, wuchsen in der glücklichen Insel, ihrer fernen Lage und ihres kalten Himmelsstriches ungeachtet, Dichter und Geschichtskundige empor, welche den verdienten Beyfall jeder Nachwelt erhielten. Bey Ermangelung der bessern Schreib-Materialien, der Dinte, des Pergaments und des Papieres, verewigte die Runen-Schrift manche wichtige Nachricht in den Baumrinden, in hölzernen Stäben, in Steinen, in Denkmahlen, welche die Thatsachen richtiger und zuverlässiger, als bloße Ueberlieferung, auf die Nachwelt bringen. Harald Harfager theilte sein Reich unter seine Söhne, doch so, daß der äl-

teste Oberkönig seyn solle. Diese Einrichtung hatte die gewöhnliche Folge, Streit der Brüder und verheerenden Erbfolgekrieg. Nach mancherley blutigen Vorfällen kam Olof Trygwason, ein Abkömmling Harald Harfagers, zur Krone. Er hatte den vorgedachten Hagen Jarl erschlagen, das Christenthum in Norwegen und in Island theils gegründet, theils ausgebreitet, und die Stadt Drontheim erbaut. Endlich hatte der tapfere, ruhmbekränzte 1000.
König das traurige Schicksal, von dem Dänischen Könige Suend Tveskiäg, der sich mit den Schweden und mit den unzufriedenen Norwegern verbunden hatte, getödtet zu werden.

Daß Dänen und Norweger, die bey den Schriftstellern oft unter dem gemeinschaftlichen Namen der Normänner vorkommen, ihre Wirksamkeit nicht bloß innerhalb ihres Vaterlandes begränzet; daß sie derselben in den fernsten Ländern vermittelst kühner Unternehmungen freyen Lauf gelassen haben; daß es Normänner waren, welche Germanien Küsten verheerten, sich Britanniens und in Frankreich der Normandie bemächtigten, den Krieg und die Eroberung tief in Italien übertrugen, das ist zum Theile schon in dem Vorhergehenden gesagt worden, und wird zum Theile aus der Folge noch mehr erhellen.

In den obigen Nachrichten von Othin ist bereits bemerket worden, daß sein Gefolge und sein Geschlecht auch Schweden beherrschet habe. Als er in dieses Reich kam, herrschte daselbst Gylfe, ein Enkel von Gore, ein Abkömmling von Forniother, der König von Jotaland und Finnland genannt wird. Von Odins Sohne und Nachfolger Yngue soll in Schweden das königliche Haus seiner Nachkommen den Namen der Ygliner erhalten haben, gleichwie das in Dänemark vom Skiold unter dem Namen der Skioldunger begriffen wurde. Aus dem Stamme der Ynglinger war im siebenten christlichen Jahrhunderte Ingiald mit dem Zunamen Illråda, der zwölf kleine Könige durch triegerische Freundschaftseinladung zu einem Gastmahle lockte, bey welchem sie verbrannt wurden. Durch solche Grausamkeit und durch Ränke machte er sich zum unumschränkten Herrn des ganzen Reiches. Gleichwohl war es, bey dem allgemeinen Mißvergnügen der Nation, dem vorgedachten Könige von Schonen, Iwar Widfadme, ein Leichtes, ihn mit glücklichem Erfolge anzugreifen. Ingiald wählte die Todesart, wodurch er so viele Unterkönige des Lebens beraubt hatte. Er ließ, nach angestelltem Gast-

mahle, sich selbst, seine Tochter und alle Hofbediente verbrennen.

Iwar Widfadme, d. i.: der weit um sich Greifende, herrschte zugleich über Schweden und Dänemark, und über noch mehrere Länder. Nach ihm herrschten seine Tochtersöhne Harald Hildetan und Randwer, und nachmahls Sigurd Ring, der nach aufgehobener Theilung das ganze Iwarsche Reich unter sein Zepter brachte. Er blühte um die Mitte des achten christlichen Jahrhundertes, und wurde der Stammvater eines Königshauses, welches nach ihm den Namen der Sigurdschen führte, und sich bis auf das Jahr 1060 auf dem Schwedischen Throne erhalten hat.

Sigurds Sohn, Regner Lodbrock, herrschte über Dänemark und Schweden. Nach seinem Tode bekam ersteres sein jüngster Sohn Sigurd, letzteres der ältere, Biörn Jernsida. Damahls war die Macht der Unterkönige unbegreiflich. Mit Dänemark war Schweden damahls lange im Frieden. Die Heereszüge der Schwedischen Könige waren meistens gegen Osten gerichtet. Erich Edmunson, der 883 starb, unterwarf sich Finnland, Karelien, Esthland und Curland. Dessen Enkel, Erich Se-

gerfäll (der Siegreiche), führte, nachdem er seinen Brudersohn Styrbiörn überwältigt hatte, einen glücklichen Krieg mit dem Dänischen Könige Suend Tveskiäg. Im bessern Vernehmen mit diesem stand Erich Segerfälls Sohn, Olaf Skötkonung, (d. i.: Schooßkönig, weil er bey seines Vaters Tode ein Kind war, das im Schooße getragen wurde.) Beyde waren Bundesgenossen, als sie im Jahre 1000 den berühmten König von Norwegen, Olof Trygwason, überwältigten.

Schon vor Olof Skötkonung hatte das Christenthum angefangen, in Schweden aufzugehen. Anschar, erst Mönch zu Corvey, dann Erzbischof zu Hamburg oder Bremen, dieser berühmte und um den ganzen Norden so sehr verdiente Heidenbekehrer, hatte bereits in Schweden die Lehre des Welterlösers geprediget. Allein die Finsterniß des Heidenthumes hatte die Lichtstrahlen verschlungen, die kaum Schweden zu erhellen angefangen hatten. Unter dem Könige Olof Skötkonung, der sich, seinen Prinzen und seinen Hof taufen ließ, schlug es tiefere Wurzeln.

Dänen, Norweger und Schweden waren es, die, unter dem Namen der Waräger, sich auch in

Rußland merkwürdig machten. Dieses große Reich, das in spätern Zeiten, in Tartarischer Dienstbarkeit, seine dunkle Periode hatte, war in ältern Zeiten berühmter und mit den übrigen nordischen Reichen in mehr als einer Art der Verbindung. Bey den alten nordischen Geschichtschreibern kommt es unter dem Namen Garderyk, Holmgard, Ostrogard und Austurgard vor. Die letztern führte es, weil es den Scandinaviern gegen Osten lag. Der Russische Name ist später aufgekommen.

Nach dem Zeugnisse Herodots wohnten in einigen Gegenden Rußlands, neben andern Völkerschaften, zwischen dem Dnieper und Don, Scythen; ein Name, der sonst bey den Alten oft zur Bezeichnung mehrerer wesentlich unterschiedener Nationen, oft auch zur Bedeckung der Unwissenheit gebraucht und gemißbraucht, aber vom Herodot in diesem Falle bestimmt genug angewandt ist, um eine Nation von andern sie umgebenden auszuzeichnen. Bey den nachmahligen großen Bewegungen und Heereszügen Asiatischer und anderer Völkerschaften wurde ein beträchtlicher Theil des südlichen Rußlands, die heutige Ukraine und das Belgorodische Gouvernement, ein Raub verschiedener derselben. In diesen Unruhen behielten end-

lich die Slaven die Oberhand; dieser große Völkerstamm, welcher anfänglich an der Weichsel, am Dnieper und Don seinen Aufenthalt gehabt zu haben scheint, und in der Folge sich in unzähligen Zweigen an der Donau in Ungarn, Pohlen, Rußland, an der Elbe und an der Ostsee weit ausgebreitet hat. Ein Theil der Slaven soll im fünften oder sechsten Jahrhunderte Kiew, eine andere Colonie Nowgorod erbauet haben. Im neunten Jahrhunderte wurde diese Colonie von den Warägern beunruhiget, und bey ihrer Uneinigkeit leicht besiegt. Doch Nowgorod ermannte sich, verjagte in einem allgemeinen Aufstande seine ausländischen Herren, und bildete sich zu einem unabhängigen Freystaate. Allein neue Factionen zerstörten die Ruhe und jedes scheinbare Glück. In der Fülle der Verwirrung entschlossen sich die Nowgoroder, aus ihren bisherigen Feinden, den Warägern, sich einen Beherrscher zu erwählen. Eingeladen durch eine feyerliche Gesandtschaft kamen drey der berühmtesten Normännischen Helden, die Brüder Rurik,
862. Sineus und Truwar, mit einem starken Gefolge in Nowgorod an. Sineus und Truwar starben im Jahre 864 unbeerbt. Rurik, der ihr Gebieth in Besitz nahm, war der Stifter eines neuen Reiches, machte die Stadt Nowgorod zu seiner Residenz, legte ver-

schiedene Städte an, erhielt die innere Ruhe des Landes, und herrschte in Ansehen und Glück bis an seinen Tod. Seine Nachfolger beförderten durch 879.
Muth und Klugheit den Flor seines Reiches.

In der Minderjährigkeit seines Sohnes Igor übernahm Oleg die vormundschaftliche Regierung, ein berühmter und siegreicher Fürst, der aber seine Eroberungen nicht immer nach dem Maßstabe der Gerechtigkeit eingerichtet zu haben scheint. Er un- 882.
terwarf sich Kiew, und machte es zum Sitze seines Reiches. Dieses bisher unabhängige Fürstenthum ward durch ein Paar vornehme Waräger, Oscold und Dir, die mit oder vor Rurik gekommen waren, gestiftet. Olegs niedrige List beförderte ihren Tod. Er nöthigte das stolze Constantinopel zum Tribute, schloß mit den Griechen einen Handlungs- 913.
Tractat, und starb, nach Einigen, von dem Stiche einer Schlange. Unter ihm ward der Name der Russen bekannter. Er scheint ursprünglich nur einen kleinen Theil der zu dem großen Reiche gehörigen Völkerschaften bezeichnet zu haben, und von den Griechen, denen dieser, sonst nicht der beträchtlichste, Theil am bekanntesten war, der ganzen Nation beygelegt zu seyn. Auch ist dieses nicht der einzige Fall, daß ein großer Staat nach einem

kleinen Theile desselben, unterschiedene vereinigte Nationen nach einer derselben benennet worden sind.

913. Auf Olegs Bahn ging Ruriks Sohn Ighor Rurikowitsch, der von 913 bis 945 herrschte, mit Ruhm einher. Doch drückte er die Drewier zu sehr mit Auflagen, die, dadurch aufgebracht, ihn er-
945. schlugen. Seine schöne und staatskluge Witwe Olghar rächte seinen Tod, verbesserte die Landesverfassung, sorgte für die Aufnahme der Handlung, übergab ihrem Prinzen die Mitherrschaft, nahm
955. zu Constantinopel die christliche Religion an, konnte aber die Einführung derselben nicht bewirken, da
968. ihr Sohn dem Götzendienste treu blieb. Sie starb zu Kiew. Ihr kühner Sohn Swätoslaw Ighoriewitsch dachte so wohl bey ihrem Leben, als nach ihrem Tode auf Eroberungen. Er führte eine harte Kriegszucht ein, und gab selbst davon das Beyspiel, besiegte viele Nationen, eroberte achtzig Oerter an der Donau, ernannte Perejaslawl, (Preslav oder Peristhlawa, vor Alters Marcianopel,) zu seiner Residenz, focht mit abwechselndem Glücke gegen
972. die Griechen, und ward zuletzt von dem Petschenegischen Feldherrn Kura geschlagen, gefangen und getödtet.

Vermittelst einer von ihm selbst verfügten Theilung des Reiches erhielt sein Sohn Jaropolk Kiew, der andere, Oleg, das Land der Drewier, und der dritte, Wladimir, ein Sohn der schönen Maluscha, aus Lubecz am Dnieper in Klein-Rußland, Nowgorod. Auch diese Theilung hatte die gewöhnliche Wirkung, Zwist unter den Brüdern. Auf Antrieb des sonst verdienten Feldherrn Swenald, der den Oleg aus Privat-Ursachen haßte, erschlug diesen sein Bruder Jaropolk, und nahm dessen Land in Besitz. Wladimir, der ein ähnliches Schicksal fürchtete, zerfiel darüber mit seinem Bruder Jaropolk, und raubte demselben Thron und Leben.

Nun war dieser Wladimir Swätoslawitsch, der den Ehrennamen des Großen erhalten hat, Herr der ganzen Russischen Monarchie. Hauptsächlich aus Staatsursachen, und um die Griechische Prinzessinn Anna oder Anastasia zu heirathen, nahm er die christliche Religion an, beförderte ihre Ein- 988.
führung durch Verordnungen und durch sein Beyspiel, suchte die Barbarey zu verscheuchen, stiftete Schulen, begünstigte den Handel, schickte Reisende aus, die Erfindungen fremder Völker zu erlernen, und schmückte sein Reich mit neu erbaueten Städten. Unter ihm ward der Gebrauch der Slavoni-

Buchstaben in Rußland durchgehends eingeführt. Vielleicht würden seine Anstalten für die Zukunft von unbegränzter Wirksamkeit gewesen seyn, wenn er nicht kurz vor seinem im Jahre 1015 erfolgten Tode seinen Staat unter seine zwölf Söhne vertheilt hätte.

C.

Zweytes Capitel.

Hugo Capet besteigt den Thron der Carolingischen Könige. — Robert. — Philipp der Erste.

987. Hugo Capet will sich die Französische Krone zueignen.

Zu der Zeit, da das Sächsische Haus in dem Besitze Deutschlands und Italiens, dieser der Französischen Herrschaft entrissenen Reiche, war, verlor das Haus Carls des Großen die Krone von Frankreich, die damahls fast nichts weiter als ein leerer Titel war. Lothar starb, und nicht lange nach ihm

sein Sohn, Ludwig der Fünfte *). Hugo Capet, welcher seiner Verdienste wegen eben so berühmt war, als er sich durch Geburt und Macht vor andern auszeichnete, ergriff diese Gelegenheit, sich einer Krone zu bemächtigen, die bereits auch sein Großvater Robert und sein Großoheim Odo getragen hatten. Nach dem Rechte der Geburt gehörte sie eigentlich Carln, Herzoge von Lothringen, Lothars Bruder. Allein die Eigenschaft eines kaiserlichen Vasallen schien ein rechtmäßiger Vorwand, ihn davon auszuschließen. Man beschrieb ihn noch außerdem als einen feigen Prinzen, der seiner Abkunft unwürdig, und ein Verräther seines Vaterlandes wäre.

Er gewinnt die Zuneigung der Geistlichkeit.

Hugo hatte die Clerisey und die Mönche dadurch in sein Interesse gezogen, daß er den von seinem Vater ererbten Abteyen entsagt hatte. Durch eine ausnehmende, wahre oder verstellte Ehrfurcht vor den Reliquien verschaffte er sich ihren Beyfall

*) Nach einigen Nachrichten soll Lothar an Gift gestorben seyn, das ihm von seiner Gemahlinn Emma wäre beygebracht worden. Auch den König Ludwig den Fünften soll dessen Gemahlinn Blanca mit Gift hingerichtet haben.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

und die Hochachtung des Volkes. Man gab vor, der heilige Riquier, dessen Reliquien-Kasten er barfuß getragen hatte, habe ihm die Krone versprochen. Dieses Gerücht, das zu rechter Zeit ausgebreitet ward, bahnte ihm dazu den Weg, und endlich beförderten Geschicklichkeit und Gewalt seine ehrgeitzigen Absichten.

Wird gekrönt.

Er wurde in einer Volksversammlung zum Könige ausgerufen, ließ sich zu Rheims salben und krönen, und brauchte die Vorsicht, einen Sohn Robert zum Mitregenten anzunehmen. Carl fiel in das Königreich, bemächtigte sich Laons, eroberte bald darauf Rheims durch Verrätherey des Erzbischofes Arnulph, seines Oheims. Aber er selbst fiel, verrathen von dem Bischofe zu Laon, in die Hände seines Thronbewerbers, und starb als Gefangener im Jahre 992.

Prozeß des Erzbischofes Arnulph.

Der Prozeß des Erzbischofes Arnulph von Rheims, der sich so undankbar gegen seinen Wohlthäter, so treulos gegen seinen König bewiesen, den er anerkannt, und dem er den Eid der Treue geschworen hatte, dieser Prozeß wurde eine wichtige Staatsangelegenheit. Man hielt eine Kirchenversammlung, über ihn zu richten. Seine Anhän-

ger behaupteten, seine Sache müsse zu Rom entschieden werden. Arnulph von Orleans einer der angesehensten Bischöfe im Reiche, bewies das Gegentheil. Nachdem er die Aergernisse, wodurch der heilige Stuhl einige Zeit her war entehret worden, lebhaft abgeschildert hatte, sagte er: „Macht sich „der Papst durch Wissenschaft und Tugend ehrwür„dig, so haben wir von ihm nichts zu besorgen; „und noch weniger haben wir ihn zu fürchten, wenn „er aus Unwissenheit oder aus Leidenschaft sich ver„irret.“ Man wurde endlich dahin eins, daß die Kirchenversammlung entscheiden könne. Der König fand sich persönlich ein, um das Urtheil zu betreiben. Der schuldig befundene Erzbischof warf sich ihm demuthsvoll zu Füßen, legte den bischöflichen Ornat ab, und genehmigte seine Absetzung in einer dießfalls selbst ausgestellten Urkunde. Hugo versprach seines Lebens zu schonen, im Falle er nicht ein neues Verbrechen begehen würde, welches den Tod verdiente. Der berühmte Gerbert wurde an seiner Statt Erzbischof.

Gerbert, Erzbischof von Rheims.

Gerbert war nicht von hoher Abkunft, aber durch seine Talente empor gehoben, und Mönch zu Aurillac gewesen. Dem eifersüchtigen Hasse der andern Mönche, die er verachtete, ausgesetzt, hatte

er sich nach Spanien entfernet, und daselbst die Wissenschaften der Araber studiert. Als Mathematiker und Philosoph war er in den Augen des Volkes ein Zauberer. Aber er hatte bey den Höfen Eingang gefunden; er war der Lehrer des Kaisers Otto des Dritten, und nachmahls Roberts, Hugo Capets Sohnes, geworden. Der König wußte ihn nicht besser zu belohnen, als durch Ertheilung des Erzbisthums zu Rheims.

Johann der Fünfzehnte will ihn absetzen.

Sein Glück und seine Verdienste setzten ihn allerley Widerwärtigkeiten bloß. Die neidischen Bischöfe schrieben an den Papst Johann den Fünfzehnten, daß die Absetzung Arnulphs ungültig wäre, weil man sie ohne Zuziehung des Papstes veranstaltet hätte. Dieser Grund schien entscheidend. Der ehrfurchtsvollen Gegenvorstellungen des Königs ungeachtet, trug Johann kein Bedenken, die Prälaten der Kirchenversammlung mit dem Interdicte zu belegen. Nun überließ sich Gerbert ganz seiner natürlichen Hitze, und schrieb wider den Papst mit großer Heftigkeit in einem Briefe an den Erzbischof von Sens. „Lasset uns," sagte er, „unsern Widersachern nicht Gelegenheit geben zu glauben, daß das Priesterthum einem einzigen Menschen dergestalt unterworfen sey, daß, wenn sich

„derselbe bestechen, oder durch Geld, durch Gunst, „durch Furcht oder Unwissenheit verleiten läßt, „daß man alsdann nicht länger Bischof seyn kön„ne, ohne sich ähnlicher Mittel bey ihm zu be„dienen.“ Doch die größere Gewalt war auf der Seite Johanns des Fünfzehnten. Der Hof wollte es nicht mit ihm verderben, weil er sich wegen der Vermählung des Königs Robert mit Bertha regte. Es fand sich ein Legat ein, der im Namen des Papstes Befehle ertheilte und Concilien hielt. Arnulph erhielt das Bißthum wieder, und Gerbert wurde abgesetzt. Aber der erste blieb, so lange Hugo Capet lebte, im Gefängnisse; und der andere, der bey Otto dem Dritten, seinem ehemahligen Zöglinge, Sicherheit und Schutz fand, ward Erzbischof zu Ravenna, und zuletzt Papst, unter dem Namen Sylvesters den Zweyten.

Gerbert verliert sein Bisthum.

996.

Der Papst Gregorius der Fünfte betreibt des Königs Roberts Ehescheidung.

Robert hatte nach Ableben seines Vaters nicht so bald die Regierung angetreten, als er sich den Unternehmungen des Römischen Hofes um so mehr ausgesetzt sah, da er mit einer großen Schwäche des Charakters eine ängstliche und wenig aufgeklärte Gewissenhaftigkeit verband. Die Kirche hatte das Verboth der Ehen wegen zu naher Verwandtschaft bis auf den siebenten Grad ausgedehnt; und Robert

war mit seiner sehr geliebten Gemahlinn Bertha im vierten Grade verwandt. Ihre eheliche Verbindung war von vielen Bischöfen genehmiget. Dennoch unternahm es Gregor der Fünfte, sie zu zerreißen. Auf einer Kirchenversammlung zu Rom ließ er ohne die geringste Untersuchung der Sache, ohne die Parteyen zu vernehmen, vermittelst eines despotischen Verfahrens ein donnerndes Decret ergehen, kraft dessen er dem Könige und der Königinn bey Strafe des Kirchenbannes sich von einander zu scheiden befahl; alle Bischöfe aber, welche an diesem vorgeblichen Verbrechen Antheil gehabt hatten, so lange mit dem Interdicte belegte, bis sie dem apostolischen Stuhle Genugthuung geleistet haben würden. Aus zärtlicher Liebe gegen seine Gattinn versagte Robert Anfangs diesem päpstlichen Befehle seinen Gehorsam. Er sah sich unter dem Banne. Nach dem Berichte des Cardinals Peter Damian wurde der König von dem Augenblicke an von allen seinen Hofleuten bis auf zwey Bediente verlassen, deren Aberglaube gleichwohl so weit ging, daß sie die Gefäße, deren er sich an seiner Tafel bedient hatte, durch das Feuer reinigten. Eben dieser leichtgläubige Schriftsteller setzt hinzu, daß die Königinn, zur auffallenden Bestrafung ihrer Blutschande, von einer Mißgeburt entbunden wurde, die

den Hals und den Kopf einer Gans hatte. Robert, der durch dieses Wunder bekehrt ward, oder vielmehr eine Empörung fürchtete, wich dem abergläubigen Schrecken, ließ seine Gemahlinn Bertha von sich, vermählte sich darauf mit Constantien, einer Tochter des Grafen von Arles, und erheirathete an derselben, statt der liebenswürdigen Gattinn, von der er sich aus Zwang hatte trennen müssen, eine Tyranninn. Gregor nöthigte ihn noch außer dem, den Verräther Arnulph wiederum auf den Bischofssitz zu Rheims zu setzen. Was hatte man doch von solchen seltsamen Auftritten zu erwarten?

Robert schlägt die kaiserliche Würde aus.

Indessen hätte doch Robert die Oberherrschaft über den Papst erlangen können, wenn er dazu Muth und Ehrgeitz gehabt hätte. Nach dem Ableben Heinrichs des Zweyten, der Otto des Dritten Thronfolger, und der letzte Sächsische Kaiser gewesen war, bothen die Italiäner, die es müde waren, sich von Deutschen beherrschen zu lassen, dem Könige Robert die Krone und das Reich an. Er hatte die Klugheit, sich diese Ehre zu verbitten. Auf die Kaiser aus dem Hause Sachsen folgten nunmehr die Fränkischen Kaiser, und zwar zuerst in der Person Conrads des Zweyten, der im Jahre 1024 die Regierung antrat.

Factionen in Italien.

Unter der Regierung Heinrichs des Zweyten hatte Arduin, Markgraf von Ivrea, den Titel eines Königs von Italien geführt, und einen Krieg gegen den Deutschen Monarchen ausgehalten. Pavia hielt es mit dem einen, und Mailand mit dem andern. Unter diesen beyden Städten entstand ein unversöhnlicher Haß. Ganz Europa war voll Factionen; aber in keinem Lande waren sie so stürmisch, als in Italien. Es ist glaublich, daß der gewaltsame Zustand zu Rom, wo die Kaiser, die Päpste, und die Liebe zur Freyheit zugleich oder wechselsweise herrschten, das übrige in Bewegung und Aufruhr setzte, oder doch der National-Unruhe mehr Wirksamkeit gab.

Robert unter der tyrannischen Gewalt seiner Gemahlinn.

Um wieder auf Robert zu kommen, so wurde ihm seine zweyte Ehe eine Quelle von Bekümmernissen und Drangsalen. Die Königinn Constantia herrschte mit einem unerträglichen Stolze Sie wollte die Thronfolge bestimmen. Sie war ihrem ältesten Sohne, dem Prinzen Heinrich, nicht gewogen. Sie brachte alles auf, den König zu bewegen, daß er den jüngsten Sohn, Namens Robert, zum Mitregenten annehme. Voll Unwillens, weil ihr solches nicht gelang, verfolgte sie die beyden Brüder, welche die aufrichtigste Freundschaft mit

einander unterhielten. Sie bewirkte es sogar, daß dieselben wider ihren Vater, den sie fast ganz beherrschte, die Waffen ergriffen. Glücklicher Weise kehrten sie bald wieder zu ihrer Pflicht zurück.

Nichts kann uns von dem Charakter der Königinn, und überhaupt von den Sitten damahliger Zeit eine getreuere Abbildung geben, als die Ketzergeschichte zu Orleans. Eine Italiänerinn hatte heimlich Religions-Lehrsätze vorgetragen, und viele Personen verführt, unter welchen sich angesehene Geistliche befanden. Ihre Ketzereyen griffen die Lehren und Gebräuche der Kirche an. Sie wurden in Verhaft genommen, ihrer Irrungen wegen auf einer Kirchenversammlung, auf welcher sie mit den Bischöfen disputirten, geprüft, und zum Feuer verurtheilt. Constantia stand an der Kirchenthür, als diese unglücklichen Leute vorbey gingen, um nach dem Scheiterhaufen geführet zu werden. Die Königinn schlug einem der vornehmsten dieser Ketzer, der ihr Beichtvater gewesen war, mit einem Stecken ein Auge aus, und freuete sich wahrscheinlicher Weise dieser That, als einer Anstrengung ihres Religions-Eifers und ihrer Tugend.

Ketzer zu Orleans.

Grausamkeit der Königinn.

Heinrich der Erste, den Robert noch bey seinem Leben hatte salben und krönen lassen, folgte dem- 1031.

Regierung

Heinrichs des Ersten.

selben in der Regierung. Constantia bewaffnete ihren andern Sohn wieder diesen Bruder, gegen den er sich bisher so freundschaftlich bewiesen hatte. Der König, der Anfangs nach der Normandie geflüchtet war, dämpfte bald darauf den Aufruhr, und gab dem Rebellen das Herzogthum Burgund. Das Sonderbarste während seiner Regierung war dieß, daß er die Tochter des Russischen Großfürsten Jaroslaw zur zweyten Gemahlinn nahm. Die Hindernisse der Heirathen waren so vervielfältiget, und das Beyspiel seines Vaters war so abschreckend, daß er ohne Zweifel glaubte, in jenem unbekannten Lande eine Gemahlinn aufsuchen zu müssen, um sich vor dem Kirchenbanne in Sicherheit zu setzen. So groß war die Verwirrung allenthalben in der bürgerlichen Ordnung, daß selbst ein König nicht wußte, wie er sich vermählen sollte.

Er vermählt sich mit einer Russischen Prinzessinn.

Gottesfriede.

Die Unordnungen, welche noch außer dem von der Anarchie bewirket wurden, sind über alle Beschreibung. Der Gottesfriede, oder Stillstand Gottes, der als ein Gegenmittel erfunden ward, kann uns wenigstens einigen Begriff von der Größe des Uebels geben. Im Jahre 1033 fertigten die Bischöfe, wie sie vorgaben, auf göttliche Eingebung, ein Decret aus, in welchem allen Laien befohlen ward,

daß sie fernerhin keine Waffen mehr tragen; keinen Ersatz der ihnen unrechtmäßig entzogenen Güter verlangen; den Tod ihrer Verwandten ungeahndet lassen; den Mördern vergeben; des Freytags bey Wasser und Brot fasten, und sich des Sonnabends des Fleischessens enthalten sollten. Wer sich zu diesem allen nicht mit einem Eide verpflichten würde, der sollte mit dem Banne belegt, und ihm bey seinem Ableben ein ehrliches Begräbniß versagt werden. Ein einziger Bischof *) hatte den Muth, dieser Verordnung zu widersprechen. Er stellte vor, daß nur den Königen das Recht zukäme, Krieg zu führen, und Frieden zu schließen; daß ein solcher Eid nur die Meineide vermehren würde; und daß es nicht klug gethan wäre, diejenigen, welche im Staate die größte Zahl ausmachten, mit unerträglichen Pflichten zu belasten. Doch der gute Bischof ward als ein Feind des Friedens angesehen, bis er dem Beyspiele der übrigen folgte. Die Erfahrung aber zeigte bald die Weisheit seines Rathes. Nach einem kurzen Anfalle von Andacht sah man die Fehden und Gewaltthätigkeiten von neuen ausbrechen, und natürlicher Weise mußten diejenigen, die das zärteste

*) Bischof Gerhard von Cambray.

Gewissen hatten, dabey zum Opfer werden. Jeder kleine Herr war damahls der Tyrann seines Landgutes und der Feind seiner Nachbarn; und jeder große Herr war ein noch furchtbarerer Tyrann. Es war kein Gesetz und keine Gerechtigkeit mehr. Die Waffen entschieden alles. Da die Bischöfe sahen, daß ihre Kirchenstrafen ohne Nutzen waren, so verwandelten sie im Jahre 1040 den Gottesfrieden in einen Stillstand. Bey Strafe der Kirchenbuße und des Bannes wurden von Mittwoch Abends an bis zum Montag Morgens alle Gewaltthätigkeiten untersagt. Das war noch zu viel. Man schränkte das Verboth auf einen kürzern Zeitraum ein, nähmlich von Sonnabend Abends an bis zum Montag Morgens. Dadurch schienen dann in den übrigen Tagen der Woche Räubereyen und Mordthaten für rechtmäßig erlaubt erklärt zu seyn. Bey den wildesten Nationen findet man keine so arge Anordnung*). Dieß ist ein Bild von dem Zustande

*) Die Zeit, auf welche der Gottesfriede oder Waffenstillstand (Treuga, Treua seu Treuia Dei) verordnet wurde, war nicht immer und nicht allenthalben gleich. Außer den von dem Verfasser genannten Terminen wurde oft für die Advent-Zeit, oder für die Fastenzeit, oder für die Zeit von Himmelfahrt bis

der Franzosen unter der Regierung Heinrichs des Ersten, die bis 1060 dauerte.

Nur ein Seitenblick auf die übrigen Völker, in Ansehung deren es, was die damahlige Zeit betrifft, hinlänglich seyn wird, wenn wir uns von denselben nur einen allgemeinen Begriff zu machen suchen. Allenthalben werden wir eben dieselben Grundlagen der öffentlichen Drangsale entdecken.

Pfingsten, oder für das Fest der Kirchweihe u. s. f., dergleichen Treuga Dei ausgeschrieben. Die Absicht der ganzen Einrichtung war wohl, die Gewaltthätigkeit und die Befehdungen, die man nicht ganz verhindern konnte, wenigstens zu vermindern und einzuschränken; allemahl aber blieben Bannstrahlen und Censuren, welche die Geistlichen dieserwegen verfügten, gewaltthätige Eingriffe in die Vorrechte der königlichen Gerechtsame, indem auch in diesen Fällen die Geistlichen sich einer Gerichtsbarkeit über weltliche Angelegenheiten anmaßten. E.

Verbrechen gegen die Moral des Christenthums kirchlich zu bestrafen, ist doch kein Eingriff in die Gewalt der Fürsten. N.

Drittes Capitel.

England, Dänemark, Spanien, das Reich der Araber, das orientalische Kaiserthum während der beyden letzten Epochen von Carl dem Großen an.

England und Dånemark.

Zustand Englands nach den Zeiten Alfreds.

Nach der Regierung des großen Alfreds verlor England von Tage zu Tage die Früchte seiner bewundernswürdigen Einrichtungrn, die der beständigen Unruhen, der Kriege und der Barbarey wegen in dem Königreiche keine feste Wurzel fassen konnten. Eduard der Alte, Alfreds Sohn, war immer gegen die Dånen bewaffnet. Drey Söhne dieses Eduards, Athelstan, Edmond der Erste und Edred, regierten nach einander bey weniger Ruhe.

Die Benedictiner-Mönche, werden daselbst zu mächtig.

Unter dem letztern traten die Benedictiner-Mönche als Reformatoren auf, richteten ihre Angriffe wider die Clerisey und die übrigen Mönche, deren Unregelmäßigkeiten öffentlich bekannt waren;

beherrschten den König ganz, veranlaßten eine Empörung wider Edwy, seinen Thronfolger, der nicht eben das System annahm; wurden noch mächtiger unter Edgar, dessen Tugenden, so sehr auch dieselben durch unedle Thaten verunstaltet wurden, sie hoch gepriesen haben; und beherrschten gewisser Maßen das Reich unter dem Namen Eduards des Märterers. — Der berühmte Abt Dunstan, Bischof zu Worcester und London, und Erzbischof zu Canterbury, der bey dem Rufe eines Heiligen diese drey Bisthümer zugleich besaß, war die Seele aller der Unruhen, die zum Besten der Mönche ausbrachen. Auch berief er sich auf die Ehre und den Dienst Gottes. Die große Gewalt, welche er ihnen verschaffte, diente zur Vermehrung derjenigen, welche sich der Römische Hof nahm.

Einfall der Dänen unter Ethelred.

Das war nun freylich kein wirksames Mittel, um die Dänen, die im Jahre 991 ihre Einfälle erneuerten, zurück zu treiben. Ethelred, ein Fürst ohne Muth und Verstand, reitzte ihre Habsucht, indem er ihren Rückzug erkaufte. Auf den Rath des Erzbischofes von Canterbury verwilligten die Engländer den Dänen eine Steuer oder Brandschatzung, die nachmahls oft erneuert, und unter dem Namen Danageld, beybehalten wurde. Su-

end Tveskiäg, König von Dänemark, und Olof Trywason, damahls Prinz und nachmahls König von Norwegen, fielen England an. Nach einem von ihnem erfochtenen Siege mußte König Ethelred ihnen das Danageld und Lebensmittel für ihr Heer versprechen. Außer dem erpreßten sie noch 16,000 Pfund. Olof Trygwason, der sich in England hatte taufen lassen, ließ sich in einen Vergleich mit den Engländern ein, den er treu erfüllte. König Suend setzte den Krieg und mit vermehrtem Grimme, nachdem die feige fort, Grausamkeit des Englischen Königs am 13. November 1002 alle oder doch sehr viele in England ansäßige Dänen erschlagen hatte. Die Angriffe wurden seit dem Jahre 1003 in den folgenden Jahren beständig erneuert; und so wenig oft wiederhohlte Schatzung und Danageld, und schwache Versuche zum kriegerischen Widerstande konnten den Engländern ihre Unabhängigkeit erhalten. Endlich vol-
1013. lendete König Suend die Eroberung Englands, und Ethelred flüchtete nach der Normandie.

Der bald erfolgte Tod des Königs Suen reitzte zwar die Engländer, die Wiederherstellung des Königs Ethelred zu versuchen; aber ohne großen Erfolg. Suend hatte dem ältesten seiner Prinzen, Harald, Dänemark, dem jüngern, Knut, der nach-

mahls den Beynamen des Großen erhielt, England bestimmt. Knut hielt sich noch nicht stark genug, der Macht zu widerstehen, welche sich zum Vortheile Ethelreds gegen ihn aufwarf. Er ging 1015. nach Dänemark, und kehrte bald, in Begleitung und mit Beyhülfe seines Bruders, des Dänischen Königs Harald, nach England zurück. Er gewann schon im folgenden Jahre einen Theil des Reiches. 1016. Der unthätige Ethelred starb bald, und hinterließ seinen wankenden Thron dem würdigen Prinzen Edmund, der schon bey des Vaters Leben ein tapferer Vertheidiger der Freyheit seines Vaterlandes gewesen war. Nach abwechselndem Kriegsglücke und mancherley Vorfällen verglichen sich Knut und Edmund über eine Theilung; allein Edmunds bald erfolgter Tod gab dem Könige Knut Gelegenheit, ganz England zu gewinnen. Er schloß Edmunds Söhne und Brüder von der Regierung und Thronfolge aus. Knuts Bruder, Harald, war fast zugleich mit Edmund gestorben; und Knut war nun der mächtige Herrscher der Dänen und der Britten. Zu diesen Besitzungen fügte er nachmahls einen Theil von Schottland und Pommern, ganz Norwegen und einen Theil von Schweden hinzu. Er machte das Christenthum zur herrschenden Religion in Dänemark. Bey einer Wallfahrt nach 1026.

Rom machte er ein Freundschaftsbündniß mit dem Kaiser Conrad dem Zweyten. — Vermöge desselben ward des Königs Tochter, Gunilde, die Gemahlinn des kaiserlichen Prinzen Heinrichs, nachmahligen dritten Kaisers dieses Namens, und Conrad hob die Mark zu Schleswig auf, so, daß nun wieder die Eyder Deutschlands äußerste Gränze ward. Er hielt ein stehendes Kriegsheer von sechs tausend Mann, Thinglith genannt. Auch ist er der Urheber des so genannten Witterlagsrechtes, wel-
1036. ches eine Art von Hof- und Kriegsrecht war. Vor seinem Tode hatte dieser Prinz, dem die Geschichte den Namen des Großen beygelegt hat, noch die Betrübniß, daß Norwegen, worüber er seinen Sohn Suend zum Unterkönige verordnet hatte, sich der Dänischen Herrschaft wieder entzog.

Dieser sein Sohn Suend überlebte ihn nicht lange. — Seinen Sohn Harald hatte Knut zum Könige von England, den andern, Hardeknut, zum Könige von Dänemark ernannt. Der letzte war Knut des Großen mit der Emma, des Angelsächsischen Königs Ethelreds des Zweyten Witwe, erzeugter Prinz, und wegen dieser Abkunft den Engländern so angenehm, daß er seinem Bruder
1039. die Englische Thronfolge streitig machte. Haralds

Tod bahnte Hardeknuten den Weg zur Wiedervereinigung der Brittischen und Dänischen Krone. Schon vorher hatte er einen Versuch gemacht, das Königreich Norwegen wieder zu erobern. Ueber dasselbe herrschte damahls Magnus der Gute, ein Sohn Olofs des Heiligen, und durch diesen ein Abkömmling von Harald Harfager. Als das Dänische und Norwegische Heer zur Feldschlacht 1038.
bereit standen, nöthigten die Feldherren und Kriegsleute beyder Heere ihre Könige zum Vergleiche. Vermöge desselben sollte jeder sein Reich bis an seinen Tod ruhig besitzen, auf den Fall des unbeerbten Ablebens eines von beyden aber der andere dessen Reich, doch nur auf Lebenszeit, erhalten.
— Hardeknuts Schwelgerey in England beförderte 1041.
seinen Tod. Härte und Verachtung hatten ihn den Engländern so verhaßt gemacht, daß sie nun ferner keinem Könige aus Dänischem Geblüte gehorchen wollten. Sie setzten seinen Halbbruder, Eduard den Bekenner, auf den Thror. Dessen Regierung beunruhigten der mächtige Graf Godwin und desselben ehrgeiziger Sohn Harald, der nach der Krone strebte, und sie nach Eduards Tode erhielt, 1046.
ohne sich ihrer lange freuen zu können.

Von Dänemark nahm, nach Hardeknuts unbeerbtem Ableben, vermöge des vorgedachten Vergleiches, Magnus der Gute, König von Norwegen, sogleich Besitz. Zu seinem Statthalter in Dänemark verordnete er Suend, den Sohn von Ulf Jarl, der unter Knut dem Großen durch seinen Uebermuth umkam, wenn er gleich der Gemahl der Astrid oder Estrithe, des Königs Schwester, war. Von dieser seiner Mutter hat Suend den Beynamen Estrithson erhalten. — Suend Estrithsons Ehrgeitz und Streben nach der Krone machten dem Könige Magnus viel zu schaffen. Doch widerstand er seinem Gegner so nachdrücklich, daß derselbe schon alle seine großen Entwürfe aufgeben
1047. wollte, als Magnus kurz vor seinem Ableben ihn selbst zu seinem Nachfolger ernannte. In Norwegen folgte dem Könige Magnus sein Vaterbruder Harald Hardraade. Suend Estrithson ist eben so sehr durch Muth, Talente und Einsichten als durch die Menge seiner Abkömmlinge berühmt. Die Folge dieser Geschichte wird davon Nachricht geben *).

---

*) Was hier von den Worten: „Auf den Rath des Erzbischafes von Canterbury" bis zum Ende dieses Abschnittes vorkommt, ist eine Einschlaltung, die ich zu machen genöthigt war, um den Verfasser theils zu

Spanien.

Spanien, das noch unruhvoller als England war, stellt uns nur ein verworrenes Gemählde von großen Unordnungen, von kleinen Fehden und kleinen Staats-Revolutionen auf. In dem Königreiche Cordova zogen sich die Christen dadurch eine Verfolgung zu, daß sie auf den Muhammedismus schimpften, welches in den Gesetzen bey Todesstrafe verbothen war. Umsonst sagte ein einsichtsvoller Bischof, daß man diejenigen, die ohne Noth dem Muhammed fluchten, nicht als Märterer ansehen müsse; umsonst verboth auch eine Kirchenversammlung, die Mariana eine unrechtmäßige nennt, diese Aus-

Verfolgung der Christen im Königreiche Cordova.

berichtigen, theils zu ergänzen. Die Absicht eines zur Selbstunterweisung und zugleich zur Erleichterung des Unterrichtes in der Geschichte bestimmten Werkes rechtfertiget diese Abänderung eben so wohl, als die obige Einschaltung von der ältern nordischen Geschichte. In der Folge werden mehr dergleichen vorkommen.

schweifungen des Eifers; man sah davon noch immer unzählige Beyspiele, die als heroische Thaten gerühmt wurden.

Die Königreiche Asturien und Navarra.

Das schwache Königreich Asturien, das von Pelayo, dem einzigen Sprößlinge der Gothischen Könige, gestiftet war, wuchs durch die Tapferkeit und Klugheit Alphons des Dritten, der den Beynamen des Großen erhielt, zu einem angesehenen Staate heran. Zu gleicher Zeit stiftete Garcias Ximenes, ein Franzose seiner Abkunft nach, das Königreich Navarra, das nachmahls das ansehnlichste unter den christlichen Reichen dieses Landes ward.

Besitzungen der Mauren.

Die Mauren oder Araber besaßen indessen noch Portugal, Murcia, Andalusien, Valenzia, Granada, Tortosa und die innern Provinzen bis jenseits der Gebirge von Saragossa und Castilien, das ist, mehr als drey Viertel von Spanien, und zwar die fruchtbarsten Gegenden.

Streitigkeiten der Christen selbst unter Alphons dem Großen.

Unter den Mauren strebte ein Haufe nur zu mächtiger Herren nach der Unabhängigkeit. Der Souverain mußte immer seine Unterthanen bekämpfen. Aber auch unter den Christen herrschte keine bessere Einigkeit. Stets mit den Mauren im Kriege, zerrissen sie sich unter einander. Die Regierung

Alphons des Großen zeichnete sich durch Verschwörungen und Empörungen aus. Seine eigene Gemahlinn sogar und seine beyden Söhne waren Rebellen. Er überließ die Krone seinem ältesten Sohne Garcias, focht sogar großmüthig unter seinen Befehlen, und starb im Jahre 912 mit dem Ruhme eines Helden. Man hat von ihm eine Chronik, die bis auf die Regierung des Vamba zurück geht.

Niederlage der Mauren bey Simancas.

Ein anderer Spanischer Held, Ramirus der Zweyte, König von Leon und Asturien, erhielt im Jahre 938 bey Simancas einen berühmten Sieg über die Mauren, von denen bey dieser Gelegenheit achtzig tausend Mann auf dem Schlachtfelde sollen geblieben seyn. Er hatte auf einer Wallfahrt nach Compostella dem heiligen Jacob versprochen, daß, wenn er Sieger würde, alle seine Unterthanen jährlich ein gewisses Maß voll Getreide an die St. Jacobs-Kirche schenken sollten. Die Kirche ward dadurch reich, und der Name des heiligen Jacobs war von der Zeit an das Feldgeschrey der Spanier. Man findet allenthalben ähnliche Begebenheiten, allenthalben hat das Vertrauen, das sie einflößten, große Wirkungen hervor gebracht.

Almanzor überwindet die Christen.

Unterdessen gelang es doch dem tapfern Almanzor, Vice-König von Cordova, diesem berühmten Feinde der Christen, unter denselben im Jahre 995 ein großes Gemetzel anzurichten. Er nahm im folgenden Jahre Leon mit Sturm ein, plünderte darauf Compostella, beraubte die St. Jacobs-Kirche ihrer Schätze, und ließ die Thüren derselben auf den Schultern der Ueberwundenen nach Cordova schleppen. Eine epidemische Krankheit nöthigte ihn zum Rückzuge. Die Christen, in der gewissen Zuversicht, daß der Himmel ihr Rächer seyn würde, vereinigten sich endlich wieder, und schlugen den Almanzor im Jahre 998. Dieser Feldherr, der, wie man versichern will, in mehr als funfzig Schlachten über sie den Sieg erfochten hatte, der mit dem Muthe eines Helden Tugenden der Staatskunst verband, und die Juden und Christen mit eben der Billigkeit wie seine Muselmänner beherrschte dieser große Feldherr fand es unerträglich, die erlittene Niederlage zu überleben, und endigte sein Leben durch Hunger.

Wird von ihnen geschlagen.

Sein Tod.

Drey Bischöfe sterben in der Schlacht als Bundesgenossen der Mauren.

Wenig Jahre nachher machten sich zwey Maurische Herren nach dem Tode Hissems des Zweyten, des letzten Königs von Abdorahmans Nachkommenschaft, den Thron streitig. Die Grafen von Bar-

cellona und Urgel, nebst dreyen Bischöfen, nahmen mit bewaffneter Hand die Partey des einen wider den andern, und die drey Bischöfe fanden in der Schlacht ihren Tod. Daß diese Christen, des Religions-Hasses ungeachtet, sich mit den Ungläubigen vereinigten, dazu ließen sie sich ohne Zweifel dadurch bewegen, weil sie aus ihren bürgerlichen Kriegen Vortheile zu ziehen hofften; vielleicht geschah es auch, weil sie Geschmack an ritterlichen Thaten fanden, und aus Liebe zu Abenteuern, welche ihnen die Saracenen mit ihrem Beyspiele einflößten.

Das Königreich Cordova zerfällt in viele kleine Königreiche.

Von dem Anfange des eilften Jahrhundertes an ward das Königreich Cordova durch die Herrschsucht sehr vieler Herren zergliedert, die, unter Begünstigung der Unruhen, sich eigenmächtig den königlichen Titel beylegten. Toledo, Valenza, Saragossa, Sevilla, Orihuela, und fast alle große Städte hatten ihre unabhängigen Könige. Aus den Provinzen wurden Königreiche. Die Zahl der Königreiche ward immer größer, selbst unter den Christen. Ein Sancho, König von Navarra, mit dem Beynamen der Große, weil er viele Maurische Plätze eroberte, hatte die Unvorsichtigkeit, seine Staaten unter seine vier Söhne zu verthei-

Mit den christlichen Staaten geht es eben so.

len. Nun gab es Könige von Leon, Könige von Navarra, Könige von Castilien und Könige von Arragonien. Diese Könige, die alle aus einem Geschlechte abstammten, begegneten einander feindselig; eine natürliche Folge der vielen Theilungen. Mit einem Worte, die alte Spanische Geschichte ist allezeit um so weniger interessant, und um so viel dunkler, je mehr sich der königliche Stamm in Zweige abtheilte, die sich einander durchflochten. Man sieht fast nichts anders, als einen verwirrten Haufen von Verbrechen, welche die Zwietracht anderswo mit größerem Aufsehen hervor bringt.

Die Ricos Hombres in Arragonien.

In der That verdient dieß unsere Aufmerksamkeit, daß, da das Volk allenthalben unterdrückt und sehr sclavisch gehalten ward, der Adel von Arragonien, um sich wider den Souverain eine desto mächtigere Partey zu machen, dem Volke dieses Königreiches große Vorrechte verschaffte. Die Ricos Hombres, die von dem Volke erwählt wurden, bildeten ein Tribunal, das der Krone sehr fürchterlich ward. Den Vorsitz in demselben hatte der Groß-Justitiarius. Dieser nahm den Eid von dem Könige entgegen, setzte ihm ein bloßes Schwert auf die Brust, und sagte dabey: „Wir, die wir „eben so viel sind, als du, wir machen dich zu un-

„sern Herrn und Könige, mit der Bedingung, daß „du unsere Gerechtsamen und Freyheiten aufrecht „erhältst; sonst aber nicht.“ Wurden nun ihre Privilegien gekränkt, so hatte der Justitiarius das Recht, den König vor die versammelten Stände zu fordern, und ihn absetzen zu lassen. Er war der Ausleger, der Herr der Gesetze, der oberste Richter. Nachmahls errichtete man im Jahre 1461 ein Tribunal, das von den Ständen ernannt ward, um im Nothfalle den Groß-Justitiarius zur Rechenschaft zu ziehen, und es war freylich Bedürfniß des Staates, ihm Aufseher zu setzen. Diese obrigkeitliche Würde fing erst unter Philipp dem Zweyten an, ihr mächtiges Ansehen zu verlieren; jetzt ist sie ein bloßer Titel.

Das Reich der Araber.

Auch das große Reich der Araber erfuhr Staats-Revolutionen, die, erzeugt von Uneinigkeit und Kriegsunruhen, früh oder spät die festesten Throne umstürzen. Nach der Regierung Watiks, etwa in

Innerliche Zerrüttungen in dem Reiche der Araber.

der Mitte des neunten Jahrhundertes, verlor sich der Ruhm des Caliphats. Unter schwachen oder bösen Fürsten machten sich die Statthalter unabhängig. Aus Algier, Tunis und Tripolis wurden besondere Staaten. Die Religions-Streitigkeiten vermehrten bald darauf die Unordnung, und bewaffneten die Ehrsüchtigen. Die Secte der Fatimiten schwang sich mit der Wuth des Fanatismus empor, und gründete ein eigenes Reich in Aegypten. Cairo, die Hauptstadt dieses Reiches, ward zu gleicher Zeit die Residenz eines neuen Caliphen, und eine sehr blühende Handelsstadt.

Caliph von Cairo.

Dritter Caliph in Afrika.

Andere Fanatiker, die sich in der Ueberzeugung, daß die Erschlafung der Religion Muhammeds eine Verbesserung erfordere, der Hitze ihrer schwärmerischen Begeisterung ganz überließen, zogen sich Verfolgungen und Bannsprüche zu, und wurden eben dadurch mächtig, daß man sie verfolgte. Sie empörten sich, erfochten Siege, und bemächtigten sich der westlichen Küsten von Afrika. Ihr Anführer, der, gleich zweyen andern Caliphen, zugleich die priesterliche und königliche Würde annahm, beherrschte unter dem Titel eines Miramolin dieses neue Königreich, das sich von dem ungeheueren Staatskörper los gerissen hatte.

Die Caliphen von Bagdad hatten Türkische Hülfstruppen erhalten. Die Türken oder Turkomannen waren Abkömmlinge der Hunnen, ein Volk, das, aus der Tartarey hervor gegangen, nach Krieg und Eroberungen dürstete *). Diese Hülfsvölker bedienten sich der Gelegenheit, diejenigen zu unterjochen, deren Beschützer sie waren. Sie bemächtigten sich der Asiatischen Provinzen; sie beraubten die Caliphen ihrer königlichen Würde, ob sie gleich ihr Priesterthum verehrten, weil sie sich die Religion des Landes weislich gefallen ließen. Man sah viele Reiche unter Monarchen entstehen, die Sultane hießen, und zwar von den Caliphen die Investitur annahmen, aber zugleich alle Vorsicht anwandten, um ihnen nicht zu viele Gewalt zu lassen. Der königliche Priester glich bereits in der Mitte des eilften Jahrhundertes den Europäischen Königen; je mehr sich die Zahl seiner Vasallen vergrößerte, desto mehr verringerte sich seine Gewalt.

Die Türken machen sich zu Herren von Bagdad.

---

*) Wenn es überhaupt schwer ist, den Ursprung der Völker zu bestimmen, so ist dieses noch schwerer in Absicht auf die Türken, da es sehr an guten Quellen ihrer Geschichte fehlt.

Das Constantinopolitanische Kaiserthum.

Das Constantinopolitanische Kaiserthum, am Rande seines Unterganges, stellt allemahl ein Schauspiel der Schwäche, der Thorheit, des Aberglaubens, der Verbrechen und der Empörungen dar.

Nicephorus. Nicephorus, den, wie wir vorhin bemerkt haben, Irene vom Throne stürzte, war ein abscheulicher Tyrann. Die Saracenen entrissen ihm die Insel Cypern, und die Bulgaren, diese Geißel Thraciens, erschlugen ihn in einem Treffen im Jahre 811, nachdem sie sein Heer vernichtet hatten.

Stauratius. Sein Sohn Stauratius machte sich gleich im Anfange seiner Regierung so verhaßt, daß ein allgemeiner Aufruhr ihn nöthigte, ins Kloster zu gehen.

Michael Rangabes. Michael Rangabes weigerte sich mit den Bulgaren Frieden zu schließen, weil ein Mönch den Ausspruch that, daß man die Ueberläufer nicht mit

gutem Gewissen zurück geben könne. Nun schlugen die Bulgaren die Griechen aufs Haupt. Der Kaiser nahm die Flucht, und seine darüber aufgebrachten Kriegsbefehlshaber riefen Leo den Armenier zum Kaiser aus.

Leo Armenius, ein Bilderfeind.

Leo wollte den König der Bulgaren durch Meuchelmörder tödten lassen, und dieser rächte sich durch Ausplünderung der Vorstädte von Constantinopel. Der Kaiser glaubte zur Rettung des Staates nichts Besseres unternehmen zu können, als die Bilder zu zerstören. Er gab Befehl zu einer neuen Verfolgung, und 820 Menschen wurden in einer Kirche niedergehauen.

Michael der Stammelnde.

Sein Nachfolger in der Regierung, Michael der Stammelnde, duldete Anfangs den Bilderdienst, ward aber nachmahls anderes Sinnes, stellte Verfolgungen an, und wollte sogar, daß man nach Jüdischer Weise den Sabath und das Pascha feyern sollte. Die Saracenen nützten seine Einfalt, um die Insel Creta (jetzt Candien) wegzunehmen, sie bemächtigten sich fast ganz Siciliens, und nahmen Apulien und Calabrien mit Gewalt ein.

Theodora. Unter dem Theophilus, der sonst des Thrones viel würdiger war, wurden die Verfolgungen verdoppelt, und die Eroberungen der Saracenen immer ausgebreiteter. Nach seinem Tode führte die Kaiserinn Theodora die Vormundschaft für ihren minderjährigen Sohn, Michael den Dritten, und stellte, so wie vorhin Irene, den Bilderdienst wieder her. Sie wollte darauf die Manichäer durch Schrecken bekehren, und ließ sie zu Tausenden hinrichten. Diejenigen, die dem Bluturtheile entwichen, halfen die Kriegsvölker der Saracenen vergrößern, und das Reich hatte seine eigenen Unterthanen zu Feinden. Michael schickte seine Mutter Theodora ins Kloster, überließ sich jedem Verbrechen, und übertrieb seine Gottlosigkeit so weit, daß er aus den Ceremonien der Kirche ein Possenspiel machte; endlich ward er im Jahre 867 von Basilius, den er zum Mitregenten angenommen hatte, und unvorsichtig wieder abzusetzen gedachte, meuchelmörderischer Weise umgebracht.

Michael der Dritte.

Basilius. Basilius, ehemals ein Bettler, ward Kaiser. Man rühmt seine Tugend und Gerechtigkeitsliebe; er ließ sich aber von dem berühmten Patriarchen Photius, dem er sein Vertrauen schenkte, nachdem er ihn vorhin des Landes verwiesen hatte, zum

Besten haben. Er brauchte seine Seetruppen zur Erbauung einer Kirche, und ließ unterdessen Syracus von den Saracenen wegnehmen.

Sein Sohn Leo verfertigte Reden zu der Zeit, da die Feinde ihre Verwüstungen und Eroberungen fortsetzten. Man hat ihm gleichwohl den Beynamen eines Philosophen gegeben, weil er die Wissenschaften liebte, und den Gelehrten günstig war. Leo der Philosoph.

Der Sohn dieses Leo, Constantin Porphyrogeneta, der von 912 bis 959 regierte, machte sich als ein Beschützer der Wissenschaften, denen er selbst oblag, ruhmwürdig. Die vornehmsten Männer gaben in der Philosophie, Geometrie und Rhetorik Unterricht. Aber die Reichsangelegenheiten hatten schlechten Fortgang. Constantin Porphyrogeneta.

Noch schlechter gingen dieselben unter seinem Sohne Romanus, der seinen Vater vergiftet hatte, und der Tyrann seines Volkes ward. Romanus.

Nicephorus Phocas hatte das Glück, die Saracenen zu überwinden, und ihnen Antiochien und andere Eroberungen wieder zu entreißen. Er machte sich aber durch Geitz und Tyranney äußerst verhaßt. Nicephorus Phocas.

Seine Gemahlinn ward das Haupt einer Verschwörung wider ihn, und er ward in seinem Bette mit einem Dolche erstochen.

Johann Zimisces.

Johann Zimisces, einer seiner Meuchelmörder, bemächtigte sich des Reiches. Die Russen waren in das Reich gedrungen; er schlug sie aber bey Adrianopel und in Bulgarien. Der Verschnittene Basilius, sein Oberkammerherr, der sich durch Erpressungen bereichert hatte, und dießfalls bestraft und seiner Schätze beraubt zu werden fürchtete, vergiftete im Jahre 976 diesen tapfern Fürsten, und wußte sich unter dessen Enkel, Basilius dem Zweyten, in Ansehen zu erhalten.

Basilius der Zweyte.

Basilius war nichts weiter, als ein schrecklicher Krieger. Nach einem Siege über die Bulgaren ließ er beynahe fünfzehn tausend Gefangenen die Augen ausstechen. Er beschwerte seine Unterthanen dergestalt mit Auflagen, daß sie sich seiner Siege nicht erfreuen konnten; er focht bloß für sich selbst, und nicht für sie.

Die Prinzessinn Zoe.

Auf seinen Tod folgten so schwarze Verbrechen, daß man anderswo davon kaum Beyspiele antrifft. Die Prinzessinn Zeo, eine Tochter Constantins, der des Basilius Bruder und Mitkaiser war, hatte den Romanus Argyrus geheirathet, der im Jah-

re 1028 zum Kaiser ausgerufen wurde. Zoe verliebte sich in Michael den Paphlagonier, einen Mann von geringer Abkunft. Um diesen ihren Geliebten auf den Thron zu erheben, brachte sie ihrem Gemahle Gift bey, und da das Gift nicht schnell genug wirken wollte, ließ sie ihn in einem Bade ersäufen. Der Patriarch von Constantinopel wollte Anfangs gar nicht zugeben, daß die Kaiserinn sich mit Michael vermählen sollte; aber fünfzig tausend Pfund Gold hoben seine Gewissenszweifel. Im Jahre 1041 starb der Kaiser Michael von Krankheit ausgezehrt, und unter großer Gewissensangst in einem Mönchskleide. Zoe gab das Reich und ihre Hand dem Michael Calaphates, Sohn eines Schiffskalfaterers und einer Schwester des vorigen Michaels, in der Hoffnung, daß er nur der Diener ihres Willens seyn würde. Aber der Kaiser war eifersüchtig über die Herrschaft, und verbannte sie nach einer Insel. Man empörte sich, man brachte die Kaiserinn und ihre Schwester Theodora zurück, und stach dem Kaiser Michael die Augen aus. Die beyden Schwestern herrschten ein Jahr lang zusammen, und beschäftigten sich mit lauter Kleinigkeiten. Endlich wünschte das Volk einen Kaiser zu haben. Zoe vermählte sich daher mit Constantinus Monomachus, einem ihrer ehemahligen Liebhaber,

und ließ denselben krönen. Dieser neue Kaiser hielt mehr von einer jungen Maitresse, als von der Kaiserinn. Die Griechen, die dadurch in Wuth gesetzt wurden, nahmen ihn bey einer Prozession gefangen, und erklärten, daß sie nur den beyden Kaiserinnen gehorchen wollten. Man würde den Constantinus in Stücke zerhauen haben, wenn die Prinzessinnen nicht die Aufrührer besänftiget hätten. Dieser Constantinus machte das Reich durch seine Habsucht noch ohnmächtiger. Die Gränzprovinzen mußten sich wider die Barbaren selbst vertheidigen, und waren aus diesen Ursachen von Auflagen frey. Der Kaiser wollte, daß sie, gleich den andern Provinzen, zahlen sollten, und nahm dagegen ihre Beschützung auf sich. Sie mußten demnach Steuer erlegen, und wurden schlecht vertheidigt.

Das ist genug, um uns von dem Zustande des orientalischen Reiches einen Begriff zu geben. Traf man gleich daselbst zuweilen einen tapferen und geschickten Regenten an, so blieb doch dieselbe Denkart herrschend. Isac Comnenus *), einer der besten

Isaac Comnenus.

*) Nach dem Tode des Constantinus Monomachus herrschte Theodora. Ihr folgte Michael Stratioticus, und diesem Isaac Comnenus. C.

Kaiser, der im Jahre 1057 den Thron bestieg, zog sich den Haß der Mönche zu, weil er den Ueberfluß ihrer Reichthümer zur Abhelfung der öffentlichen Bedürfnisse anwandte. Die Mönche schrien über Gottesvergessenheit und Kirchenraub. Der Kaiser, der nach einem Falle mit dem Pferde krank ward *), fiel in Andächteley, und legte im Jahre 1059 zum Besten des Constantinus Ducas die Krone nieder, um ein Mönch zu werden.

Der zu friedliebende Ducas überließ die Provinzen den Verwüstungen der Türken. Er ernannte seine drey Söhne zu Kaisern, übertrug aber die Regierung ihrer Mutter Eudoxia, und verlangte von derselben, daß sie sich nicht wieder vermählen sollte. Sie hatte sich dazu schriftlich anheischig gemacht. Bald nachher fiel es ihr ein, den Romanus Diogenes, den sie zum Tode verurtheilt, dessen gutes Ansehen aber ihr Herz gerührt hatte, zum Gemahle anzunehmen. Ihr schriftliches Versprechen, das sie dem Patriarchen zur Bewahrung übergeben hatte, setzte sie in große Verlegenheit. Um dasselbe wieder zurück zu erhalten, stellte sie sich, als wenn ihre Wahl auf einen Verwandten des Constantinus Ducas.

*) Andere sagen von einem Wetterstrahle. E.

Patriarchen gehe. Der Patriarch billigte daher die Wiedervermählung der Kaiserinn, und lieferte ihr ohne Zeitverlust die Schrift aus. Alsbald vermählte sich Eudoxia mit Romanus, und setzte ihn auf den Thron. Die Griechen waren doch in der That damahls nichts besser, als die Barbaren. Eine umständlichere Erzählung würde daher ohne Nutzen seyn.

Viertes Capitel.

Trennung der Griechischen und Lateinischen Kirche.

858. Der Patriarch Ignatius wird von Photius gestürzt.

Die Trennung der Griechischen Kirche, die um diese Zeit zur Reife kam, ist eine Begebenheit, die schon unabhängig von ihrer Beziehung auf die Religion unserer ganzen Wißbegierde würdig ist. Man muß bis auf ihren Ursprung zurück gehen, um ihren Fortgang zu verfolgen. Ignatius, Patriarch von Constantinopel, ward im Jahre 858 durch Hofränke seines Amtes entsetzt, und darauf an seine Stelle Photius gesetzt, ein bloßer Laie, von sehr vornehmer Geburt und von großem Gei-

ste, der der gelehrteste Mann in Europa war, aber zugleich von gefährlichem Charakter, zu Ränken aufgelegt, voller List, und heuchlerisch, bald nachgebend und fein, bald stolz und sanft. In sechs Tagen stieg er zum Patriarchat empor. Am ersten Tage ward er Mönch, denn bey den Griechen mußte man Mönch seyn, wenn man im Dienste der Kirche sein Glück machen wollte; am zweyten Tage Lector; am dritten Subdiaconus; am vierten Diaconus; darauf Priester und endlich Bischof und Patriarch.

Photius, Patriarch.

Da beyde Patriarchen, so wohl der alte als der neue, ihre Anhänger hatten, und der Staat dadurch beunruhigt ward, wandte sich Michael der Dritte an den Papst Nikolaus den Ersten, welcher letztere nichts mehr wünschte, als über die Griechische Kirche eben so, als über die Kirchen des Occidents, Herr zu seyn. Ein Concilium von mehr als drey hundert Bischöfen, unter welchen zwey bestochene Legaten den Vorsitz führten, bestätigte im Jahre 861 die Absetzung des Ignatius und die Wahl des Photius. In einem Concilium zu Rom erklärte hingegen Nikolaus den Ausspruch des Constantinopolitanischen Conciliums für nichtig, und belegte den Photius mit dem Banne, „im Namen

Bestätigung des Photius.

Seine Erwählung für nichtig erklärt, und er selbst mit dem Banne belegt.

„Gottes, der Apostel, aller Heiligen, und der „sechs allgemeinen Concilien, und nach dem Ur„theile des heiligen Geistes, durch den Mund des „Papstes ausgesprochen.

Rache desselben.

Nimmt den Titel eines ökumenischen Patriarchen an.

Vorwürfe, die er der Römischen Kirche macht.

Photius, den dieses gewaltsame Verfahren in Wuth setzte, hielt seinerseits gleichfalls ein Concilium, that den Papst in den Bann, setzte denselben ab, und nahm den Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Patriarchen an; einen Titel, den man in Rom nicht ausstehen konnte. Nach einem schon vor langer Zeit angenommenen Grundsatze behauptete er, daß mit der Residenz des Kaisers zugleich das Primat nach Constantinopel verlegt sey. Er entschloß sich, die Griechische Kirche von der Römischen unabhängig zu machen; und um diese letztere durch solche Beschuldigungen, die auf das Volk einen tiefen Eindruck machen konnten, in bösen Ruf zu bringen, warf er derselben vor, daß sie in der Fastenzeit Käse und Milch zu genießen erlaube; daß sie dem Manichäismus folge, indem sie die Priester zwinge, unehelich zu bleiben, insonderheit aber, daß sie in dem Glaubensbekenntnisse das Wort: Und vom Sohne, eingeschoben habe; eine ungeheure Gotteslästerung, wie sich Photius ausdrückte, wodurch das Christenthum umgestürzt

würde. Er verdammte sogar das Fasten am Sonnabende, und den Gebrauch der Geistlichen, sich den Bart scheren zu lassen. Als ein großer Geist hätte Photius ohne Zweifel sich nicht solcher elenden Beschuldigungen bedienet, wenn er sich nicht nach den kleinen Begriffen des großen Haufens hätte bequemen wollen.

Basilius, Michaels des Dritten Mörder und Nachfolger in der Regierung, that dem Streite Einhalt, indem er den Ignatius wieder einsetzte. Photius, der ihm seinen Kaisermord freymüthig verwiesen hatte, ward vertrieben. Man donnerte auf ihn in einer Kirchenversammlung zu Constantinopel, (man nennet sie das achte allgemeine Concilium,) zu welchem sich von Adrian dem Zweyten drey päpstliche Legaten eingefunden hatten. Nun schien der Friede zwischen den beyden streitigen Kirchen hergestellt. Er konnte nicht von Dauer seyn, weil die Ursache des Streites, die Eifersucht, nicht gehoben werden konnte. Das Interesse veranlaßte einen neuen Bruch.

Photius wird abgesetzt. Ignatius wird wiederum Patriarch.

Der König der Bulgaren, dessen Gemahlinn eine Christinn war, hatte das Christenthum angenommen; und sein Beyspiel ward, wie gewöhnlich, von einem großen Theile seines Volkes befolgt.

Streit wegen der Kirchen-Jurisdiction über die Bulgaren.

Nun war die Frage: Ob Bulgarien unter dem Gerichtszwange des Papstes oder des Patriarchen zu Constantinopel stehen solle? Das Constantinopolitanische Concilium entschied diese Frage zum Besten des Patriarchen; aber die päpstlichen Legaten widersprachen dieser Entscheidung; und Johann der Achte, Adrians Nachfolger, bedrohete dem Ignatius mit dem Kirchenbanne und der Absetzung, falls er nicht die nach Bulgarien geschickten Priester und Bischöfe unverweilt zurück berufen würde. Gleichwohl war Bulgarien ein abgetrenntes Stück von dem orientalischen Kaiserthume. Rom wollte noch immer alles seiner Herrschaft unterwerfen.

Ignatius stirbt; Photius ist wieder Patriarch.

Ignatius starb. Photius hatte sein Ansehen bey Hofe wieder erhalten. Der Papst, dem die Saracenen einen Tribut von fünf und zwanzig tausend Mark Silbers aufgelegt hatten, hatte die Hülfe des Kaisers Basilius nöthig. Daher erhielt die Sache bald eine andere Gestalt. Johann der Achte entschloß sich, den Photius als Patriarchen zu erkennen, und schickte in dieser Absicht Legaten ab. Ein im Jahre 879 zu Constantinopel versammeltes Concilium von fast vier hundert Bischöfen setzte den Photius aufs feyerlichste wieder ins Patriar-

chat, und vernichtete die wider ihn gerichteten Aussprüche der anderen Concilien. Der Papst schrieb sogar einen Brief, in welchem er diejenigen, welche in dem Glaubensbekenntnisse das: Und vom Sohne, eingeschoben hätten, für Uebertreter erklärte.

Wird des Landes verwiesen.

Er zweifelte keineswegs, daß Photius allen Ansprüchen auf Bulgarien entsagen würde. Als er das Gegentheil vernahm, griff er zu den Waffen, die er immer in Wirksamkeit hielt; er donnerte Bannflüche. Seine Nachfolger wollten den Patriarchen nicht erkennen. Dieser ward vom Kaiser Leo dem Philosophen des Landes verwiesen, und hinterließ bey seinem Ableben den Samen einer ewigen Trennung, in Ansehung deren man den Einfluß des Parteygeistes in Religions-Angelegenheiten nicht genug bedauern kann.

Stirbt.

Michael Cerularius erneuert den Zwist.

Die unglückliche Trennung erfolgte erst in der Mitte des eilften Jahrhundertes. Der Patriarch Michael Cerularius, der bey weiten nicht so geschickt, aber eben so ehrgeitzig als Photius war, unternahm es, das päpstliche Joch abzuwerfen; er schmähte auf die Lateinische Kirche, hielt sich in dieser Absicht bey Kleinigkeiten auf, und machte

alles zu Verbrechen. Das Fleisch unreiner und erstickter Thiere zu genießen; an der Mittwoche überhaupt Fleisch, und des Freytags Eyer und Käse zu essen; des Sonnabends zu fasten; sich ungesäuerten Brotes zum Meßopfer zu bedienen; und zur Zeit der Fasten nicht das Halleluja zu singen; das waren ihm Gräuel und Abscheulichkeiten. In einer zu Rom ausgefertigten Antwort heißt es, daß die Lateiner denjenigen, die, außer in Hungersnöthen, vom Blute und vom Erstickten äßen, eine schwere Buße auflegten. Cerularius ließ sich mehr von Leidenschaft als Vorurtheil leiten, und er suchte nur allerley Vorwand zur Beschönigung seines Unternehmens.

Vorwürfe, die Leo der Neunte den Griechen machte, und Bannflüche, womit er sie belegte.

Ein sehr heftiger Brief des Papstes Leo des Neunten vermehrte den Groll des Patriarchen. Leo beschuldigte die Griechen mehr als neunzig von der Römischen Kirche verworfener Ketzereyen; und bewies die weltliche Macht der Päpste aus der chimärischen Schenkung Constantins. Die Beweisgründe des Papstes waren von eben so schlechtem Gehalte, als diejenigen, deren sich der Patriarch bediente. Dieser versagte den nach Constantinopel geschickten Legaten schlechterdings die Audienz. Die Legaten legten daher im Jahre 1054 auf den Altar

der Sophien-Kirche eine Urkunde nieder, des Inhaltes: „daß Michael und seine Anhänger, wofern „sie sich nicht bekehren würden, mit denen, die „sich der Simonie schuldig machen, mit den Ketzern, mit dem Teufel und seinen Engeln verflucht „seyn sollten.“ In dieser Urkunde wurden die Griechen zu gleicher Zeit beschuldigt, daß sie die bey ihnen einkehrenden Gäste ihrer Mannheit beraubten, und sie sodann zu Bischöfen machten, das Mosaische Gesetz verfluchten; die Jüdischen Reinigungen beobachteten; das Ausgehen des heiligen Geistes in dem Glaubensbekenntnisse ausgetilgt hätten; den Priestern zu heirathen erlaubten, und sie nöthigten, Bärte und lange Haare zu tragen; und mit einem Worte, daß sie alle alte Ketzereyen wieder erneuerten.

Cerularius erwiedert die Beleidigungen.

Cerularius antwortete den Legaten in einem mit Schmähungen angefüllten Decrete: „In diese „fromme Stadt, aus welcher sich der orthodoxe „Glaube in die ganze Welt verbreitet hat, sind „aus den Finsternissen des Occidents ruchlose Leute „gekommen, und haben sich unterstanden, den wahren Glauben durch ihre abweichenden Lehren zu „verfälschen.“ Schon dieser Eingang zeugt deutlich, wie sehr sich die Gemüther im Streite er-

hitzen, so bald man aus den Schranken der Mäßigung weichet. Die Griechen verachteten die Römer im höchsten Grade. Sie sahen dieselben als unwissende Barbaren an; die Herrschaft, deren sich die Päpste über die ganze Welt anmaßen wollten, erregte ihren Unwillen, und sie vergalten Bannflüche mit Bannflüchen. Da die orientalischen Kaiser zuweilen aus dem Occidente Hülfe nöthig hatten, so gaben sie sich manches Mahl viele Mühe, die beyden Kirchen wieder mit einander zu vereinigen; aber das Staats-Interesse ersticket den Religions-Haß nicht. Einiger scheinbar friedsamen Zwischenzeiten ungeachtet erhielt sich die Trennung immerfort. Wir werden noch Gelegenheit haben, von derselben zu reden.

Die Trennung bleibt immerwährend.

Fünftes Capitel.

Allgemeine Beobachtungen über die beyden letztern Epochen.

Um den Werth und die Nothwendigkeit derjenigen Aufklärungen zu erkennen, welche das Studieren der Vernunft erwerben muß, ist es nothwendig, über die Verirrungen unserer Vorfahren Betrachtungen anzustellen. Um die Vortheile einer guten Staatsverfassung warzunehmen, worin die Regierung mit einer angemessenen Gewalt versehen, und die Unterwürfigkeit der Unterthanen auf das allgemeine Wohl gegründet ist, um uns die Vortheile einer solchen Staatsverfassung lebhaft vorzustellen, ist es nothwendig, auch die Unordnungen einer unvernünftigen und verhaßten Staatsverfassung zu erwägen. Dieses ist der zwiefache Gegenstand der folgenden Bemerkungen. Absicht der folgenden Beobachtungen.

Welche tief eingewurzelte Unordnungen entdecken wir allenthalben nach Carl dem Großen! Unwissenheit und

Anarchie bewirken unaussprechlich viel Böses.

Welche Drangsale drückten das menschliche Geschlecht! Unwissenheit und Anarchie vereinigten sich zu dem äußersten Unglücke der Nationen. Jene vernichtete die Grundsätze, diese die Gerechtsame. Die erstere versenkte nicht nur die Menschen in thierische Dummheit, sondern machte sie auch zu Sclaven unzähliger Irrthümer und schädlicher Vorurtheile, davon wenigstens die unvernünftigen Thiere nichts wissen. Die andere machte die gesellschaftliche Verbindung zu einer ungeheueren Bande von Räubern, die mit blutdürstiger Hitze einander zu zerstören suchten, von wilden Tyrannen, und von dummen oder wüthenden Sclaven. Dieses ist der unterscheidende eigenthümliche Charakter der letztern Jahrhunderte, und das ist es denn auch, was einige nähere Bemerkungen verdient.

I.

Die Mönche bauen ihre Macht und ihr Ansehen auf die Unwissenheit *).

Im Occident, die Mauren in Spanien ausgenommen, herrschte eine so tiefe Unwissenheit, daß nur sehr wenige Menschen lesen, und noch viel wenigere schreiben konnten. Die Geistlichen und

*) Waren denn die Mönche daran Schuld, daß die Layen jeden Unterricht verschmähten? Die Ehe war von je-

die Mönche, die allein in dem Besitze dieses wichtigen Geheimnisses blieben, wurden dadurch nothwendiger Weise Schiedsrichter und Gebiether aller Angelegenheiten. Sie zogen die Ehen, die Verträge und Testamente, denen sie mit großer Sorgfalt ein geheimnißvolles Ansehen zu geben suchten, zu ihrer Gerichtsbarkeit. Dadurch eröffneten sie sich neue Quellen zur Vergrößerung ihrer Macht und Reichthümer, um sich wegen der liegenden Güter zu entschädigen, welche die weltlichen Herren ihnen entrissen hatten. Alles erhielt die Farbe der Religion; bürgerliche Angelegenheiten wurden mit geistlichen verwechselt, und aus dieser unnatürlichen Vermischung entstanden unzählige Mißbräuche.

Sie maßen sich insonderheit in Ansehung der Ehen die größte Gewalt an.

Zum Beweise von diesem allen dürfen wir uns nur auf die Ehe berufen, die unstreitig die wichtigste unter allen gesellschaftlichen Verbindungen ist, und darüber folglich den bürgerlichen Gesetzen die meiste Aufsicht gebührt. Die christlichen Kaiser hatten in dieser Hinsicht das Beyspiel der

her ein Gegenstand der kirchlichen nicht minder als der bürgerlichen Gesetzgebung. Die zu beengende Gesetze hat die Kirche längst aufgehoben. N.

alten Gesetzgeber befolgt, ohne daß jemand etwas dawider eingewandt hätte. Aber die schon unumschränkt gewordene Geistlichkeit sah in der Ehe nichts weiter als ein Sacrament. Sie erfand, um den ehelichen Verbindungen zu wehren, neue Hindernisse der Verwandtschaft, der Schwägerschaft, selbst der geistlichen Schwägerschaft, und sie dehnten solche so weit aus, daß man fast nicht mehr wußte, wo man eine rechtmäßige Gattinn hernehmen sollte, da man selbst bis auf den siebenten Grad keine heirathen darfte. Ueber diesen großen Gegenstand, davon alles Uebrige abhing, maßten sich die Päpste ein besonderes Recht an. Und welchen Gebrauch machten sie von diesem Rechte? Der fromme König von Frankreich, Robert, ward gezwungen, sich von seiner Gemahlinn zu trennen, weil sie im vierten Grade mit ihm verwandt war; da doch Französische Prälaten diese keusche und zärtliche Verbindung gut geheißen hatten. Um dergleichen Gewaltthätigkeiten auszuweichen, wußte Heinrich, Roberts Sohn, sich nicht besser zu helfen, als daß er sich eine Gemahlinn aus Moskau kommen ließ.

Mißbrauch dieser Gewalt.

Weil nur die Religion allein einige Herrschaft über zügellose Barbaren ausüben konnte, so würde die Gewalt der Diener der Religion sehr heilbrin-

gend gewesen seyn, wenn sie sich alle derselben weislich zu bedienen gewußt hätten; allein sie selbst waren Barbaren und unwissende Leute, die keine guten Führer und Hirten seyn konnten. Die Vorurtheile häuften sich, die Religion wurde verkannt. Daher wurden die Bewegungsgründe der Religion, die alles ordnen sollten, weil sie sich von dem vorgezeichneten Ziele entfernten, oftmahls Quellen der Irrthümer und der Thorheiten.

Formulare und äußerliche Andachtsübungen vertreten die Stelle der Pflichten.

Statt der wesentlichen Pflichten des Christenthumes, die so sehr geschickt sind, Ordnung zu erhalten, und Gerechtigkeitsliebe einzuflößen, setzte man die Tugend in willkührliche Uebungen, die sich sehr leicht mit dem Verbrechen verknüpften. Die Moral schien unter dem Haufen andächtiger Erfindungen erstickt zu seyn. Reliquien, Pilgrimschaften, Opfer und fromme Vermächtnisse schienen den boßhaftesten Menschen die Pforten des Himmels zu eröffnen. Ehemahls diente die Strenge der Büßung einige von Fehltritten zurückzuhalten, andere zu bessern. Jetzt begnügte man sich mit zweydeutigen Aeußerungen der Frömmigkeit, welche zuweilen dem verdorbensten Herzen einen Vorwand gaben, ungestraft lasterhaft zu seyn. Sie

bildeten sich in der That ein, daß Gott nichts weiter verlange, und sie erkauften sich gewisser Maßen das Recht, ohne Gewissensbisse ihren Leidenschaften nachzuhängen.

Mißbräuche des Kirchenbannes.

Wenn die Prälaten den Geist des Christenthumes nicht kannten, so kannten sie die Gränzen ihrer Macht noch weniger. Statt sich der Kirchenstrafen zum Heile der Seelen zu bedienen, bedienten sie sich derselben, ihre Privilegien zu schützen, und ihre Ansprüche durchzusetzen. Das Priesterthum, das vornehmlich zum Segnen bestimmt ist, ward weit mehr zum Verfluchen gebraucht. Man that in den Bann, um zu verdammen, nicht um zu retten; man that in den Bann nach gewissen Staatsabsichten und Rachgier; man that die Großen, selbst die Könige in den Bann, die man ihrer Macht berauben, oder zur Unterwürfigkeit zwingen wollte, und die Bannsprüche, diese unsichtbaren Waffen der Kirche, wurden, wie wir bald sehen werden, Werkzeuge der Kriege und blutiger Staatsveränderungen.

Es läßt sich kaum eine Ausschweifung oder falsche Vorstellung gedenken, welche nicht die Unwissenheit heiligte. Die Geschichte dieser Jahrhun-

derte gereicht dem menschlichen Verstande zur Beschimpfung. Selbst die Religion würde dadurch entehret werden, wenn ihr dasjenige, was sie an ihren eigenen Dienern verdammet, zugerechnet werden könnte. Sie stellte immer einige große Beyspiele der Tugend dar, die unglücklicher Weise in dem Wirbel der Laster verschlungen wurden, aber doch wenigstens zur Beschämung der Lasterhaften dienlich waren.

Verdorbene Sitten der Geistlichkeit.

Eine unwissende, habsüchtige Geistlichkeit, die sich ein allgemeines Tribunal errichtete, und es für Entehrung hielt, dem Beherrscher des Landes den Eid der Treue zu schwören; die auf Vergebung der Krone Ansprüche machte; die in Frankreich, in Spanien und in andern Ländern zu verschiedenen Mahlen wirklich Kronen vergab; die alles vor ihren Richterstuhl ziehen wollte, und keinen Richter über sich erkannte; die ihre ungereimten Ansprüche durch die falschen Decretalen, und durch die Schriften tugendhafter und weiser Prälaten, eines Agobard von Lyon, und sogar des berühmten Hinkmar von Rheims geheiligt sah; eine Geistlichkeit, die Krieg und Frieden geboth, die sich gleichwohl den Gewaltthätigkeiten der Großen bloß gestellt sah, und sich eben so oft des Schwertes als der Kirchen-

strafen bediente; durch welch ein Wunder hätte sie die Tugenden ihres Standes haben können. Kannte sie doch kaum die Forderungen der Wohlanständigkeit. Aergernisse herrschten allenthalben, sogar auf dem heiligen Stuhle. Man sah Bischöfe, die zur Verachtung der strengen Verordnungen der Römischen Kirche öffentlich verheirathet waren. Die Priester, die alten Mönche hatten größten Theils Weiber oder Kebsweiber, ohne Scham und ohne Gewissenszweifel. Den Bastarden derer welche geistliche Pfründen genossen, wurden die Kirchengüter als ein Erbgut verliehen; noch viel öfter wurden sie durch öffentliches Aufgeboth verkauft, und aus der Simonie ward, ein öffentlicher Handel, bey welchem sich die Gewaltthätigkeit nur zu oft in die Angelegenheiten des Interesse mischte. Selbst die Schriften der Geistlichen setzen diese beklagenswürdigen Thatsachen außer Zweifel, es darf nicht befremden, daß die guten Sitten sich verloren, da die Laster durch Unwissenheit volle Macht erhielten.

Mönchs-Reformation zu Clugni und deren Folgen.

Da die zu weit getriebene Unordnung nothwendig die Empfindungen des Eifers für die Tugend zurück führen mußte, und da außer dem die öffentlichen Drangsale, darunter Europa erlag, Religions-Hitze erregten: so entstand die Mönchs-Re-

formation zu Clugni im Anfange des zehnten Jahrhundertes, und hatte einen zum Erstaunen reißenden Fortgang. Ein neues Schauspiel von Heiligkeit machte auf die Völker einen mächtigen Eindruck. Fromme und strenge Mönche wurden als Engel angesehen, die zur Rettung des menschlichen Geschlechtes vom Himmel gekommen wären. Je mehr sie die Reichthümer verachteten, desto mehr Schätze wurden ihnen aufgedrungen. Da alle mögliche Arten der Unglücksfälle die Vermuthung stärkten, daß das Ende der Welt heran nahe, so bekümmerte man sich wenig um die Bedürfnisse einer Familie. Man glaubte seinen Kindern und sich selbst desto sicherer Ansprüche auf die Seligkeiten jenes Lebens zu versichern, je bereitwilliger man seine Güter jenen eifrigen Dienern der Gottheit überließ, die sich durch das Ende der Welt nicht abhalten ließen, diese Güter in Empfang zu nehmen. Man hatte den Ehrgeitz, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Man verachtete die Bischöfe, Priester und Mönche, deren Aufführung in der That Verachtung verdiente, und die Reformatoren nahmen eben so sehr an Ansehen und Gewalt zu, als man gegen sie Ehrfurcht und Zutrauen hägte. Daher erwuchsen Eifersucht und Streitigkeiten zwischen den Weltgeistlichen und Ordensgeistlichen, zwischen

den alten und neuen Mönchen. Diese erhielten endlich die Oberhand, und daraus entstand eine neue Quelle der Unordnungen; denn diese Oberherrschaft, die ihrer Natur nach der Ordnung zuwider war, ward ihnen selbst zur Klippe, an welcher ihre Tugend, die ihnen so viele Gewalt verschafft, und dadurch sie sich so ehrwürdig gemacht hatten, scheiterte.

Neue Mönchstugenden.

Dieß war die Zeit, da die Religion, die bereits gar sehr von ihrer alten Einfalt verloren hatte, mit vielen Klostertugenden überladen ward. Dieß war die Zeit, da die lauten Gebethe sich ins Unendliche verlängerten; da Kniebeugungen und andere Ceremonien ein vorzügliches Verdienst erwarben; da besondere Andachtsübungen weit höher geschätzt wurden, als Ausübung der Pflichten; da man allerley seltsame Mittel erfand, den Todten Linderung zu verschaffen, und für die Verbrechen der Lebenden zu büßen; da man zum Beyspiele fest glaubte, daß man nicht nur für sich, sondern auch in der Stelle eines andern, der göttlichen Gerechtigkeit dadurch ein Genüge leiste, wenn man sich eine gewisse Anzahl Streiche mit Geißeln gäbe, welche gewisse Jahre des Fegfeuers abkaufen könnten.

Fabeln der Legenden-Schreiber.

Dieß war die Zeit, da man die Leben der Heiligen mit unzähligen Fabeln anfüllte, um allem

demjenigen, was das Volk glauben sollte, ein Gewicht zu geben. Metaphrastes verbreitete diese Fabeln bey den Griechen, und die Lateiner, die noch unwissender waren, mußten sich daher noch leichtgläubiger finden lassen. Mit einem Worte, die Schriften dieser Zeit wimmeln von Ausschweifungen, weil ein blinder oder eigennütziger Aberglaube die Feder führte, und weil man auf der einen Seite eben so gern glaubte, als man auf der andern betrog. Gelehrte Mönche und Geistliche jetziger Zeit sehen alle diese Mißbräuche eben so gut ein, als wir alle Thorheiten unserer Vorfahren einsehen. (Siehe Fleury.)

Theologische Streitigkeiten des neunten Jahrhundertes.

Gegen das Ende des neunten Jahrhundertes gab man sich noch mit Urtheilen ab, da sich doch die gesunde Vernunft bereits verloren hatte. Es entstanden demnach in Frankreich einige theologische Streitigkeiten. Der Mönch Godschalk glaubte, das Geheimniß von der Prädestination in ein helleres Licht zu setzen, indem er der Lehre des heiligen Augustinus folgte. Er fand aber an dem berühmten Hinkmar von Rheims einen fürchterlichen Widersacher, der, da er Godschalken nicht mit Gründen zurück führen konnte, ihn in Gegenwart des Königs Carl des Kahlen geißeln ließ. Der

Godschalk wird gegeißelt.

Ratberts Streitigkeiten wegen der Lehre vom Abendmahle.

Mönch Ratbert bediente sich in der Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle so harter und neuer Ausdrücke, daß zwey andere Mönche, Raban und Ratram *), indem sie nur Ratberts Ausdrücke bestritten, die Lehre selbst zu bestreiten schienen. Damahls ward der Vorwitz so weit getrieben, daß man Untersuchungen über die Verdauung des heiligen Abendmahles, über die Niederkunft der Jungfrau Maria, über Materien anstellte, welche selbst weise und vorsichtige Theologen, ohne Gefahr die Geheimnisse zu entheiligen, nicht berühren konnten. Zum guten Glücke verschwanden alle diese Streitigkeiten in dem Chaos des zehnten Jahrhundertes. Was würde aus der Lehre der Kirche geworden seyn, wenn nicht die tiefste Unwissenheit das fernere Dogmatisiren untersagt hätte?

Gefährliche Logik des

Im eilften Jahrhunderte lebten die Studien wieder auf, aber welche Studien? Eine falsche

*) Dieser Zank dient dazu, bemerken zu lassen, was ehemahls über diese Materie die Lehre der Kirche war. Aber dieses Buch hier ist kein Controversen-Buch. Wie glücklich wären die Christen, wenn sie nie eines gehabt hätten!

Logik grübelte über Worte, ohne Sachbegriffe zu geben. Durch zu ängstlich genaue Untersuchungen mischte sie alles unter einander; sie brachte eine kauderwälsch gelehrte Sprache auf, die schon für sich fähig war, alle Wissenschaften zu vertilgen; sie eröffnete hitzigen Streitern, die nach dem Beyspiele der Griechen mit ihren Sophismen das Feuer der Streitigkeiten und Ketzereyen anzündeten, ein weites Schlachtfeld. Weil die neuen Lehrer sich nur für Theologen ausgaben, so beschäftigten sie sich auch nur vornehmlich mit theologischen Materien, und weil sie weder Geschichte, noch Alterthümer, noch Kritik kannten, so konnte ihre Arbeit keine guten Früchte bringen. Berengarius, Domherr von Tours, wollte die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle beweisen, und gab dadurch Gelegenheit zu dem Streite über die Transsubstantiation. Der Mönch Lanfrancus, sein Rival, stellte dadurch, daß er ihn in vielen Concilien verdammen ließ, und die Bischöfe und Päpste wider ihn aufhetzte, die Transsubstantiation, über welche man nur in einer einzigen Schule disputirte, den Angriffen ganzer Legionen von Sectirern bloß.

eilften Jahrhundertes.

Streit Berengars und Lanfrancus über die Transsubstantiation.

Unbegränzte Macht der Päpste.

Die Zahl der Ungereimtheiten mußte sich durch schlechte Studien vervielfältigen. Davon werden wir nur zu viele Beyspiele sehen. Das auffallendste von allen ist indessen die regellose Gewalt, die den Päpsten beygelegt ward. Diese Gewalt der Päpste war vornehmlich ein Werk jener frommen Mönche, die das Orakel von Europa geworden waren. Der Römische Hof bereicherte sie mit unerhörten Privilegien, ließ sie keine andere Gerichtsbarkeit als die seinige erkennen, und knüpfte sie durch jedes ersinnliche Band an sich. Da sie außer dem von Jugend auf gewohnt waren, die unwidersprechlichen Befehle eines Vorstehers als Befehle der Gottheit anzusehen, so nahmen sie es gern als bewiesene Wahrheit an, daß das Haupt der Kirche, der Statthalter Christi, eine unbegränzte Gewalt habe. Ihre Grundsätze waren auf Vorurtheile und Interesse gebaut, und wurden durch Unwissenheit und Schwärmerey geheiligt. Ein erster kühner Schritt führte immer zu einem anderen noch kühneren fort. Ein glücklicher Erfolg schien ein Rechtsgrund zu seyn. Sophismen und Erdichtungen vertraten die Stelle der Demonstration. Noch sind die Unternehmungen Gregors des Vierten wider Ludwig den Frommen, Nikolaus des Ersten wider Lothar, König von Lothrin-

gen, Adrians des Zweyten wider Carl den Kahlen, Johann des Achten wider verschiedene Mächte, und Gregors des Fünften wider den König Robert; alle diese Unternehmungen sind wie nichts zu achten, wenn man sie mit denjenigen vergleicht, welche sich Gregor der Siebente, dem es nicht an eifrigen Nachfolgern fehlte, nachmahls erlaubte.

So mußte dann die Religion mehr als jemahls den unerhörtesten Ausschweifungen zum Vorwande dienen, an den wichtigsten Angelegenheiten Theil nehmen, und die vornehmste Triebfeder der Begebenheiten werden. Es ist also nothwendig, die Irrthümer und Mißbräuche zu kennen, welche sie verdarben. Dieselben muß man als Hauptgegenstände, so wohl der Geschichte des menschlichen Verstandes, als der politischen Geschichte, betrachten; denn die Religions-Begriffe verschlangen damahls alle Erkenntniß der Menschen, die sicherlich niemahls so wenig von Politik und selbst von der Religion wußten, als eben damahls.

Einfluß der Religions-Begriffe.

II.

Ein anderer unterscheidender Charakter dieser beyden letzteren Epochen ist die aus der Feudal-Regierung entstandene Anarchie. Die Beneficien oder Lehen, welche die Könige den Großen gaben,

Die Lehen werden zum Schaden der königlichen

Gewalt vervielfältiget, um ihnen ihre geleisteten Dienste zu vergelten, und sie in dienstfertigen Stand zu setzen, hätten, da sie Anfangs widerruflich waren, statt die königliche Gewalt zu untergraben, dieselbe vielmehr unterstützen müssen, wenn alle Könige Carl dem Großen gleich gewesen wären. Aber der Ehrgeitz und die Habsucht der Großen wußten die Schwäche der Fürsten vortrefflich zu nutzen. Sie zerstörten die Kammergüter, indem sie neue Lehen erpreßten.

und erblich gemacht. Nicht zufrieden mit dem Nießbrauche, strebten sie nach dem Eigenthume, und die Erbschaft sicherte ihren Familien den Raub, den die Krone litt. Das Unglück war von der Zeit an unvermeidlich, so bald Könige nicht mehr zu regieren wußten, so bald die fortdauernden bürgerlichen Fehden und Gefahren sie nöthigten, sich den Beystand, bald möchte ich sagen, den Schutz ihrer Unterthanen zu erkaufen, so bald die Großen die Gewalt hatten, sich unrechtmäßig in den Besitz desjenigen zu setzen, was man ihnen nicht ohne Gefahr verweigern konnte. Aus dem Beyspiele Einiger machten sich die Anderen ein Recht; da der Damm einmahl durchbrochen war, ergoß sich der Strom von allen Seiten.

Die Herren und die Die Herzoge, oder Statthalter der Provinzen, die Markgrafen, denen die Beschützung der Grän-

zen anvertrauet war, und die Grafen, die für die Gerechtigkeitspflege zu sorgen hatten; alle diese ehemahligen Kronbedienten wurden gar bald Herren der Herzogthümer, der Markgrafschaften und Grafschaften. Nach ihrem Beyspiele bemächtigten sich die Bischöfe und Mönche in denjenigen Gegenden, wo sie die stärksten waren, der Städte und Landgüter. In Deutschland wurden sie am allermächtigsten, weil die falsche Staatskunst der drey Ottonen sich aus der Geistlichkeit eine Partey wider die Großen machen wollte. Man versichert, daß diese Kaiser der Kirche zwey Drittel der Güter des Königreiches sollen geschenkt haben. Ohne Mühe hätte man es doch vorher sehen können, daß die Geistlichkeit sich von denselben Leidenschaften, welche die Laien beherrschten, leiten lassen, und damit die Kunst verbinden würde, diese ihre Leidenschaften mit allem demjenigen zu bedecken, was die Religion Blendendes und Fürchterliches hat.

Geistlichkeit bemächtigten sich der Städte und Ländereyen.

In Deutschland ist die Geistlichkeit am mächtigsten.

Im neunten und zehnten Jahrhunderte schlug die Feudal-Regierung die tiefsten Wurzeln. Sie ward fast in allen neuen Europäischen Staaten eingeführt, weil sie vielleicht mit den alten Deutschen Sitten in genauer Verbindung stand. Der König, als Lehensherr, nahm die Huldigung und den Eid

Feudal-Regierung.

der Treue von seinen Vasallen für die Lehen entgegen, welche diese von der Krone hatten, und welche, wenn die Vasallen bey ihrem Ableben keine Erben nachließen, wieder an die Krone verfielen. Er hatte das Recht, im Kriege ihre Dienste zu verlangen; an seinem Hofe mit ihren versammelten Pairs über sie zu richten; und im Falle sie sich der Felonie oder einer Empörung schuldig machten, ihre Lehengüter einzuziehen. Uebrigens übten die großen Vasallen in ihren Lehen königliche Rechte aus; sie münzten Geld, hatten unumschränkte obrigkeitliche Gewalt, gaben Gesetze, und hatten ihren eigenen Hof und ihre Unter-Vasallen; mit einem Worte, sie waren größten Theils mächtig genug, um den Monarchen zittern zu machen; wenn anders Fürsten ohne wirkliche königliche Gewalt den Namen der Monarchen verdienen.

Lehen und Afterlehen.

Da die Anarchie den Gewaltthätigkeiten freyen Lauf ließ, und der unmittelbare Schutz der nächsten Herren nach dem Könige ihnen nützlicher war, als der Schutz des Königs selbst, so vermehrte sich die Zahl der Unter-Vasallen von Tage zu Tage. Jeder wollte an den Vortheilen des Feudal-Körpers Theil nehmen. Die Besitzer freyer Ländereyen, welche man erblehenzinsfrey nann-

te, gaben dieselben irgend einem Großen, um sie von ihnen als Lehengüter zurück zu nehmen, und schufen sich einen Schutzherrn, indem sie sich zu Lehensmännern machten. Daher vervielfältigten sich die Lehen bis ins Unendliche. Mühlen und Backöfen nahmen sogar den Namen der Lehen an; die Afterlehen hatten wieder andere Afterlehen unter sich, und es entstand eine so in einander geschlungene Kette von verhältnißmäßigen Rechten, daß es vergebliche Mühe seyn würde, sie entwickeln zu wollen.

Die Feudal-Regierung bewirkt gräuliche Unordnungen.

Aus der Feudal-Regierung erwuchsen die schrecklichsten Unordnungen. Die Gewalt entschied alles. Große und kleine Herren waren beständig in Waffen, um ihre Lehen zu beschützen, oder andere an sich zu reißen. Das Verbrechen hatte sich vor keinem Strafurtheile zu fürchten. Mord und Raub dauerten ohne Aufhören fort. Die Fehden und Privat-Kriege machten eine Art des Staatsrechtes aus. Die meisten Herren, zu Hause Tyrannen, und auswärtig Räuber, verachteten die natürlichen Empfindungen, und die Grundsätze der Billigkeit. Die Menschen würdigten sich zu wilden Thieren herab, und man darf sich nicht wundern, daß die Bischöfe, um der allgemein gewordenen gar zu ausschwei-

fenden Lasterhaftigkeit Einhalt zu thun, auf seltsame Mittel fielen, und den Gottesfrieden, den Stillstand Gottes erfanden. Schlechte Aerzte wollten unheilbare Krankheiten heilen, und die Arzneymittel bewirkten neue Uebel.

Die dem Souverain zu leistenden Kriegsdienste verringern sich immer mehr.

Selbst der Kriegsdienst, der doch die vornehmste Obliegenheit der Vasallen ausmachte, hatte keine fest gesetzten Regeln, weder in Ansehung der Dauer des Feldzuges, noch in Ansehung der Entfernung der Oerter, noch in Ansehung der Zahl der zu stellenden Mannschaft, noch endlich in Ansehung der Beschaffenheit des Krieges. Er war auf eine Zeit von vierzig, von sechzig, von mehrern oder wenigern Tagen eingeschränkt, nach willkührlichen Verabredungen, die nicht von Dauer seyn konnten. In gewissen Fällen kam den Vasallen, statt der Verpflichtung, ihrem Lehensherrn zu dienen, das Recht zu, wider ihn die Waffen zu führen. Der Souverain war zuweilen der Vasall seiner Vasallen. Alles hing übrigens von den Umständen ab, weil der Stärkere entweder Gesetze gab, oder seinen Gehorsam verweigerte. Die Scythen, die mit ihren Herden herum irrten, machten gewisser Maßen einen bessern Staatskörper aus.

Es wäre überflüssig, von dem bejammernswürdigen Zustande des Volkes eine Abbildung zu geben, da man sich denselben gar leicht vorstellen kann. Vor der Sclaverey, in die sich das Volk allenthalben versetzt sah, schauert die Menschheit nicht so sehr, als vor den Gewaltthätigkeiten und vor der äußersten Dürftigkeit, davon es ein Opfer war. Dumm geworden durch Unterdrückung und öffentliche Drangsale, aber doch noch einer Rückkehr in sich selbst fähig, mußte sein schwacher Verstand das Maß seines Unglückes voll machen. Die einzige hier zu machende Bemerkung ist diese, daß ein großer Theil des Volkes sich entweder der Geistlichkeit und den Mönchen, oder den weltlichen Herren freywillig zu Sclaven gab, bald aus einem dummen Andachtseifer, bald um sich gegen Arbeit Brot zu verschaffen, und bald um sich von einer noch grausammern Tyranney los zu winden. Die Knechtschaft — wer sollte es glauben? — war in diesen schrecklichen Zeiten ein Rettungsmittel.

Elend und Knechtschaft des Volkes.

III.

Der damahls schon sehr gemeine und in einiger Hinsicht nützliche Geschmack an der Ritterschaft (Chevalerie) ward dadurch höchst schädlich, daß er die Kampfsucht und die heftige Begierde nach

Der Geschmack an der Ritterschaft (Chevalerie) vermehret die

Kriegslust.

Abenteuern noch vermehrte. Bey den alten Deutschen wurden den jungen Leuten unter gewissen Ceremonien, die ihnen einen kriegerischen Eifer einzuflößen vermögend waren, die Waffen zuerst angelegt. Aber die Ritterschaft, als ein militärischer und politischer Orden betrachtet, war im eilften Jahrhunderte noch eine neue Sache. Man lieset mit Vergnügen in den Memoires des Herrn von Saint-Palaye (Akademie der Inschriften. Theil 20.) eine genaue Beschreibung dieser Einrichtung. Man sah in derselben die Religion, oder vielmehr die Andachtsliebe mit den ritterlichen Uebungen dergestalt verbunden, daß die Schwärmer daraus eine Art von Sacrament machten, und sie mit der priesterlichen, ja selbst mit der bischöflichen Würde verglichen; eine Vorstellung, die den alten Thorheiten völligst entsprach. Nachdem ein angehender Ritter vorgeschriebener Maßen gefastet, den Tag vor seiner Einweihung in einer Kirche gebethet und das Abendmahl empfangen hatte, und nach vielen religiösen Ceremonien, bey welchen Priester und Pathen gewisse Verrichtungen hatten, empfing der neue Ritter das Schwert und die Umarmung, und weihete sich sodann feyerlich der Vertheidigung des Glaubens und dem Schutze der Witwen, der Waisen und der Unterdrückten.

Von den Mauren in Spanien her hatte sich eine romanhafte Galanterie verbreitet, dadurch sich die Ritter vorzüglich auszeichneten. Es war nähmlich eine heilige und unverbrüchliche Pflicht, für die Ehre der Damen, und insonderheit zum Ruhme derjenigen, für deren Ritter man sich erklärte, zu kämpfen. Edle Gesinnungen fingen an sich zu regen, aber in dem Schoße herrschender Laster konnten sie sich zu geläuterten Tugenden nicht erheben.

Romanhafte Galanterie der Ritter.

Diese Stiftung entsprach den kriegerischen Sitten zu sehr, als daß sie nicht eine Begeisterung hätte erregen sollen. Die Jungen von Adel, die in den Häusern der Ritter erzogen wurden, lernten von denselben die Kriegskunst, die Religion und die Liebe. Sie dienten den Rittern als Edelknaben, und nachmahls als Waffenträger, und strebten nach dem höchsten Range der Ritterwürde, dazu man nicht anders als nach den ausnehmendsten Beweisen der Tapferkeit gelangen konnte. Daraus entstand für den Adel ein zwiefacher Vortheil. Wer in dem Besitze von Lehengütern war, erzog sich dadurch tapfere und ihm mit Treue ergebene Soldaten; und wer arm war, fand Unterstützung, eine gute Erziehung, und hoffnungsvolle Aussichten und Mittel, sein Glück zu machen.

Schwärmerische Liebe zu den ritterlichen Beschäftigungen.

Vortheile der Ritterschaft.

Weil man aber in den ritterlichen Uebungen sein einziges Verdienst suchte, so wurden Unwissenheit, Aberglaube und eine übertriebene Kampfsucht mehr als jemahls der unterscheidende Charakter des Adels.

Mißbräuche derselben.

Der Lobsprüche ungeachtet, welche der Herr von Saint-Palaye der Ritterschaft beylegt, nöthigt ihm doch seine Unpartheylichkeit das Geständniß ab: „Daß die Zeiten, worin sie am meisten „blühte, Zeiten der Ausschweifungen, des Rau„bes und der Barbarey, schreckliche Zeiten waren; „und daß man oft alle Laster und Verbrechen bey „denjenigen Rittern antraf, die man als Helden „hoch preis. (Fünftes Memoire.) Die Men„schen," fügt dieser scharfsichtige Gelehrte hinzu, „machen gern falsche Schlüsse; zwischen der Spe„culation und der Ausübung ist eine weite Kluft. „In den am besten eingerichteten Ständen ist die „Zahl derer, die den vorgeschriebenen Regeln ge„mäß leben, immer die kleinste, ausgenommen viel„leicht bey ihrem ersten Anfange. Nach dem Maße, „wie man sich von ihrem Ursprunge entfernt, führt „die Zeit Mißbräuche ein; aber diese Mißbräuche „müssen den Menschen, nicht aber der Lebensart, „der sie sich gewidmet haben, zugerechnet werden.

„Die Ritterschaft hatte in dieser Hinsicht das Schick-
„sal aller andern Stiftungen, und außer dem war,
„um die Sache in ihrem wahren Lichte darzustel-
„len, ihre Einrichtung von verschiedenen Ungele-
„genheiten unzertrennlich. Wenn man sie selbst
„von der Seite des Krieges betrachtet, so mußte
nothwendig große Unordnung bey einer ungestümen
Miliz herrschen, die von niemand anders, als von
ihrem Muthe, Gesetze annahm, und nur auf Mit-
tel zur Vervielfältigung der Gefahren zu sinnen
schien; die Prahlerey mit Ruhm, und Verwegen- 1. Mangel an Zucht.
heit mit Tapferkeit verwechselte, und die, in der
„Trunkenheit ihrer falschen Vorurtheile, niemahls
„sich würde haben überzeugen können, daß es wei-
„sere Völker gebe, die, gleich den Lacedämoniern
„und Römern, einen zu weit getriebenen Muth als
„Feigheit bestraften; endlich eine Miliz, die, wenn
„sie einmahl zum Weichen gebracht war, sich nicht
„wieder sammeln konnte, und folglich unvermögend
„blieb, ihre Fehler und den erlittenen Verlust wie-
„der zu ersetzen.“

„Sie schienen sich eine ganz abergläubige Reli- 2. Aberglaube.
„gion zur einzigen Regel ihres Betragens gemacht
„zu haben. Sie kannten bloß äußerliche Religions-
„Uebungen, die ihnen von Priestern empfohlen wur-

„den, welche meistens eben so unwissend waren,
„als diejenigen, denen sie zu Gewissensführern dien-
„ten.“

3. Unkeusche Ausschweifungen.

„Wie von dem Aberglauben unserer frommen „Ritter zum Unglauben nur ein Schritt war: so „bedurfte es bey ihnen auch nur eines Schrittes, „um von ihrer Schwärmerey in der Liebe in die „zügellosesten Ausschweifungen zu verfallen.“

Kämpfe und Turniere.

Ohne uns bey der Schilderung der irrenden Ritter in Spanien, oder der Kämpfe und Turniere, welche die Mauren einführten, aufzuhalten, bemerken wir nur, daß diese mörderischen und prächtigen Spiele bey den andern Völkern üblich wurden, und daß die Ritter aller Länder mit leidenschaftlicher Begierde auf Abenteuer ausgingen. Diese Liebe zu Abenteuern gab zu den Eroberungen der Normänner in Italien Gelegenheit; und sie war eine von den vornehmsten Ursachen der Kreuzzüge. Die Unternehmungen der Ritter, vermischt mit der Macht der Päpste, fangen von jetzt an, eine sehr wichtige Epoche zu machen.

Verlangen nach Abenteuern.

Chronologische Tabelle
einiger
der vornehmsten Begebenheiten der neueren Geschichte bis ins fünfzehnte Jahrhundert.

Diese Tabelle schien mir nothwendig, erstlich weil ich bey Fortsetzung der Geschichte des Römischen Reiches bis zu den Eroberungen der Araber viel wichtige Begebenheiten, die sich erst nach den Zeiten Chlodowigs zutrugen, schon zum voraus erzählt habe; und zweytens, weil die ersten Jahrhunderte der neueren Geschichte uns eine so verworrene Mischung von Begebenheiten darstellen, daß es unmöglich ist, bey deren Erzählung eine gewisse Ordnung zu beobachten, darin die Zeitrechnung genau bezeichnet wäre. Ich schränke mich bloß auf die wichtigsten Thatsachen ein.

Chlodowig schlägt die Römer bey Soissons, 486.
und bemächtigt sich der Länder, die ihnen noch in Gallien übrig waren. Hier nimmt eigentlich die

Fränkische Monarchie ihren Anfang. Die Franken waren bereits zu Dornik und den umliegenden Gegenden seßhaft; aber man weiß fast nichts von ihren ersten Königen. Der neue Eroberer nimmt, nach einem Siege bey Zülpich über die Allemannen, im Jahre 496 die christliche Religion an.

507. Alarich, König der Westgothen, wird bey Vivonne von Chlodowig überwunden. Der Sieger bemächtigt sich dieses Königreiches, das Toulouse zur Hauptstadt hatte; aber der Ostgothische König Theodorich läßt ihm einen Theil desselben durch seine Feldherren wieder abnehmen.

511. Chlodowigs Tod. Seine vier Söhne theilen das Königreich unter sich. Diese Theilungen waren lange Zeit hindurch von traurigen Wirkungen. In fast ununterbrochener Unordnung folgte ein Bürgerkrieg dem andern.

526. Theodorich der Große stirbt. Er hatte zu der Zeit, da die Römischen Kaiser sich verächtlich machten, Italien als ein großer König beherrscht. Der Kaiser Justinus starb im folgenden Jahre, und hatte den berühmten Justinianus, dessen Nachruhm seine Verdienste übertrifft, zum Thronfolger.

533. Belisar entreißt Afrika den Vandalen. Dieser Feldherr Justinians hätte das Reich wieder em-

vor bringen können, wenn es von Grund aus weniger baufällig gewesen wäre. Er diente einem äußerst verderbten und undankbaren Hofe.

Ende des Königreiches Burgund. Die Fränkischen Könige theilen sich in diese Eroberung, dadurch die Monarchie einen ansehnlichen Zuwachs erhält. 534.

Belisars Feldzug in Italien. Er bezwingt in Ravenna den Ostgothischen König Vitiges, und schien im Jahre 540 Italien wieder an das Reich gebracht zu haben; aber das Reich konnte dasselbe nicht lange behaupten. Totilas, der in Theodorichs Fußstapfen trat, nöthigte die Römer bald zum Abzuge. 537.

Der Verschnittene Narses schlägt mit einer ihm vom Justinianus anvertrauten guten Armee den Totilas. Italien wird den Gothen entrissen, in deren Stelle sich aber wenige Jahre hernach andere Barbaren einfanden. 553.

Unter Justinus dem Zweyten, Justinians Nachfolger, stiftet Alboin in Italien das Longobardische Reich. Das Reich behält nichts weiter, als das Exarchat von Ravenna. 568.

Anfang der bürgerlichen Kriege, welche die Königinnen Fredegunde und Brunehild in Frankreich erregten. Nie sah die Welt schrecklich- 575.

re Auftritte. Diese Schrecknisse wurden weniger von der Herrschsucht dieser beyden Prinzessinnen, als von der Häßlichkeit der Sitten überhaupt, und von den abergläubigen Vorstellungen bewirkt, welche die Religion entstellten.

590. Der heilige Gregor mit dem Beynamen der Große. Die Zeit dieser päpstlichen Regierung ist berühmt, so wohl wegen der Tugenden des Papstes, als auch wegen des viel geltenden Ansehens, das er bey den Höfen hatte. Er schickte die ersten Missionäre nach Groß-Britannien, das sich die Sachsen und Angeln seit hundert Jahren unterwürfig gemacht hatten.

602. Phocas stürzt den Kaiser Mauritius vom Throne. Eine wegen ihrer fürchterlichen Umstände merkwürdige Staats-Revolution. Heraclius, der im Jahre 610 den Phocas vom Throne stürzte, überwand die Perser, vermehrte aber durch eine schlechte Regierung und durch neue theologische Streitigkeiten die Drangsale des Reiches.

622. Die Hegira der Muhammedaner, oder Flucht Muhammeds. Dieser furchtbare Betrieger ward genöthigt, von Mecca zu entweichen, unterwarf aber gar bald seiner Religion und seiner Gewalt die Araber oder Saracenen, und machte aus denselben ein eben so fanatisches als eroberungssüchtiges Volk.

Die Caliphen, seine Nachfolger, diese königlichen Priester, unterjochten Syrien, Persien und Afrika in sehr kurzer Zeit.

Constantinopel wird von den Saracenen belagert. Schon war die Hauptstadt des Reiches in Gefahr; das von Callinicus erfundene Griechische Feuer rettete sie noch, aber die Provinzen unterwarfen sich allenthalben. 672.

Vamba, König von Spanien, wird unter dem Vorwande der Kirchenbuße von einer Kirchenversammlung zu Toledo des Reiches entsetzt. Die Bischöfe herrschen in Spanien, schreiben daselbst Gesetze vor, und nehmen ein bis dahin nie gehörtes Betragen wider ihren Monarchen an. 681.

Die Afrikanischen Saracenen, Mauren genannt, erobern Spanien. Pelayo, ein Held aus königlichem Geblüte der Westgothen, entweicht nach den Asturischen Gebirgen, und errichtet daselbst ein neues christliches Königreich, das nachmahls den Eroberern fürchterliche Feinde entgegen stellte. 711.

Pipin Heristall stirbt. Er hatte Frankreich unter dem Titel eines Major Domus mit vielem Ruhme beherrscht; denn die Könige waren ohne Gewalt, und alle Macht war in den Händen der Majores Domus. Carl Martell, der sei- 714.

nem Vater Pipin in der Regierung folgte, übertraf ihn noch durch seine Feldzüge.

725. Leo Isauricus will den Bilderdienst abschaffen. Die Bilderstürmerey bewirkte die verderblichsten Unruhen, und brachte die Päpste und die Völker wider das Reich auf.

732. Carl Martell schlägt die Saracenen bey Tours. Sie waren aus Spanien in Frankreich eingefallen, und würden sich dasselbe vielleicht unterworfen haben, wenn der Französische Held nicht ein gräuliches Blutbad unter ihnen angerichtet hätte. Ihre bürgerlichen Kriege kamen nachmahls den christlichen Ländern sehr zu Statten.

752. Pipin, Carl Martells Sohn, schließt die Nachkommen Chlodowigs, oder die Merovingischen Prinzen, vom Throne aus. Das ward zum Theile durch des Papstes Zacharias Staatsklugheit bewirkt. Die Päpste wollten sich der Oberherrschaft der orientalischen Kaiser entziehen, und vor den Beunruhigungen, welche ihnen die Longobardischen Könige verursachten, in Sicherheit setzen; sie verließen sich auf Frankreich. Pipin geht zwey Mahl nach Italien, und zwingt den Longobardischen König Aistulph, dem päpstlichen Stuhle einige Städte abzutreten.

Pipin stirbt, und läßt die Krone seinen beyden Söhnen, Carl dem Großen und Carlomann. Vom Jahre 771 an regiert der erstere allein. Seine Feldzüge, seine Gesetze und seine Regierung machen in der Geschichte eine der merkwürdigsten Epochen aus. 768.

Ende des Longobardischen Reiches. Der Papst Adrian hatte Carln den Großen wider den König Desiderius zu Hülfe gerufen. Dieser ward in seiner Hauptstadt Pavia gefangen genommen. Das Longobardische Reich wurde der Fränkischen Monarchie einverleibt. 774.

Abdorahman oder Almanzor, ein Arabischer Prinz, entreißt den Caliphen Spanien, und beherrscht dasselbe als König mit vielem Ruhme. 778.

Das Concilium zu Frankfurt, berühmt wegen der Verdammung des zweyten Nicäischen Conciliums, das im Jahre 787 unter der Kaiserinn Irene den Bilderdienst wieder hergestellet hatte. Carl der Große nahm dabey, aber sehr zur Unzeit, die Miene eines Gottesgelehrten an, da man doch nicht einmahl den Sinn des zu Nicäa abgefaßten Decrets verstand. 794.

Der Papst Leo der Dritte krönt Carln den Großen zum Kaiser. Man dachte das occidentalische Reich wieder herzustellen, davon doch keine Spur 800.

mehr übrig war. Die weltliche Macht der Päpste, dazu Pipin den Grund gelegt hatte, war von dauerhafterer Beschaffenheit. Nicephorus, der die Kaiserinn Irene vom Throne gestürzt hatte, trifft mit Carln dem Großen eine Vereinbarung. Die Gränzen beyder Reiche werden festgesetzt.

807. Der Caliph, Harun al Raschid, der die Wissenschaften schützte und blühend machte, überläßt, aus bloßer Hochachtung gegen Carl den Großen, demselben Jerusalem. Eine der merkwürdigsten Revolutionen in der Geschichte der Menschheit ist die tiefe Unwissenheit, in die Europa zu der Zeit versank, da bey den Arabern die Kenntnisse hoch stiegen.

814. Tod Carls des Großen. Sein Reich erstreckte sich über Frankreich, Deutschland, Italien, Catalonien u. s. w. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, wußte den Empörungen, die von allen Seiten wider ihn sich erhoben, nichts anders als eine fromme Kleinmüthigkeit entgegen zu setzen.

820. Die ersten Streifereyen der Normänner oder Dänen. Diese Seeräuber, die von den Ufern des Baltischen Meeres kamen, mußten Europa lange Zeit zur Geißel dienen, und in den Europäischen Reichen große Revolutionen bewirken.

Egbert, König von Weßsex, der sich an dem Hofe Carls des Großen gebildet hatte, vereinigt die sieben kleinen Angelsächsischen Königreiche, welche man die Heptarchie nannte, unter seiner Herrschaft. 827.

Kaiser Ludwig wird von seinen rebellischen Söhnen, oder vielmehr von den Bischöfen, abgesetzt, welche letztere ihm eine öffentliche Buße auflegen, um ihm dadurch die Krone zu entreißen. Er kam wieder auf den Thron, aber die Kunst zu regieren lernte er nie. 830.

Nach Ludwigs Tode theilen seine drey Söhne, Lothar, Ludwig, König von Deutschland, und Carl der Kahle, die Monarchie. Diese Theilung wird eine neue Ursache zu Bürgerkriegen. 840.

Die Normänner dringen bis nach Paris vor. Ihre Streifereyen werden immer fürchterlicher. Der König Carl der Kahle bewegt sie durch Geld zum Rückzuge, das heißt, er machte ihnen Lust, wieder zu kommen, und ist unfähig, ihnen zu widerstehen. England wird eben so, wie Frankreich, von ihnen verwüstet. 845.

Lothars, Königs von Lothringen, Ehescheidung. Dieses war der Gegenstand der unglücklichen Streitigkeit mit dem Papste Nikolaus dem 860.

Ersten, der sich der gewaltsamsten Mittel wider gekrönte Häupter bediente. Der Streitigkeiten mit Rom wurden immer mehrere, bis endlich die Päpste die Oberhand behielten. — Nikolaus belegt den Patriarchen Photius mit dem Banne. Dadurch wird der Grund zur Trennung der Griechischen und Lateinischen Kirche gelegt.

871. Regierung des großen Alfreds in England. Er war, wie Carl der Große, ein Wunder seiner Zeit.

877. Carl der Kahle, König in Frankreich und Kaiser, stirbt. Seine Regierung kann als die Epoche der Feudal-Regierung, dadurch die Anarchie und die Gewaltthätigkeiten sich auf lange Zeit in Kraft erhielten, angesehen werden.

885. Paris wird von den Normännern belagert, und vertheidigt sich zwey Jahre durch. Carl der Dicke schließt mit diesen Barbaren einen schimpflichen Frieden. Carl der Einfältige sieht sich im Jahre 912 genöthigt, ihnen die Landschaft, die nun von ihnen Normandie genannt ward, abzutreten. Rollo, ihr Anführer, regiert daselbst rühmlich unter dem Titel eines Herzogs.

910. Reformation von Clugni. Die Mönche machen sich durch ein ehrwürdiges Betragen sehr mäch-

tig, weil die Geistlichkeit sehr lasterhaft, und das Volk sehr dumm ist.

Conrad, Herzog von Franken, wird von den 912.
Deutschen zum Könige erwählt. Das Haus der Französischen Könige verliert also Deutschland. Carl der Einfältige, der die nächsten Rechte auf diese Krone hatte, war nur ein Schattenkönig. Die Französischen Herren stürzten ihn ohne Mühe vom Throne; er starb im Jahre 929 im Gefängnisse.

Ramirus der Zweyte, König von Leon 938.
und Asturien, schlägt die Mauren in einem berühmten Treffen bey Simancus. Die Mauren in Spanien führten unter einander bürgerliche Kriege, deren sich die Christen zu ihrem Vortheile bedienten, obschon auch unter denselben nur wenige Einigkeit war. Diese letzteren machten langsame Progressen; aber die Hoffnung beseelte sie mit neuem Muthe.

Otto der Große wird zum Könige in 961.
Italien, und im folgenden Jahre zum Kaiser gekrönt. Er war ein Sohn Heinrichs des Vogelstellers, Herzogs von Sachsen, erwählten Königs von Deutschland. Johann der Zwölfte rief den Otto wider Berengarn, der Italien tyrannisirte, zu Hülfe. Das Reich ward den Deut-

schen fast auf dieselbe Weise, wie vorhin den Franken, gegeben. Aber bald hernach brachte der Papst Rom zur Empörung; der Kaiser bezwang die Stadt. Unter den Ottonen wurden die Geistlichen in Deutschland sehr mächtig, und die Erblehen eingeführt.

Seit einiger Zeit ließen sich die Päpste von den verdorbenen Sitten mit hinreißen, und beförderten die Lasterhaftigkeit durch ihr Beyspiel. Unwissenheit, Aberglaube, ärgerliche Aufführung und die sträflichste Zügellosigkeit erstiegen den höchsten Gipfel. Gleichwohl ward in diesem Jahrhunderte in Dänemark, Schweden, Pohlen, Rußland, Ungern u. s. w. das Christenthum eingeführt.

987. Hugo Capet erhält die Französische Krone, und die Carolingischen Könige werden von derselben ausgeschlossen. Diese königliche Familie kam, wie die Merovingische, durch die Schwäche der Prinzen in Verachtung. Das noch jetzt regierende Haus stammt von Hugo Capet ab, dessen Großvater und Großoheim schon den königlichen Titel geführet hatten.

998. Robert, Hugo Capets Sohn, wird von Gregor dem Fünften mit dem Banne belegt, und dadurch gezwungen, sich von seiner Gemahlinn zu trennen.

Die Dänen machen sich unter ihrem Könige Knut England unterwürfig. Knut regierte daselbst als ein großer Fürst. Sein Vater, Suend, hatte zu dieser Staatsveränderung den Grund gelegt. 1017.

Die Abenteuer aus der Normandie gründen die Stadt Aversa in Italien. Die Normännischen Edelleute, die sich von ihrem alten National-Geiste beseelt fühlten, stifteten das Königreich beyder Sicilien, als eine Frucht ihrer Ehrbegierde und ihres Muthes. 1029.

Der Gottesfriede wird unter Heinrich dem Ersten, König in Frankreich, von den Bischöfen publicirt. Diese seltsame Anordnung war ein Beweis von der Größe der Unordnung und Bedrängnisse, wie von der Unvermögenheit, denselben abzuhelfen. 1033.

Tod des Königs Sancho von Navarra, der den Beynamen der Große erhielt, weil er wider die Mauren ein glücklicher Eroberer gewesen war. Er theilte seine Staaten unter seine vier Söhne. Daher entstanden in Spanien vier kleine christliche Königreiche: Leon, Navarra, Castilien und Arragonien, und mit denselben neue Veranlassungen zu Bürgerkriegen. 1035.

1054. Trennung der Griechischen Kirche von der Lateinischen, vollendet von dem Patriarchen Cerularius, den der Papst Leo der Neunte nicht schonte. Der Constantinopolitanische Hof war eine offenbare Lasterbühne, und die berühmte Kaiserinn Zoe lebte noch.

1058. Die Normänner, die sich in Italien niedergelassen hatten, entreißen den Saracenen Sicilien. Diese heldenmüthigen Normänner arbeiteten unablässig an ihrer Vergrößerung.

1066. Wilhelm, Herzog der Normandie, erobert England. Durch eine grausame Politik unterjochte er die Nation gänzlich.

1073. Der Papst Hildebrand, unter dem Namen Gregors des Siebenten. Keine päpstliche Regierung hat sich durch kühne Unternehmungen wider die Regenten so berühmt gemacht, als die seinige. Er errichtete eine Universal-Monarchie, die sich mit weniger Wirksamkeit die moralische Besserung der Geistlichkeit angelegen seyn ließ, desto kräftiger hingegen die Grundverfassungen der Staaten wankend zu machen suchte.

1076. Der Kaiser Heinrich der Vierte, aus dem Fränkischen Hause, wird von Gregor dem Siebenten mit dem Banne belegt und abgesetzt. Zu dieser Zeit nahm der Krieg der Päpste wider das Reich,

dessen Umstände so schrecklich waren, seinen Anfang. Der Papst ward von den Normännern, die als Vasallen unter dem heiligen Stuhle standen, und von der berühmten Gräfinn Mathildis, die an denselben ihre Staaten verschenkte, unterstützt. Er starb im Jahre 1085. Seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen.

Der Cid entreißt den Mauren Toledo. Die Christen in Spanien machten immer Progressen. Das Königreich Portugal nahm um 1132 seinen Anfang. 1085.

Auf dem Concilium zu Clermont belegt Urban der Zweyte den König von Frankreich, Philipp den Ersten, mit dem Banne, und predigt den Kreuzzug. Die Kreuzzüge sind die besten Beweise von der damahls herrschenden Denkart. Dieser endigte sich im Jahre 1099 mit der Einnahme Jerusalems, einer sehr unzuverlässigen Eroberung. 1095.

Heinrich der Vierte wird von seinem Sohne Heinrich dem Fünften, vom Throne gestürzt. Das war die Folge von der Streitigkeit Gregors des Siebenten. Der neue Kaiser setzte dieselbe gleichwohl fort. 1105.

Krieg Ludwigs des Dicken, Königs von Frankreich, mit Heinrich dem Ersten, König von England und Herzog der Normandie. Dieß ist der Anfang der zwischen diesen beyden Kronen 1115.

so lange geführten Kriege. Sie waren von der Zeit an, da der König von England ein großes Lehen in Frankreich besaß, unvermeidlich.

1122. Der Krieg wegen der Investituren wird durch einen besondern Vergleich zwischen Calixtus dem Zweyten und Heinrich dem Fünften beygelegt. Aber die Gewohnheit, die Unterthanen wider ihre Beherrscher dadurch zu empören, daß man die letzteren in den Bann that, mußte Europa noch lange beunruhigen.

1130. Spaltung Anaclets, der Innocentius dem Zweyten die päpstliche Würde streitig machte. Der berühmte heilige Bernhard ließ Innocentius für den rechtmäßigen Papst erklären. Es entstanden daraus Kriege. Innocentius, Rogers, Königs von Sicilen, Gefangener, bestätigte diesem den königlichen Titel, den ihm Anaclet beygelegt hatte.

1140. Abellard wird zu Sens verdammt. Berengar hatte in der Mitte des vorigen Jahrhundertes in Frankreich und Rom dasselbe Schicksal gehabt. Wir bemerken dieß als die Epoche der falschen Vernunftlehre, der Gebärerinn so vieler Irrthümer und verderblicher Streitigkeiten. Die Wissenschaften leben wieder auf, und man kannte keine bessere. Arnold von Brescia dogmatisirte aus Schwärmerey. Adrian der Vierte verfolgte

ihn so lange, bis er im Jahre 1155 verbrannt ward. So entstanden neue Ketzereyen, die in dem Maße, als der Streit mit Hitze geführt ward, gefährlich wurden.

Zweyter Kreuzzug, vom heiligen Bernhard gepredigt. Ludwig der Jüngere und Conrad der Dritte, erster Kaiser aus dem Schwäbischen Hause, gingen mit großen Armeen nach Asien, wurden beyde, einer nach dem andern, von den Türken geschlagen, und kamen im Jahre 1149 zurück. 1148.

Fridrich Barbarossa, Kaiser. Er suchte zu verschiedenen Mahlen die Empörungssucht, die sich in der Lombardey verbreitete, wiewohl vergeblich, zu unterdrücken. Im Jahre 1176 versagten die Mailänder dem Kaiser ihren Gehorsam. Dieß war die Zeit, da das Volk allenthalben das Joch der Knechtschaft abschüttelte, und sich Freyheit erkaufte. Die städtische Verfassung ward eingeführt, und mit derselben bey den Bürgern der gute Geschmack und die Industrie. Venedig, das schon durch Handlung mächtig geworden war, unterstützt Adrian den Vierten wider den Kaiser Fridrich. 1152.

Anfang des Streites Heinrichs des Zweyten, Königs von England, mit Thomas Becket (dem heiligen Thomas von Canterbury), der 1164.

Geistlichen Freyheit von Auflagen betreffend. Heinrich war der mächtigste König in Europa, er besaß viele Provinzen Frankreichs, aber dieser Streit machte ihn unglücklich.

1183. Dritter Kreuzzug wider Saladin, der Jerusalem eingenommen hatte. Fridrich Barbarossa fand auf diesem Feldzuge seinen Tod. Philipp August und Richard, König von England, hatten darauf wenig Glück. Die Eroberung von Acre war alles, was gewonnen ward. Richard ward auf seiner Rückkehr im Jahre 1192 vom Kaiser Heinrich dem Sechsten gefangen genommen. Philipp August, der ihm zuvor gekommen war, nützte seine Abwesenheit, um ihm so viel Herzeleid zu verursachen, als ihm möglich war.

1196. Kaiser Heinrich der Sechste bekommt mit seiner Gemahlinn Sicilien. Dieß ist die vornehmste Ursache von dem Hasse der Päpste wider die Schwäbischen Prinzen, als welche sie nicht in Italien dulden wollten.

1198. Anfang der päpstlichen Regierung Innocentius des Dritten, der in gewissen Hinsichten selbst Gregor den Siebenten übertraf. Er fing seine Rolle damit an, daß er, der Ehescheidung des Königs wegen, Frankreich mit dem Interdict belegte.

Philipp August confiscirt die Provinzen, 1202.
welche Johann, König von England, in Frankreich besaß. Diese Einziehung ward mit bewaffneter Hand ausgeführt. Johann war eben so feigherzig, als gewaltthätig.

Constantinopel wird während des vierten 1204.
Kreuzzuges erobert. Balduin, Graf von Flandern, führte dabey das Commando, und ward Kaiser. Die Kreuzfahrer hatten, indem sie nur wider die Ungläubigen auszuziehen schienen, auf diese Stadt immer ihr Absehen gerichtet. Venedig, das an diesem Feldzuge großen Antheil hatte, gewann dabey Morea und Candia.

Kreuzzug wider die Albigenser. Der Graf von 1208.
Toulouse, Raimond, ward das Opfer der Grausamkeit. Damahls nahm die Inquisition ihren Anfang, um das Maß der Barbareyen voll zu machen.

Innocentius der Dritte, der sich mit Jo- 1212.
hann, König von England, überworfen hatte, ertheilt Philipp August das Königreich. Johann ward darauf ein Vasall des Papstes, der nun andere Verfügungen machte. Die Englischen Herren empörten sich, und zwangen ihren König im Jahre 1215 den Freyheitsbrief, Magna Charta genannt, zu unterzeichnen.

1215. Anfang der Bettel-Orden. Diese Stiftung des Papstes Innocentius des Dritten hatte auf die Angelegenheiten der Kirche große Einflüsse. — Es werden Universitäten angelegt. Man verboth die Aristotelische Metaphysik zu lesen. Durch das Studium des Römischen Rechtes ward die Anlage zu einer Staats-Revolution gemacht.

1223. Philipp August stirbt. Er hatte durch Staatsklugheit die Macht der Krone vermehrt.

1227. Gregor der Neunte belegt Fridrich den Zweyten mit dem Banne. Dieser Kaiser sah sich den Unternehmungen des Römischen Hofes, der das Haus Schwaben zu stürzen suchte, immer bloß gestellt. Durch einen Vergleich mit dem Sultan von Aegypten erhielt er Jerusalem, und ward gleichwohl aufs neue in den Bann gethan.

Genghis-Chan, der um diese Zeit gestorben war, hatte in Asien und in einem großen Theile von China die Herrschaft der Mogulischen Tartarn eingeführt.

1236. Der heilige Ferdinand, König von Castilien, nimmt den Mauren Cordova, und darauf Sevilla ab. Jocob der Erste, König von Arragonien, nimmt ihnen auch Valenza. Diese beyden Prinzen wurden Gesetzgeber. Die Regierung Alphons des Weisen Königs von Castilien, im

Jahre 1252 ist nicht weniger berühmt. Die Wissenschaften kamen in Spanien empor. Im Jahre 1234 hatte der Graf von Champagne das Königreich Navarra erhalten.

Allgemeines Concilium zu Lyon, in welchem 1245.
Fridrich von Innocentius dem Vierten abgesetzt ward. Einige Jahre zuvor hatte Gregor der Neunte dem heiligen Ludwig für dessen Bruder, das Reich angebothen; aber der tugendhafte König schlug das Anerbiethen aus. Der Kaiser erhielt sich durch seinen Muth, und starb im Jahre 1250. Durch die Streitigkeiten mit Rom wurde die kaiserliche Würde seit Heinrich dem Vierten her sehr herab gewürdigt.

Kreuzzug des heiligen Ludwigs. Seiner he- 1248.
roischen Tugenden ungeachtet ward er in Aegypten gefangen genommen, und in Palästina konnte er nichts ausrichten.

Ende des Caliphats. Seit langer Zeit hat- 1258.
ten die Chaliphen nichts als einen großen Titel und keine Macht gehabt. Ein Enkel des Genghis-Chan bemächtigte sich ihrer Hauptstadt.

Die Lateiner verlieren Constantinopel, 126
welches Michael der Achte wieder eroberte. Die Lateinischen Kaiser hatten fast nichts mehr als diese einzige Stadt.

1164. Heinrich der Dritte, König von England, wird von seinen Unterthanen des Reiches beraubt. Der heilige Ludwig ward zum Schiedsrichter zwischen dem Könige und den Rebellen erwählt; aber der Graf von Leicester wußte seinen Ausspruch zu verdrehen. Zu dieser Zeit nahm die Kammer der Gemeinen ihren Anfang.

1266. Carl von Anjou stürzt Conradin, König von Neapel und Sicilien, vom Throne. Conradin war ein Enkel Fridrichs des Zweyten, und Clemens der Vierte hatte das Königreich desselben dem Französischen Prinzen gegeben, der um 1269 Conradin enthaupten ließ.

1270. Tod des heiligen Ludwigs in Afrika, dahin er mit den Kreuzrittern gezogen war.

1273. Rudolph von Habsburg wird Kaiser. Diesem Kaiser hat das Haus Oesterreich den Anfang seiner Größe zu danken. Er beraubte den König Ottocar von Böhmen seiner Staaten, und gab Oesterreich einem seiner Söhne.

1282. Die Sicilianische Vesper. Alle Franzosen wurden in Sicilien erschlagen. Peter der Dritte, König von Arragonien, bemächtigte sich dieses Königreiches, das damahls von Neapel getrennet ward.

Eduard der Erste, König von England, nimmt von Schottland die Huldigung an. Dieß war die Wirkung der mit ehrsüchtiger Staatskunst vereinigten Gewalt. Philipp der Schöne nahm Gujenne für diesen Prinzen ein. 1293.

Das Pontificat Bonifacius des Achten, der es dem Innocentius dem Dritten gleich zu thun suchte. Seine Streitigkeiten mit Philipp dem Schönen machten Epoche. 1294.

Othmann stiftet das Türkische Reich, das unter seinen Nachfolgern schnell zu einer großen Macht heran wächst. Er war der Stammvater des Ottomannischen Hauses. 1300.

Allgemeine Versammlung der Stände in Frankreich, wo die Communen zum ersten Mahle zusammen berufen worden. Die National-Versammlung erklärte sich wider die übertriebenen Anmaßungen des Papstes, der den König mit dem Banne belegt hatte, und ihn absetzen wollte. 1302.

Robert Bruce befreyet Schottland von dem Englischen Joche. 1306.

Anfang des Freystaates der Helvetier. Das Oesterreichische Haus unterdrückte sie. Drey Cantons gaben ein Beyspiel der Mäßigung und des heroischen Muthes. Der Preis war ihre Freyheit. 1308.

1309. Clemens der Fünfte verlegt den päpstlichen Stuhl nach Avignon, wo sieben Französische Päpste regierten.

1314. Tod Philipps des Schönen. Er befestigte den Thron; beging aber viele Ungerechtigkeiten. Unter seiner Regierung erhielt das Parlament zu Paris eine dauerhafte Verfassung.

1321. Dantes stirbt. Nach ihm vervollkommneten Petrarca und Bocaccio die Italiänische Sprache. Die andern Völker hatten keinen Geschmack.

1323. Kaiser Ludwig von Baiern wird von Johann dem Zwey und zwanzigsten mit dem Banne belegt. Dieser große Zwist erneuerte die ehemahligen Aergernisse.

1326. Eduard der Zweyte wird in England vom Throne gestürzt. Sein Sohn, der berühmte Eduard der Dritte, folgt ihm in der Regierung.

1328. Philipp von Valois, König in Frankreich. Eduard der Dritte war mit dem letzten Könige näher verwandt, aber nur von mütterlicher Seite. Das Salische Gesetz behielt glücklicher Weise die Oberhand. Die beyden Thronbewerber geriethen bald wider einander in Krieg. Ednard gewann die Seeschlacht an der Flandri-

schen Küste im Jahre 1340, die Schlacht bey Cressi im Jahre 1346, und eroberte darauf Calais.

Schlacht bey Poitiers, wo Johann, König von Frankreich, von den Engländern gefangen genommen ward. Frankreich, und insonderheit Paris, ward ein Schauplatz gräulicher Unordnungen. 1356.

In demselben Jahre faßte der Kaiser Carl der Vierte die goldene Bulle ab, und verordnete in derselben sieben Churfürsten.

Peter der Grausame, König von Castilien, wird von seinem natürlichen Bruder Heinrich vom Throne gestoßen. 1363.

Carl der Fünfte (der Weise) vertreibt durch Hülfe seiner Feldherren, besonders des Herzogs von Gueselin, die Engländer aus Frankreich. — Dieses Jahrhundert war für die Ritterschaft (Chevalerie) die glänzendste Epoche. 1370.

Die große occidentalische Spaltung nach dem Tode Gregors des Eilften. Das waren für die Religion und für die Völker vierzig höchst traurige Jahre. 1379.

Johanna, Königinn von Neapel, wird von Urban dem Sechsten abgesetzt. Sie verschenkte ihr Königreich an den Herzog von Anjou, der sich aber daselbst nicht fest setzen konnte. Carl 1380.

der Dritte von Durazzo hatte sich desselben bemächtiget.

In demselben Jahre starb Carl der Fünfte, einer der größten Könige, die Frankreich gehabt hat; das hingegen niemahls unglücklicher war, als unter der langen Regierung seines Sohnes Carls des Sechsten.

1386. Jagello oder Uladislaus der Fünfte, König in Pohlen. Er vereinigte mit dieser Krone das Großherzogthum Litthauen, und noch andere ihm zugehörige Staaten.

1390. Bajazeth der Erste, Amuraths Sohn, Türkischer Sultan, belagerte Constantinopel. Man trat mit ihm in Unterhandlung, und er hob die Belagerung auf. Aber dieser furchtbare Feind der Christen würde nachher das Griechische Reich umgestürzt haben, wenn man ihm nicht einen solchen Feind als den Tamerlan erweckt hätte, der ihn im Jahre 1402 überwand.

1396. Schlacht bey Nicopolis, wo Sigismund, König von Ungarn, von den Türken geschlagen ward. Dieß ist derselbe Sigismund, der im Jahre 1410 Kaiser ward, und das berühmte Costnitzer Concilium versammelte, wo die große Trennung vollendet ward.

Richard der Zweyte wird in England von Heinreich dem Vierten vom Throne gestürzt, dessen Sohn, Heinrich der Fünfte, dem Königreiche Frankreich durch die Kriege, die er demselben erregte, so fürchterlich ward. 1399.

Da die Påpste, die Kônige von Frankreich, die Deutschen Kaiser und Kônige, und die Kônige von England die vornehmsten Mächte waren, die in der allgemeinen Geschichte der ersteren Jahrhunderte das größte Ansehen hatten, und beynahe den ganzen Europäischen Staatskörper ausmachten, so können folgende chronologische Tabellen von besonderem Nutzen seyn.

(Die Zahlen bedeuten das Jahr des Absterbens oder das Ende der Regierung.)

Die berühmtesten Påpste.

Von Gregor dem Zweyten bis zur großen Trennung.

Gregor der Zweyte rief den Carl Martell nach Italien. 731.

Gregor der Dritte befolgte dasselbe Staats-System. 741.

Zacharias that den Ausspruch, daß dem Pipin das Königreich zukomme. 753.

Stephan der Dritte bewirkte vom Pipin die Schenkung des Exarchats. 757.

Paul der Erste, im Streite mit Desiderius, König der Lombardey. 767.

Stephan der Vierte rief Carln den Großen wider die Longobarden zu Hülfe. 772.

Adrian der Erste empfing diesen Fürsten mit großer Pracht in Rom, schonte ihn immer, und ward von demselben mit Wohlthaten überhäuft. 795.

Leo der Dritte krönte Carln zum Kaiser. 816.

Stephan der Fünfte wartete es nicht ab, daß Ludwig der Fromme seine Erwählung bestätigte. 817.

Paschal der Erste machte es eben so. Alle beyde entschuldigen sich. 824.

— — — — —

Gregor der Vierte verband sich mit Ludwigs rebellischen Söhnen. 844.

Sergius der Zweyte trotzte dem Kaiser Lothar. 847.

Leo der Vierte vertheidigte Rom wider die Saracenen. 855.

Benedict der Dritte, wider den Willen des Kaisers erwählt. 858.

Nikolaus der Erste, ein sehr unternehmender Papst, warf sich zum Richter Lothars und aller Bischöfe auf, und belegte den Patriarchen zu Constantinopel, Photius, mit dem Banne. 867.

Adrian der Zweyte nahm Partey wider Carln den Kahlen. 872.

Johann der Achte behauptete, daß er Carln dem Kahlen das Reich gebe; er half, den Boso zum Könige von Provence machen. 882.

— — — — —

Stephan der Sechste krönte den Herzog von Spoleto zum Kaiser. 891.

— — — — —

Sergius der Dritte entehrte den Stuhl Petri, und es fehlte ihm nicht an Nachahmern. 611.

— — — — —

Johann der Zehnte krönte Berengarn zum Kaiser. 928.

— — — — —

Johann der Zwölfte, ein Papst von achtzehn Jahren, berief Otto den Großen nach Italien, und krönte ihn zum Kaiser; empörte sich aber nachmahls. 963.

Leo der Achte kam an die Stelle des abgesetzten Johann des Zwölften. 965.

Viele Päpste und Gegenpäpste, lauter Unordnung zu Rom.

Johann der Fünfzehnte rief Otto den Dritten wider Crescentius zu Hülfe, und machte sich dem Hugo Capet furchtbar. 996.

Gregor der Fünfte krönte Otto den Dritten, triumphirte über einen Gegenpapst, nachdem er von Crescentius war vertrieben worden. Er hob die Ehe des Königs Robert auf, und belegte denselben mit dem Banne. 999.

Sylvester der Zweyte war der berühmte Gerbert, der sich in so harten Worten wider Johann den Fünfzehnten ausgelassen hatte. 1003.

— — — — —

Benedict der Neunte führt ein ärgerliches Leben, wird vertrieben, und nachmahls mit zweyen andern, auf Betrieb des Kaisers Heinrich des Dritten, abgesetzt. 1048.

Leo der Neunte bekriegte die Normannen, die sich in Italien niederließen, und verfuhr feindselig wider den Patriarchen Cerularius. Völlige Trennung der Griechischen Kirche. 1054.

— — — — —

Nikolaus der Zweyte ließ sich von Hildebrand beherrschen, und verachtete die Rechte des Rei-

ches. Er gab den Normannen über alles, was sie erobern konnten, die Investitur. 1061.

Alexander der Zweyte ward auf Betrieb Hildebrands ohne Bewilligung des kaiserlichen Hofes erwählt. Er begünstigte Wilhelm den Eroberer bey seiner Unternehmung wider England. 1073.

Gregor der Siebente (Hildebrand) ließ sich die Reformation der Geistlichkeit eifrig angelegen seyn, und war ein erklärter Feind der Könige. 1085.

Victor der Dritte setzte den Streit wegen der Investituren fort. 1087.

Urban der Zweyte predigte den Kreuzzug in Frankreich, nachdem er den König Philipp den Ersten mit dem Banne belegt hatte. 1099.

Paschal der Zweyte vollendete den Untergang des Kaisers Heinrich des Vierten. 1118.

Gelasius der Zweyte. Kaiser Heinrich der Fünfte setzt ihm einen Gegenpapst. 1119.

Calixtus der Zweyte belegte den Kaiser auf's neue mit dem Banne. 1124.

Honorius der Zweyte belegte Conrad, Lothars Kronbewerber, mit dem Banne. 1130.

Innocentius der Zweyte im Kriege mit Anacletus, der ihm die päpstliche Würde streitig machte. Er belegte Frankreich mit dem In-

terdicte, weil Ludwig der jüngere keinen zu Rom geweiheten Bischof erkennen wollte. 1143.

— — — — — —

Eugenius der Dritte entwich aus Rom, und nahm seine Zuflucht nach Frankreich. Durch Hülfe des heiligen Bernhards setzte er Europa zu einem Kruzzuge in Bewegung. 1153.

— — — — — —

Adrian der Vierte verschenkte Irland in einer Bulle an Heinrich den Zweyten. 1159.

Alexander der Dritte ward von seinem Gegenpapste, Victor, vertrieben. Er stand dem Thomas von Canterbury wider Heinrich den Zweyten bey, und setzte den Kaiser ab, der auch mit Lucius dem Dritten und Urban dem Dritten in Zwist gerieth. 1181.

— — — — — —

Gregor der Achte bewirkte einen Kreuzzug wider Saladin. 1187.

Clemens der Dritte that dasselbe. 1191.

Cölestin der Dritte schickte einen Legaten nach Spanien, um die Ehe Alphons des Neunten, Königs von Leon, für nichtig zu erklären. 1198.

Innocentius der Dritte machte sich den Mächten furchtbar, war Urheber des Kreuzzuges wider die Albigenier und der Inquisition,

und mehr Herr von Rom, als irgend ein anderer Papst. 1216.

Honorius der Dritte forderte von Fridrich dem Zweyten, daß das Königreich beyder Sicilien nicht mit dem Reiche sollte vereinigt werden. 1227.

Gregor der Neunte verfolgte Fridrich, und both dem heiligen Ludwig das Reich an. 1241.

Innocentius der Vierte war ein Todfeind Fridrichs, und setzte denselben in dem Concilium zu Lyon ab. Er ließ darauf wider den Kaiser Conrad den Vierten das Kreuz predigen. 1254.

Alexander der Vierte im Kriege mit Manfred, wegen des Königreiches Neapel. 1261.

Urban der Vierte verschenkte dieses Königreich. 1264.

Clemens der Vierte, Urheber der Empörung, die dem Conradin, König von Neapel, den Tod brachte. 1268.

Gregor der Zehnte bestätigte die Erwählung Rudolphs von Habsburg zum Kaiser, und belegte ihn nachmals mit dem Banne. 1276.

— — — — — —

Nicolaus der Dritte hatte großen Antheil an der Verschwörung wider Carln von Anjou, König von Neapel.

Martin der Vierte bewies sich Carln von Anjou günstig, und schenkte ihm das Königreich des Arragonischen Königs, Peters des Dritten. 1285.

Cölestin der Fünfte. Sein Nachfolger, Cajetanus, nöthigte ihn im Jahre 1294 die päpstliche Krone niederzulegen, und ließ ihn im Gefängnisse sterben. 1294.

Bonifacius der Achte (Cajetanus) wollte Philipp den Schönen vom Throne stürzen, und den Königen Gesetze vorschreiben. 1303.

Benedict der Eilfte hob den Bann wider Philipp auf. 1304.

Clemens der Fünfte, ein Freund Philipps des Schönen, rottete die Tempelherren aus, und verlegte die Residenz nach Avignon. 1314.

Johann der Zwey und zwanzigste machte sich durch seine Erpressungen und durch seinen Streit mit dem Kaiser Ludwig von Baiern berühmt. Er erhielt Bologna, und betrog die Bologneser. 1334.

Benedict der Zwölfte setzte den Streit mit Ludwig von Baiern fort. 1342.

Clemens der Sechste befahl, einen andern Kaiser zu erwählen. Er nützte die Unglücksfälle der Königinn Johanna von Neapel, um Avignon zu erkaufen. 1352.

Innocentius der Sechste. England, das sich wegen der päpstlichen Auflagen empört hatte, will ihm nicht den Tribut bezahlen, dazu sich der König Johann verpflichtet hatte. 1362.

Urban der Fünfte ging nach Rom, und kehrte nach Avignon zurück. 1370.

Gregor der Eilfte nahm seine Residenz zu Rom, und bereuete es. 1372.

Große Spaltung im Occident.

Könige von Frankreich,

von Pipin an bis zu Carln dem Sechsten.

Ich fange diese Liste mit den Carolingischen Königen an, weil man bey den Merovingischen nichts als Theilungen und Verwirrungen findet.

Pipin der Kurze, ein großer Fürst. 768.

Carl der Große, Kaiser, das Wunder seiner Zeit. 814.

Ludwig der Erste (der Fromme), Kaiser, schwach und unglücklich. 840.

Carl der Zweyte (der Kahle), Kaiser, herrschsüchtig, aber ohne Verdienste. 877.

Ludwig der Zweyte (der Stammelnde) ward von den Großen zum Theile seiner Staaten beraubt. 879.

Ludwig der Dritte und Carlomann hatten dasselbe Schicksal. 884.

Carl der Dicke, Kaiser, war zum Regieren unfähig. 888.

Odo, (Großoheim von Hugo-Capet,) erhielt

den Thron, obschon Carl der Einfältige das nähere Recht hatte. 893.

Carl der Dritte (der Einfältige), ein ohnmächtiger Fürst, ward im Jahre 922 vom Throne gestürzt. 922.

Rudolph ward durch Wahl König; er verschwendete die Lehen. 936.

Ludwig der Vierte (übers Meer) ward von seinen Vasallen geschlagen. 954.

Lothar hatte fast gar keine Krongüter. 986.

Ludwig der Fünfte (der Faule). 987.

Ende der Carolingischen Könige.

Capetingische Könige.

Hugo Capet, ein geschickter Fürst. 996.

Robert, gut, aber schwach. 1031.

Heinrich der Erste, gleichfalls schwach. 1060.

Philipp der Erste wird verachtet, weil er an den großen Begebenheiten während seiner Regierung keinen Theil nimmt. 1108.

Ludwig der Sechste (der Dicke) setzt sich in Ansehen. 1137.

Ludwig der Siebente (der Jüngere), unvorsichtig, und wegen seines Kreuzzuges und seiner Ehescheidung unglücklich. 1180.

Philipp der Zweyte (Augustus), ein ehrgeiziger, staatskundiger und mächtiger Herr. 1223.

Ludwig der Achte thut einen Kreuzzug wider die Albigenser. 1226.

Ludwig der Neunte (der Heilige) in mancher Hinsicht bewundernswerth. 1270.

Philipp der Dritte (der Kühne), ein mittelmäßiger Fürst. 1285.

Philipp der Vierte (der Schöne). Seine Regierung verdient mit Sorgfalt erwogen zu werden. 1314.

Ludwig der Zehnte (Hutin), sehr grausam. 1316.

Philipp der Fünfte (der Lange) nahm nicht die Zeit wahr. 1322.

Carl der Vierte (der Schöne). 1328.

Philipp der Sechste (von Valois) war unglücklich gegen die Engländer. 1350.

Johann der Zweyte gedachte Frankreich zu verlieren. 1364.

Carl der Fünfte (der Weise), Wiederhersteller des Königreiches. 1380.

Carl der Sechste. 1422.

Kaiser und Könige in Deutschland bis auf Wenzeslaus.

Die Könige in Frankreich verloren im Jahre 912 unter Carl dem Einfältigen das Kaiserthum und Deutschland. Die Deutschen erwählten Conrad, Herzog von Franken, zum Könige.

Heinrich der Erste (der Vogelsteller), Herzog von Sachsen. 936.

Otto der erste (der Große), Heinrichs Sohn, ward von Johann dem Zwölften als Kaiser gekrönt, und trat in Carls des großen Fußstapfen. 973.

Otto der Zweyte, des ersten Sohn. 983.

Otto der Dritte, des vorigen Sohn. 1002.

Heinrich der Zweyte, auch aus dem Hause Sachsen. 1024.

Conrad der Zweyte, aus Franken. 1039.

Heinrich der Dritte, des vorigen Sohn. 1056.

Heinrich der Vierte, des Dritten Sohn. 1106.

Heinrich der Fünfte des Vierten Sohn. 1125.

Lothar, Graf von Supplinburg. 1137.

Conrad der Dritte, Herzog von Schwaben. 1152.

Fridrich der Erste (Barbarossa), Conrads Brudersohn. 1190.

Heinrich der Sechste, Fridrichs des Ersten Sohn. 1197.

Philipp, Heinrichs Bruder. 1208.

Otto der Vierte, Herzog von Braunschweig. 1212.

Fridrich der Zweyte, Heinrich des Sechsten Sohn. 1250.

Wilhelm, aus Holland. 1256.

Rudolph von Habsburg. 1291.

Adolph, Graf von Nassau. 1298.

Albert der Erste von Oesterreich. 1308.

Heinrich der Siebente, Graf von Luxemburg. 1313.

Ludwig der Fünfte, Herzog von Baiern. 1346.

Carl der Vierte, aus Mähren. 1378.

Wenzeslaus, Carls des Vierten Sohn. 1410.

Könige in England.

Von Eroberung der Normänner bis auf Heinrich den Fünften.

Wilhelm der Erste (der Eroberer). 1087.

Wilhelm der Zweyte (Rothhaarige). Ein schlechter König. 1110.

Heinrich der Erste, ein geschickter Thronräuber. 1135.

Stephan, ein anderer, aber nicht so glücklicher Thronräuber. 1154.

Heinrich der Zweyte (Plantagenet), ein sehr mächtiger Herr, aber durch den Streit über die Immunitäten der Geistlichen unglücklich. 1189.

Richard der Erste, ein unverständiger Krieger. 1199.

Johann (ohne Land) wird von Philipp August seiner Staaten beraubt, muß sich den Großen in England unterwerfen, wird aus freyem Willen ein Vasall des Papstes. 1216.

Heinrich der Dritte, andächtig und schwach; die Herren treiben mit ihm ihr Spiel. 1272.

Eduard der Erste, ein staatskluger, unternehmender Herr, bezwingt Schottland. 1307.

Eduard der Zweyte, ein Sclave seiner Lieblinge, wird von seiner Gemahlinn vom Throne gestürzt. 1327.

Eduard der Dritte regiert glorreich, zum großen Schaden von Frankreich. 1377.

Richard der Zweyte wird abgesetzt und ermordet. 1399.

Heinrich der Vierte, ein Thronräuber, aber ein Herr von Verdiensten, Vater Heinrichs des Fünften, welcher sich zum Könige von Frankreich krönen ließ. 1413.

So weit Herr Millot. Die Geschichte der Reiche Dänemark und Schweden ist selbst in den Jahrhunderten, deren Königsverzeichnisse der Verfasser liefert, aufgeklärt und interessant genug um ähnliche Verzeichnisse zu verdienen. Ich füge solche bey. Die Russische Geschichte vor Wladimir dem Großen ist noch nicht aufgeklärt genug, und nach ihm, bey der Zerstückung des Staates und der Tartarischen Unterdrückung, minder erheblich, und wird erst wichtig in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhundertes. Davon also künftig.

C.

Könige von Dänemark.

Von der Vereinigung der kleinen Dänischen Reiche in einen einzigen Staatskörper, oder von Gorm dem Alten bis auf die Calmarsche Vereinigung der drey nordischen Reiche.

Gorm der Alte, der letzte heidnische König, vereinigt ganz Dänemark zu einem einzigen Reiche. 935.

Harald Blaatand, der erste getaufte christliche König über ganz Dänemark. 989.

Suend Tveskiäg erobert England. 1014.

Knut der Große, König von Dänemark, England und Norwegen. 1036.

Hardeknut. 1042.

Magnus der Gute, König in Dänemark und Norwegen. 1047.

Suend Estrithson, ein gelehrter und berühmter Fürst. 1074.

Harald Hein, ein schwacher Prinz. 1080.

Knut der Heilige. Den Geistlichen gewogen. Ermordet. 1086.

Olaf Hunger, von der Hungersnoth so genannt. 1095.

Erich Eyegod, einer der besten Könige. 1103.

Nikolaus, sein Sohn, ein unwürdiger Meuchelmörder, befördert seinen und des Vaters Untergang. 1134.

Erich Emun. 1137.

Erich Lamm. 1147.

Knut der Fünfte. 1156.

Suend Grathe regiert, nach allerley Zwist, zugleich mit Knut dem Fünften und mit Waldemar dem Ersten über Dänemark. 1157.

Waldemar der Erste, zuletzt alleiniger König, ein großer, mächtiger Herr. 1182.

Knut der Sechste, des vorigen älterer Sohn, auch ein berühmter Prinz. 1202.

Waldemar der Zweyte, des vorigen Bruder, groß durch Siege und Gesetzgebung. 1241.

Erich Plogpennig, erschlagen von seinem Bruder und Nachfolger. 1250.

Abel kam im Streite mit den Nordfriesen um. Seine Nachkommen wurden Herzoge zu Schleswig, und waren fast immer Feinde der Könige von Dänemark. 1252.

Christoph der Erste, des vorigen Bruder. Einheimische Unruhen. 1259.

Erich Glipping führt eine unruhvolle Regierung. 1286.

Erich Mendved, des vorigen Sohn, ein würdiger Fürst. 1319.

Christoph der Zweyte, des vorigen Bruder, sehr unglücklich, meistens durch seine Schuld. 1333.

Waldemar Atterdag, Christophs des Zweyten Sohn, stellte den Glanz und die Würde des Reiches wieder her. 1375.

Oluf, des vorigen Tochtersohn. 1387.

Margarethe, des vorigen Mutter. Die berühmte Urheberinn der Calmarschen Union. 1412.

Könige von Schweden.

Von dem ersten christlichen Könige Olof Skötkonung bis auf die Calmarsche Vereinigung der drey nordischen Reiche.

Olaf Skötkonung nahm das Christenthum an, und nannte sich zuerst König von Schweden. 1026.

Edmund der Alte, von den Geistlichen mit Unrecht Hin Slemme (pessimus) genannt. 1061.

Stenkil, Stifter eines neuen Königsstammes. 1066.

Haakon der Rothe. 1080.

Ingo der Aeltere und Halstan, Brüder. 1112.

Philipp und Ingo der Jüngere. 1129.

Schwerker der Alte. 1155.

Erik der Heilige. 1160.

Eine Wechselfolge aus den Swerker- und Erikschen Häusern dauert unter mancherley Unruhen und Gewaltthätigkeiten über hundert Jahre. 1250.

Waldemar, des rühmlichen Birger Jarls Sohn, regiert selbst unglücklich und unrühmlich. 1279.

Magnus Ladulaas, des vorigen Bruder. 1290.

Birger, der seine Brüder in einem Thurme verhungern ließ. 1321.

Magnus Smek, des verhungerten Erichs Sohn. Sein Nachfolger, Herzog Albert von Mecklenburg, nimmt ihn gefangen. 1365.

Albert, macht sich verhaßt, und muß der Königinn Margarethe weichen. 1388.

Margarethe, Königinn von Dänemark, Norwegen und Schweden, bringt 1397 die Calmarsche Union zu Stande.

Bayerische Staatsbibliothek München

Solothurn gedruckt bey Franz Joseph Gaßmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Millot, Claude François Xavier, / Christiani, Wilhelm Ernst, / Hormayr, Joseph <<von>>,

Des Herrn Abts Millot ... Allgemeine Weltgeschichte alter, mitlerer und neuer Zeiten

Bd.: 10

Glücksstaad (1823)

H.un. 718 z-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034777-4